Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 40 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Oktober 1969 — 3 J 5524 C

Absage an die „Anerkennungsparteien"

Ergebnis der Bundestagswahl bestätigt im wesentlichen die Leserumfrage des Ostpreußenblattes

BONN/HAMBURG — Eine repräsentative Auszählung des Wahlergebnisses in den ausgesprochenen Vertriebenengemeinden — Städten mit 80 Prozent Vertriebenen — ergibt, daß die Vertriebenen weit über den Bundesdurchschnitt CDU/CSU gewählt haben. In diesen Städten hat die CDU/CSU erheblich über dem Bundesdurchschnitt zugenommen, während die FDP weit über dem Durchschnitt Stimmen verloren und die NPD unter dem Durchschnitt gewonnen hat.

Das ergibt sich aus der Wahlkampfanalyse, die der Bund der Vertriebenen bei dem Wahlergebnis der Vertriebenenstädte Gertsried, Waldkraiburg, Traunreut, Neu-Gablonz, Allendorf und Espelpamp vorgenommen beziehungsweise aus den Vergleichszahlen gewonnen hat.

Nachstehend geben wir eine Aufstellung über die Bewegung in den vorgenannten Vertriebenenstädten:

CDU/CSU . . . . + 18,8 %
(Bundesdurchschnitt — 3 %)
SPD . . . . + 0,9 %
(Bundesdurchschnitt + 8 %)
FDP . . . . — 52 %
(Bundesdurchschnitt — 39 %)
NPD . . . . + 60 %
(Bundesdurchschnitt + 115 %)

Dieses Ergebnis wird in Bonner Führungskreisen des BdV als deutliche Absage an die Anerkennungstendenzen und an radikale Strömungen sowie als Zustimmung zu der klaren und konsequenten Deutschland- und Ostpolitik der CDU/CSU gewertet.

Das Ostpreußenblatt hatte, wie bekannt, vierzehn Tage vor der Wahl eine Umfrage bei ein Prozent seiner 91 000 Leser gestartet und aus den Antworten die Gewißheit gewonnen, daß die klare Ostpolitik der Union von den Vertriebenen besonders honoriert werden würde. In der Tat dürfte dieser Trend bestätigt worden sein. Auch für die SPD hatten wir eine Abnahme der Vertriebenenstimmen vorausgesagt.

Ganz augenfällig aber ist die Absage an die Anerkennungstendenzen bei dem Ergebnis der Freien Demokraten. Während nach unserer Umfrage sich 1965 noch 12 Prozent unserer Leser für die FDP entschieden hatten, gaben bei diesem Test nur noch 3 Prozent zu erkennen, daß sie ihre Stimme der FDP geben wollten.

Das Wahlergebnis namentlich für die CDU/CSU dürfte ganz eindeutig zu erkennen geben, daß die Heimatvertriebenen nach wie vor für die Wahrung ihrer Interessen und Rechte einstehen und für die Zukunft eine klare Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung erwarten.

Entscheidungsvolle Stunden

Vor einem Sieg der „Pendler-Partei"?

H. W. — Als er in der Wahlnacht von der FDP angesprochen wurde, entschlüpfte Herbert Wehner das Wort von der „Pendler-Partei". Womit er ausdrücken wollte, daß es mit der Stabilität bei den Freien Demokraten nicht weit her sei. Nun, 24 Stunden nach der Wahl sehen wir zunächst den Ausgang des Wahlergebnisses auf den Kopf gestellt: wer geglaubt hatte, der Wähler habe eine politische Entscheidung getroffen, danach ist die CDU/CSU die stärkste Partei, muß plötzlich sehen, daß Willy Brandt die Parteien auseinanderdividiert und errechnet, daß die Christdemokraten gegenüber 1965 etwa 1,5 Prozent Stimmeneinbußen zu verzeichnen hatten, während die FDP mit einem Rückgang von 9,5 auf 5,8 Prozent einen kleinen Erdrutsch erlebte.

Schon hat der Vorsitzende der SPD beim Bundespräsidenten seinen Willen zur Regierungsbildung angemeldet. Es fragt sich, ob die Christdemokraten sich auf diese Weise überspielen lassen und darauf verzichten, der Tatsache, daß sie die stärkste Partei sind, Ausdruck und Gewicht zu geben.

Allein man wird sich des Eindrucks nicht zu erwehren vermögen, als seien die Weichen zu dieser Entwicklung nicht erst in dieser Wahlnacht gestellt worden. Schon in Berlin, als die FDP für den SPD-Kandidaten Heinemann als Bundespräsident eingeschworen wurde, sagten Kenner der Bonner politischen Arena die Entwicklung der letzten Tage voraus für den Fall, daß ein numerisches Ergebnis der Wahl eine solche Lösung gestatte. Ein solches numerisches Ergebnis ist dann zwar keine politische, sondern lediglich eine rechnerische Entscheidung. Sie öffnet aber der SPD den Weg zur Macht. Hierzu scheinen sowohl Willy Brandt wie auch Walter Scheel entschlossen.

Welche andere Lösung gibt es? Die Voraussetzung der Großen Koalition scheint höchst unwahrscheinlich. Es bedarf eines Hinweises, daß auch zwischen Sozial- und Freidemokraten sehr erhebliche Unterschiede in der Beurteilung vieler Sachfragen bestehen. Zunächst aber wird der Wille zum Machtwechsel einmal stärker. Erich Mende, dem der offensichtliche Verfall seiner Partei — und dieser dürfte auf den Linkskurs der jüngsten Zeit zurückzuführen sein — schwere Sorgen bereitet, hat sich öffentlich gegen eine Koalition mit der SPD ausgesprochen. Es gibt in den Reihen der Bundestagsfraktion der FDP zweifelsohne zahlreiche Abgeordnete, die sich einen Kanzler Brandt noch weniger vorstellen können als ein Bündnis mit der SPD. Wenn es aber zum Schwur kommt — das werden wir in den nächsten Tagen erleben — wird sich zeigen, was von solchen persönlichen Bekenntnissen bleibt. Eine politische Ehe zwischen der SPD und den Freien Demokraten würde praktisch ein Regierungsbündnis gegen die stärkste Partei des Bundestages bedeuten. Ein solches Bündnis wäre zahlreichen Risiken und Zufälligkeiten ausgesetzt und es wäre schwer, einer solchen Zweckehe einen langen Bestand vorauszusagen.

Da uns die Fähigkeit fehlt, an Wunder zu glauben, möchten wir meinen, daß in diesem Falle nicht das Interesse des Vaterlandes über die Partei gestellt und aus staatspolitischer Raison eine Lösung gesucht wird, die dem echten Willen der Wähler entspricht. Dafür ist die Suche nach dem Machtwechsel zu groß. Erst später wird man die Unsicherheitsfaktoren eines solchen Zweckbündnisses erkennen.

Wenn die Christdemokraten gegen die politische Entscheidung der Wähler jedoch auf Grund der numerischen Möglichkeiten in die Opposition verweisen, so werden sie hier eine beachtliche Aufgabe zu erfüllen haben. Man wird damit rechnen müssen, daß unter einer Regierung aus SPD und FDP in der Deutschland- und der Ostpolitik Wege beschritten werden, die weder den Erklärungen der Union noch den Vorstellungen der Vertriebenen entsprechen.

Kommt es zu einer Regierung zwischen den Freien und den Sozialdemokraten, so kann sie zahlenmäßig vielleicht über eine Zeit bestehen, sie wird aber damit rechnen müssen, daß ihre Handlungen von einer starken Opposition einer genauen Beobachtung und einer unerbittlichen Kritik unterzogen werden würden.

Aufgabe dieser Opposition würde dann sein, deutlich zu machen, daß niemand berechtigt ist, deutsches Land wegzugeben und daß unser Grundgesetz jede Regierung zu einer Wiederherstellung Deutschlands in Frieden und Freiheit verpflichtet.

An unserer eigenen Aufgabe kann sich nichts ändern. Sie wird in Zukunft mit Sicherheit nur einen noch stärkeren Einsatz verlangen.

Die FDP verexperimentierte ihr Kapital

Vertriebenenpolitiker im Bundestag werden in Zukunft besonders exponiert sein

Wenn diese Zeitung in die Händen unserer Leser gelangt, ist fast bereits wieder eine Woche seit dem Tage der Bundestagswahl vergangen und sicherlich haben die der Wahl folgenden Ereignisse neue und wichtigere Aspekte in den Vordergrund treten lassen. Dennoch verdient festgehalten zu werden, daß selten eine Wahl von solch großem Interesse begleitet war wie diese Wahl zum Deutschen Bundestag. Hochspannung lag nicht nur in Bonn in der Luft.

Man muß hierzu zurückblenden und feststellen, daß von seiten der Sozialdemokratie ein Machtwechsel vorausgesagt wurde. Nun, was das Wahlergebnis angeht, so könnte zwar numerisch eine Regierung aus SPD und FDP gebildet werden. Aber jeder einsichtige Beobachter wird zugeben, daß eine solche Kombination schwerlich dem Willen des Wählers entsprechen würde. Auch die Auffassung des SPD-Vorsitzenden Brandt, der in der Wahlnacht die CDU und die CSU als verschiedene Parteien bewerten und folglich die SPD als den „1. Sieger" dieser Wahl bezeichnen wollte, zielt an den Tatsachen vorbei. Tatsache nämlich ist, daß die Christlich-Demokratische Union nach wie vor die Spitze gehalten hat, wenngleich sie im Verhältnis zu dem Wahlergebnis von 1965 auch gering Stimmen einbüßen mußte. Die Sozialdemokraten aber hatten sich vorgenommen, die Christdemokraten zu schlagen und an deren Stelle die Nr. 1 zu werden. Das ist ihnen nicht gelungen, wenngleich auch anerkannt werden muß, daß die SPD einen erheblichen Gewinn erzielen und die schwierige 40-Prozent-Marke überspringen konnte.

Untersucht man, wieso diese Entwicklung möglich war, so möchten wir meinen, daß hier die Tatsache der Mitverantwortung in der Bundesregierung von ganz erheblichem Gewicht ist. Die Sozialdemokraten haben es verstanden, aus dieser Mitverantwortung etwas zu machen und die CDU wäre sicherlich gut beraten gewesen, wenn sie ihre Leistungen in dieser Bundesregierung bereits plastischer transparent gemacht und damit nicht bis in die letzten Tage gewartet hätte. Auch wird man sich in der Bonner Nassestraße — dem Hauptquartier der CDU — Gedanken darüber machen müssen, wie man die Politik anzulegen hat, damit in Hinkunft nicht noch weitere Direktwahlkreise an die SPD fallen.

Das Wahlergebnis kann an sich nicht befriedigen: es schafft keine klaren Verhältnisse und zwingt die beiden großen Parteien zu einer entsprechenden Rücksichtnahme auf die FDP, obwohl doch gerade diese Partei eine vernichtende Abfuhr erfahren hat. Man erinnere sich der Fernsehdiskussion, als CDU-Chef Kiesinger den Herrn Scheel auf dessen Behauptung über die verbrauchte CDU antwortete, daß man zunächst einmal abwarten müsse, welche Partei verbraucht sei. Wer die Entwicklung der Freien Demokraten aus den Zeiten von Theodor Heuss, Franz Blücher und Erich Mendes noch kennt, vermag zu sehen, welches gute politische Kapital hier verexperimentiert wurde. Die Wähler, die einstens FDP wählten, weil sie weder „schwarz" noch „rot" wählen wollten, sind dezimiert worden, weil sie nicht auf den von der derzeitigen Parteiführung eingeschlagenen Linkskurs zu bringen waren.

Auch bei den Verhandlungen um die künftige Regierung werden die Freien Demokraten sehr wohl zu überlegen haben, welche Kombination dem tatsächlichen Willen der von ihnen repräsentierten Wähler entspricht. Es ist anzunehmen, daß diejenigen Wähler, denen an einem Linkstrend gelegen war, nicht den Umweg über die FDP genommen haben, sondern direkt zur SPD gegangen sind. Es ist Chronistenpflicht nachzuholen, daß die Christlich-Soziale Union in Bayern wieder einen überzeugenden Wahlsieg errungen hat,

Die „große Unbekannte", die NPD, hat es nicht geschafft. Adolf von Thadden machte in der Wahlnacht den „barbarischen Wahlterror" — wie er es formulierte — hierfür verantwortlich und schon hört man Stimmen, daß die Nationaldemokraten diese Bundestagswahl anfechten. wollen. Dabei dürfe sich die Parteiführung der Schwierigkeit eines solchen Unterfangens bewußt sein. Im Verhältnis zu 1965 jedoch hat die NPD im Bundesdurchschnitt um 2,5 Prozent zugenommen

Die an anderer Stelle dieser Ausgabe errechneten Ergebnisse in Städten, die vorwiegend von Vertriebenen besiedelt sind, hat ergeben, daß sich die Heimatvertriebenen eindeutig zur CDU/CSU bekannten, und zwar aus dem Grunde, weil sie in deren Deutschland- und Ostpolitik eine Bremse gegen die in letzter Zeit immer wieder aufgetretenen Verzichtstendenzen erblicken. Das Ergebnis dieser Wahl hat aber andererseits gezeigt, daß es in Zukunft in noch stärkerem Maße notwendig sein wird, den deutschen Selbstbehauptungswillen zu vertreten. Mit Befriedigung stellen wir fest, daß bei allen Parteien Vertriebenenpolitiker in den 6. Bundestag einziehen werden. Vor allem an ihnen wird es liegen, in den Parteien, in denen sie tätig sind, die Anliegen der Heimatvertriebenen mit Überzeugung und Nachdruck zu vertreten und sicherzustellen, daß deren Rechte auch in Zukunft **voll gewahrt bleiben.**

Unser
KOMMENTAR

Wahlkreis 29

H. W. — Reinhold Rehs, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wird nicht in den Bundestag zurückkehren. Diese nüchterne Tatsache gilt es zunächst festzustellen. Es bedarf keines Hinweises, daß wir dies außerordentlich bedauern. Selbst politische Gegner werden Reinhold Rehs bescheinigen, daß er ein ebenso leidenschaftlicher wie maßvoller Anwalt der Sache war, der er sich verschrieben hat.

Erst als in Schleswig-Holstein und in der SPD Hessens in immer zunehmenderem Maße erkennbar wurde, daß man eine Politik forderte, die gegen die Heimatvertriebenen gerichtet war — auch die Tatsache, daß die SPD in Schleswig-Holstein dem BdV-Präsidenten einen Platz auf ihrer Liste verwehrte, mußte als ein bewußter Affront gesehen werden — mußte Rehs erkennen, daß er nicht in der Lage war, die Interessen der Heimatvertriebenen in seiner Partei weiterhin zu vertreten. Die CDU hat Reinhold Rehs — und das ist ihr hoch anzurechnen — einen Wahlkreis übertragen. Dabei war man sich von vornherein darüber klar, daß es für einen nicht im Wahlkreis beheimateten Vertriebenenpolitiker sehr schwer sein würde, den Wahlkreis für die CDU zu halten. Denn noch 1961 gehörte dieser Wahlkreis 29 (Verden—Rotenburg—Osterholz-Scharmbeck) der SPD und Bundesminister von Merkatz konnte ihn 1965 mit 52,07 Prozent für die CDU gewinnen, wobei den im Jahre 1961 nur vorhandenen 36,4 Erststimmen für die CDU ein erheblicher Teil der DP-Erststimmen (1961) von 15 Prozent zuzuschlagen waren.

Bei der Bundestagswahl 1969 war für die CDU zweifelsohne eine Schwierigkeit insofern vorhanden, als die SPD wieder mit dem im Wahlkreis wohnenden und als integere Persönlichkeit geschätzten Kandidaten Karl Ravens antrat. Vergleicht man die Stimmenergebnisse, so wird man festzustellen haben, daß Ravens diesen Wahlkreis als Person gewonnen hat, während die abgegebenen Zweitstimmen die CDU begünstigten und erkennen ließen, daß die Bevölkerung hier nicht Sozialdemokratie, sondern den ihnen bekannten und ortsansässigen Kandidaten wählen wollte. Obwohl er unterlegen ist, muß festgestellt werden, daß Reinhold Rehs einen erheblichen persönlichen Achtungserfolg verbuchen konnte.

Das Gesamtergebnis der Bundestagswahlen hat gezeigt, daß mancher als sicher geltende Wahlkreis dem Direktkandidaten der CDU verlorenging. Es sei hier nur zum Beispiel an den Wahlkreis eines so prominenten Politikers wie des Bundesverteidigungsministers Dr. Schröder erinnert. Wer aber den Wahlkampf im Wahlkreis 29 erlebt hat, wird Reinhold Rehs bescheinigen müssen, daß er sich fair und unermüdlich für seine Sache geschlagen hat. Der Wähler hat anders entschieden. Reinhold Rehs wird dem 6. Deutschen Bundestag nicht mehr angehören. Das aber braucht kein Verzicht auf politische Tätigkeit zu bedeuten. Gerade im vorparlamentarischen Raum wird es in Hinkunft eine Menge zu tun geben — und die Vertriebenen werden hier einen beredten Anwalt dringender denn je benötigen.

Vertriebenenministerium muß bleiben

Expertenausschuß der Bundesregierung plädiert für Auflösung

Bonn — An der Art und Weise, wie die Angelegenheiten der Vertriebenen künftig verwaltungsmäßig geregelt und politisch gewertet werden, wird diese millionenstarke Gruppe ablesen, ob und inwieweit ihr Votum für die Bundestagswahl von den Parteien bzw. von der neuen Bundesregierung honoriert wird. Die Frage des Fortbestands des Bundesvertriebenenministeriums und der Besetzung der Leitung dieses Amtes wird — wie aus Führungskreisen der Vertriebenen verlautet — als erster markanter Test dafür zu werten sein, ob und inwieweit die Vertriebenen damit rechnen können, daß die Wahlversprechen eingehalten werden. Von einer vernünftigen Regelung dieser Frage wird weitgehend abhängen, wie sich das Verhältnis der Vertriebenen zu den bestimmenden Kräften der neuen Legislaturperiode wie überhaupt i' Verhältnis zum Staat, dem sie in den 20 Jahren seines Bestehens vorbildliche Treue gehalten haben, weiter entwickelt. Die nächsten parlamentarisch-demokratischen Anlässe, als erster Termin die Wahlen für den Landtag in Nordrhein-Westfalen im Mai 1970, dem Land mit der zahlenmäßig stärksten Vertriebenenquote, werden diesem Teil der Wähler Gelegenheit geben, den Kredit, den sie den Parteien mit unterschiedlichem Schwergewicht ausgestellt haben, zu verlängern oder nach der einen oder anderen Seite hin zu verlagern.

Bundesvertriebenenminister Windelen, der sich in der kurzen Zeit seiner Regierungstätigkeit bei den Vertriebenen ein hohes Maß von Vertrauen erworben hat, nahm unmittelbar vor den Wahlen den Gedenktag des 20jährigen Bestehens dieses Ministeriums zum Anlaß, nicht nur einen Leistungsbericht zu geben, sondern eingehende und genaue Angaben über die künftigen Aufgaben zu machen. Der Katalog der zwar nicht in jeder Hinsicht befriedigenden, jedoch im ganzen genommen höchst ansehnlichen Leistungen des Eingliederungswerkes auf der Grundlage der einschlägigen Gesetzgebung, angefangen vom Gesetz über die Notaufnahme von Deutschen im Bundesgebiet im Jahre 1950 über die „Grundgesetzgebung" des Vertriebenenrechtes in den ersten fünfziger Jahren bis zum jüngsten, jedoch keineswegs letzten Akt der Verbesserung des Lastenausgleichs, der 22. Novelle, braucht hier nicht mehr aufgeführt und dargestellt zu werden. Sicher aber ist, daß dieses Gesetzgebungswerk nicht oder doch nur höchst unzulänglich hätte durchgesetzt werden können, wenn es nicht in einem eigenen, fachmännisch besetzten, mit der Mentalität der Vertriebenen vertrauten, auf eine organische Konzeption ausgerichteten besonderen Ressort vorbereitet und im Kabinett sowohl gegenüber Bundesrat und Bundestag mit Nachdruck und Geschick vertreten und in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Vertriebenenverbänden vorweg abgestimmt und entwickelt worden wäre.

Die künftigen Aufgaben umriß Bundesvertriebenenminister Windelen vor der Bonner Presse und in einem programmatischen Artikel im „Bulletin" unmittelbar vor den Bundestagswahlen wie folgt. Voran steht die weitere Verbesserung des Lastenausgleichs. Sie ist eine Aufgabe, „die weit in die Zukunft reicht" und politisch und finanziell ganz erheblich zu Buche schlägt. Erst mit der für 1972 zu erwartenden Bilanz der Einnahmen des Lastenausgleichsfonds und der über das Jahr 2000 hinaus laufenden Abgaben werden die Daten zur Verfügung stehen, nach denen die weitere Verbesserung der Leistungen auszurichten sein wird. Sie werden sich sowohl auf die Erhöhung der Hauptentschädigung vor allem im mittleren Bereich wie auch auf die Verbesserung der Rentenleistungen für ehemals Selbständige zu beziehen haben. Hinzu kommt die Frage der Anrechnung dynamischer Renten auf die Unterhaltshilfe, deren derzeitige Lösung keineswegs befriedigt.

Ein weiteres Hauptkapitel der Betreuungstätigkeit bleibt die Fortsetzung der Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes. Gemäß Beschluß des Bundestages sollen in weiteren fünf Jahren insgesamt 20 000 heimatvertriebene Landwirte auf landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen angesiedelt werden. Erfreulich deutlich sprach sich Windelen auch dafür aus, daß entsprechend dem Modell für die Spätheimkehrer eine Stiftung eingerichtet werden solle, deren Aufgabe es wäre, Härten auch auf anderen Gebieten der Kriegsfolgengesetzgebung zu beseitigen. Hinzu kommen die eher zu- als abnehmenden Aufgaben, die mit der Eingliederung der Aussiedler zusammenhängen. Allein im August dieses Jahres wurden 3255 Aussiedler, darunter 2108 aus der CSSR registriert. Man müsse, so meinte Windelen, auch weiterhin mit einer Jahresquote von etwa 30 000 sowie mit der Tatsache rechnen, daß insgesamt noch rund 500 000 Deutsche auf Ausreise aus den deutschen Ostgebieten und den osteuropäischen Ländern warten.

Der Vorgänger Windelens im Amte hat, für die Vertriebenen unverständlich, wiederholt den Standpunkt vertreten, daß die sozialen Aufgaben dieses Hauses in ein bis zwei Jahren abgeschlossen sein und daß die auslaufenden Angelegenheiten ein besonderers Ressort überflüssig machen würden. Lediglich die kulturellen Aufgaben seien, dieser Auffassung zufolge, zeitlich unbegrenzt gegeben. Diesem Sachbereich sei deshalb besonderen Vorrang einzuräumen. Auch Windelen betont die Notwendigkeit einer umfassenden und verstärkten Initiative auf diesem Gebiet. Er läßt jedoch klar erkennen, daß die kulturellen Angelegenheiten von den materiellen Aufgaben der Eingliederung nicht getrennt werden können, daß das Eingliederungswerk vielmehr nur dann mit Erfolg fortgeführt werden und einen staatspolitischen Aktivposten darstellen könne, wenn der organische Zusammenhang gewahrt und eine einheitliche Direktive sichergestellt werde.

Dieser an sich selbstverständliche Gesichtspunkt wie überhaupt das neuralgische Politikum dieser Frage ist in den im Hinblick auf die Regierungsbildung jetzt vorgelegten Bericht eines Expertengremiums der Bundesregierung für eine begrenzte Kabinettsreform offensichtlich nicht in Rechnung gestellt worden. Nur so ist zu erklären, daß dieses Gremium zu dem Schluß kommt, daß das Bundesvertriebenenministerium mit anderen Ressorts aufgelöst werden bzw. daß seine Aufgaben anderen Ressorts zugeteilt werden sollen. Während beispielsweise das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen wie auch das Postministerium (!) weiter bestehen bleiben sollen. Diesem Konzept zufolge soll das Gebiet des Lastenausgleichs dem Bundesfinanzministerium zugeteilt und somit nicht politischen, sondern fiskalischen Gesichtspunkten zugeordnet werden, während die übrigen Aufgaben dem Bundesinnenministerium zugeteilt werden sollen.

Die Durchführung dieses Projektes würde auf eine kalte Liquidierung des Vertriebenenproblems hinauslaufen. Sie würde mit Sicherheit nicht der Befriedung dienen, sondern erneute empfindliche Unruhe zur Folge haben und den ohnehin latenten radikalen Strömungen nach rechts und links hin zusätzlichen Auftrieb geben. Es muß deshalb dringend erwartet werden, daß diese Aspekte bei der Regierungsbildung von allen Beteiligten sorgfältig in Rechnung gestellt werden.

C. J. N.

Politische Ziele der „Oder-Neiße"-Manöver in Polen

Informationen zufolge beabsichtigt Moskau, einen Teil der in Polen stationierten Einheiten der sowjetischen Luftwaffe abzuziehen und in die Nähe der chinesischen Grenze zu verlegen. Wie es heißt, soll die Verlegung nach Abschluß der Manöver „Oder-Neiße 69" erfolgen, die gegenwärtig in Polen stattfinden und an denen auch sowjetische und sowjetzonale Truppen teilnehmen.

Unwidersprochen hat der Warschauer Rundfunk westliche Kommentare zitiert, denen zufolge mit diesen Manövern der politische Zweck verfolgt werde, die wiedererstandene Solidarität im „Eisernen Dreieck" Warschau—Pankow—Prag zu demonstrieren und am Vorabend der Bundestagswahlen zu dokumentieren, daß alle Hoffnungen vergeblich wären, den Grenzverlauf an Oder und Neiße ändern zu können.

Politische Stellen in Warschau haben darauf verwiesen, daß in der Abhaltung dieser Manöver auf polnischem Territorium und nicht etwa in der Nähe der rumänischen Grenze auch ein Zeichen für das gegenwärtig entspannte Verhältnis Moskaus zu Rumänien und Jugoslawien gesehen werden könne.

Geschichtsklitterung in Moskau

Offene Worte in Warschau zum Sowjeteinmarsch 1939

In der vergangenen Woche veröffentlichte das ukrainische KP-Blatt „Prawda Ukrainy" ein Interview mit dem sowjetischen Marschall Folikow, das dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen in der zweiten Septemberhälfte 1939 gewidmet war. Vor dreißig Jahren hatte Folikow die VI. Sowjetarmee befehligt, die den um Lemberg gelegenen Raum der heutigen Westukraine im Rahmen der im Ribbentrop-Molotow-Abkommen festgelegten Demarkationen besetzte.

Den von den beiden Außenministern unterzeichneten Hitler-Stalin-Pakt erwähnte der heutige Sowjetmarschall Folikow in seinem Interview mit keinem einzigen Wort, und schon gar nicht das Geheimabkommen über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Polen. Dafür stellte er die Behauptung auf, daß der Einmarsch seiner Armee in das Lemberger Gebiet lediglich zu dem Zweck erfolgt sei, „eine Besetzung dieses Raumes durch deutsche Truppen zu verhindern." Die Kämpfe, die die zurückweichende polnische Armee den einrückenden Sowjettruppen lieferte, blieben im Folikow-Interview ebenso unerwähnt, wie die Gefangennahme kapitulierender polnischer Einheiten und ihr Abtransport in die Sowjetunion. Lediglich in Tarnopol habe es „einen kurzen Schußwechsel" mit polnischen Polizei-Einheiten gegeben.

Wesentlich anders hat sich zu gleicher Zeit der polnische Schriftsteller Zukrowski, ein Kriegsteilnehmer und Augenzeuge des sowjetischen Einmarsches in Polen, in der literarischen Monatszeitschrift „Miesiecznik Literacki" zu diesem Thema geäußert.

„Ich verstehe sehr wohl" — schrieb Zukrowski — „daß wir in Publikationen alles vermeiden wollen, was das Fundament unserer schwer erkämpften Unabhängigkeit reizen oder untergraben könnte — die Freundschaft mit der Sowjetunion. Die Geschichte muß sich jedoch an die Tatsachen halten, und ihre Aussage ist eindeutig. Im Einklang mit dem Ribbentrop-Molotow-Abkommen marschierten am 17. September 1939 sowjetische Truppen in die damaligen polnischen Gebiete ein. Das geschah nicht als Spaziergang. An vielen Stellen kam es zu Gefechten, die freilich nur eine lokale Bedeutung hatten, trotzdem aber den Gang der Operation beeinflußten, in der auch wir ein politisches Manöver, ein Spiel auf Zeitgewinn und den Wunsch sehen möchten, ein Jahr zu gewinnen, um sich auf den unvermeidlichen — so schien es uns zumindest — Krieg mit Hitler vorzubereiten".

„Ich habe nichts gegen eine wohlverstandene Freundschaft, wie sie uns heute mit der Sowjetunion verbindet", fuhr Zugrowski fort, „aber die Operationen der sowjetischen Truppen stützen sich nun einmal auf die falsche Annahme Stalins, daß Hitler zunächst gegen Frankreich und England losschlagen, sich in einen langwierigen Krieg mit den kapitalistischen Mächten verwickeln lassen und Rußland damit erlauben werde, weiter aufzurüsten, um im geeignetsten Augenblick in den Krieg einzutreten."

Ein Angebot NP-Zeichnung

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Bensberger starten neuen Vorstoß

Trotz Gomulkas Ablehnung

Diese Zeilen wurden vor Ausgang der Bundestagswahlen geschrieben. Noch also war nicht bekannt, wie die bundesdeutschen Wähler entscheiden werden und welchen Weg insbesondere die Außenpolitik der Bundesregierung in den nächsten Jahren nehmen wird. Anlaß zu dieser Betrachtung ist eine uns auf den Tisch gekommene Meldung, in der es heißt:

„Unmittelbar nach den Bundestagswahlen will der einflußreiche „Bensberger Kreis", ein Zusammenschluß deutscher Katholiken, sein jüngstes Memorandum zur deutsch-polnischen Frage vorlegen. Darin fordert der Kreis die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern, den gegenseitigen Verzicht auf Gewaltanwendung und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze des polnischen Staates. Das Führungsgremium des aus Theologen, Publizisten und Wissenschaftlern bestehenden Kreises sprach sich mit der hauchdünnen Mehrheit von 22 zu 21 Stimmen gegen eine Veröffentlichung der Denkschrift vor den Wahlen aus."

Hauchdünne Mehrheit

Allein die Tatsache, daß sich die „hauchdünne Mehrheit" von 22 : 21 Stimmen gegen eine Veröffentlichung dieses Papiers vor der Bundestagswahl ausgesprochen hat, läßt bereits erkennen, daß sich wenigstens ein Teil dieser Persönlichkeiten der Tatsache bewußt ist, daß dieses neue Memorandum wieder den berechtigten Protest eines großen Teiles der deutschen Bevölkerung finden wird. Es heißt hierzu weiter:

„Die Brisanz des Memorandums, in dem erstmalig in dieser Deutlichkeit die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vertreten wird, veranlaßte den Kreis zu seiner reservierten Haltung."

Nun bedarf es nicht einmal dieser „Deutlichkeit", denn wesentlich bedeutendere Politiker als jene Personen, die sich im Bensberger Kreis zusammengefunden haben, haben sich in letzter Zeit für die Anerkennung der „Realitäten", und dazu gehört ja auch die Anerkennung der Demarkationslinie an Oder und Neiße als polnische Westgrenze, ausgesprochen. Denken wir nun an Klaus Schütz, den Regierenden Bürgermeister von Berlin. Er hat im Frühjahr eine Besuchsreise nach Polen unternommen und wurde von seinen Gastgebern wie ein regierender Fürst, zumindest aber wie ein Außenminister aufgenommen. In Warschau wußte man, warum man Empfänge und Konferenzen mit höchsten stattlichen Würdenträgern veranstaltete, denn in polnischen Augen hatte der Besuch des Gastes aus Berlin den vordringlichen Zweck, die von Moskau vertretene These vom Sonderstatus West-Berlins als Freie Stadt zu untermauern. Schütz revanchierte sich für den freundlichen Empfang nach seiner Rückkehr mit der wiederholt vorgetragenen Forderung, die Bundesregierung möge die Oder-Neiße Linie als polnische Westgrenze anerkennen, um auf die Weise das Verhältnis zu Warschau zu entspannen und zu normalisieren.

Anläßlich eines „Deutsch-polnischen Friedensgespräches", das unter seine Ägide in West-Berlin stattfand und an dem sich als Leiter einer polnischen Delegation der kommunistischen Sejm-Abgeordnete Jan Gerhard beteiligte, ergänzte Schütz seine Forderung hinsichtlich der Oder-Neiße-Linie auch mit der nach „Anerkennung der Existenz und territorialen Integrität der DDR".

An Ort und Stelle

Zunächst einmal zurück zu den „Bensbergern". Als im Frühjahr 1968 das umstrittene Polen-Memorandum dieses sogenannten Bensberger Kreises in den Spalten der Presse auftauchte, hat Das Ostpreußenblatt sofort an Ort und Stelle recherchiert, und in einem Gespräch mit dem Stellvertretenden Direktor der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, Jaroslav Jan Novák-Denker, stellte dieser, über die Bedeutung dieses Kreises befragt, fest:

„Ich bin nominell Mitglied des Bensberger Kreises. Der Hinweis auf die nominelle Mitgliedschaft ist wichtig, weil ich das Polen-Memorandum, das der Kreis herausgebracht hat, nicht mit unterschrieben habe. Nominell bin ich es insofern, als ich das ursprüngliche Anliegen des Bensberger Kreises bejahe. Dieses ursprüngliche Anliegen des Kreises war umschrieben mit der Notwendigkeit des Engagements der Laien in der Welt nach dem Geiste des Konzils."

Nun, wir wollten genau wissen, wieviel Mitglieder dieser Polen-Kommission angehören und um welche bedeutenden Persönlichkeiten des deutschen Katholizismus es sich hierbei handelt. Es seien, so wurde uns geantwortet, ursprünglich etwa zwölf, praktisch aber wohl vier bis fünf Leute gewesen, die die Redaktion für dieses Polen-Memorandum darstellten.

Eie Hand voll . . .

„Ja, es waren praktisch vier bis fünf Leute. Der Leiter dieses Redaktions-Teams, Herr Karl Neisse aus Köln, und dann vor allem die jetzigen eigentlichen Initiatoren des Kreises, also Dr. Erb, Dr. Greinacher, Karl-Heinz Koppe und dahinter die eigentlichen geistigen Väter des Kreises, Dr. Walter Dirks und im gewissen Sinne auch Prof. Kogon."

Damals, als dieses Memorandum bekannt wurde, haben sich zahlreiche Persönlichkeiten, die zum Bensberger Kreis gezählt werden, von diesem Papier distanziert. Von der Polen-Kommission — von etwa 93 Mitgliedern — so jedenfalls sagte Dozent Novák-Denker, haben etwa 40 nicht unterschrieben.

„Also etwas weniger als die Hälfte . . . Es war praktisch so, daß nach der Einigung über die zwei grundsätzlichen Fragenkreise wir eigentlich nichts weiter voneinander hörten, das heißt eine kleine, eigentlich eine winzige Gruppe von vier, fünf, sechs Leuten hat die Sache unter sich ausgemacht. Sie haben auch sehr wahrscheinlich Kontakte aufgenommen, auch mit den polnischen Christen, vielleicht mit Mitgliedern der polnischen Pax-Bewegung und haben in einem kleinen Redaktions-Team das Papier erarbeitet und dieses uns praktisch als den nominellen Mitgliedern des Kreises eine Woche vor der Hauptversammlung auf den Tisch gelegt, so daß wir keine Möglichkeit hatten, uns mit den Gedanken des Memorandums hinreichend auseinanderzusetzen."

Ein Phänomen

Wenn also in Kürze — nach der Wahl — wieder ein neues Memorandum dieses Kreises die Öffentlichkeit beschäftigen wird, fragt man sich mit Recht, wieso es möglich ist, daß eine solche relativ kleine Gruppe, die keineswegs berechtigt ist, namens des deutschen Katholizismus zu sprechen, über die Möglichkeit verfügt, ihre Gedanken in solchem Umfange an die Öffentlichkeit zu bringen. Denn die Veröffentlichungen dieses Kreises stehen in keinem Verhältnis zu den wenigen Leuten und der Potenz, die dahinter steht. Damals konnte das Ostpreußenblatt hierzu bereits folgende aufschlußreiche Feststellung wiedergeben:

Dieses sehr bemerkenswerte Phänomen ist dadurch bedingt, daß dem Bensberger Kreis — was die eigentlichen Initiatoren anbetrifft — Männer angehören, die in diesen Massenmedien eine gewisse Position haben. Wie zum Beispiel Kogon oder etwa Dr. Heigert und schließlich auch Dirks. Er kommt ja vom Westdeutschen Rundfunk, also Männer, die in diesen Medien zu Hause sind, und die auch wohl über einige Kontakte verfügen.

Wenn aber Vorschläge und Ratschläge dieser Art auf dem Wege über Massenkommunikationsmittel einseitig ins Volk getragen und nach außen auch noch so etikettiert werden, als handele es sich hierbei um eine Willensäußerung des deutschen Katholizismus, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als sollten hier auf plebiszitären Schleichwegen einmal die Politiker mehr oder weniger unfair unter Druck gesetzt und zum anderen das Terrain für eine Anerkennungsbereitschaft durch breite Massen des Volkes vorbereitet werden.

Diesen Kreisen gehören keine profilierten Politiker aus den Kreisen der Heimatvertriebenen an und selbst ein Mann wie Prof. Smolka, der sich ebenfalls um eine Aussöhnung mit Polen bemüht, hat dieses damalige Memorandum nicht unterschrieben. Bekannt ist, daß damals die angepeilten Verhandlungen mit den — wohlgemerkt — katholischen Vertriebenenverbänden gescheitert sind. Es ist nicht einmal zu einer Übereinstimmung mit katholischen Vertriebenenverbänden gekommen.

Als wir drei Wochen nach Veröffentlichung des Polen-Memorandums in Bensberg nachfragten, sagte uns Dozent Novàk-Denker über den Nutzen dieses Papiers befragt:

„Es ist natürlich schwer zu sagen: mehr Schaden als Nutzen. Ich möchte das anders formulieren. Nach meinem Urteil erfüllt das Memorandum, so wie es vorliegt, keinen rechten Sinn. Es berücksichtigt nicht die konkrete Situation, in der wir uns heute in Europa befinden. Überlegungen, die wir in bezug auf die zukünftige Situation unbedingt berücksichtigen müssen. Wir können nicht so tun, als gäbe es diese Situation nicht. Natürlich könnte dieses Memorandum in einem gewissen Sinne als schädlich angesehen werden. Wenn man etwa daran denkt, was heute in Polen geschieht, ähnlich wie in der Tschechoslowakei, also Forderung nach mehr Freiheit, nach mehr Demokratie. Anstatt daß man diesen Forderungen Aufmerksamkeit widmet und sie stärkt, geht man gewissermaßen auf die offiziellen Vertreter Polens ein.

Wenn auch die Polen heute an der Oder-Neiße-Linie festhalten, so bleibt es eine Tatsache, daß diese Linie entstanden ist auf Grund der machtpolitischen Entfaltung in Europa nach 1945. Und diese Entwicklung ist einfach nicht denkbar ohne den entscheidenden Einfluß der Sowjetunion. So gesehen vertreten die offziellen Politiker heute in Polen doch irgendwie den Standpunkt der Sowjets. Und jedes Eintreten für die Oder-Neiße-Linie als westliche Grenze der Polen bedeutet eine Stärkung der sowjetischen und damit auch der polnischen kommunistischen Position. Das könnte als bedenklich angesehen werden."

Kuriosum

Noch eines: die Bensberger scheinen nicht bedacht zu haben, daß schon die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie im Grunde genommen eine Anerkennung der „DDR" ausschließt, denn nach den Bestimmungen des Potsdamer Vertrages vom August 1945 soll Deutschland bis zu einem Friedensvertrag in den Grenzen von 1937 erhalten bleiben. Dieser Vertrag kann erst die Grenzen endgültig ändern. Ihn aber kann nur eine gesamtdeutsche Regierung abschließen. Eine Anerkennung der „DDR" bedeutet aber die Anerkennung zweier deutscher Staaten, von denen keiner Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches wäre. In diesem Falle wäre auch die von Walter Ulbricht einstmals propagierte „Konföderation zweier deutscher Staaten" keine Lösung. Die deutsche Wiedervereinigung wäre demnach die einzige Möglichkeit für rechtsgültige Verhandlungen über den Status der deutschen Ostgebiete unter polnischer und sowjetischer Verwaltung. Wenn ein deutscher Politiker als Propagandist für einen Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete auftritt, kann er nicht gleichzeitig als ein solcher für die Anerkennung der „DDR" plädieren. Dieser Widerspruch wird nicht dadurch gelöst, daß die Sowjetunion als Unterzeichnerin des Potsdamer Abkommens mit seinen **Satelliten die Anerkennung** sowohl der „DDR" wie auch der Oder-Neiße-Grenze fordert und obendrein noch die Neutralisierung West-Berlins (nachdem es Ost-Berlin widerrechtlich dem „Staatsverband der DDR" einverleibt hat) sowie die Annullierung des Münchner Abkommens von Anfang an.

Keinerlei Wandel

Folgt man den Bensbergern, so bietet „der Budapester Appell des Warschauer Paktes zu einer Europäischen Sicherheitskonferenz dagegen die Möglichkeit zu einer Entspannung zwischen kommunistischen und nichtkommunistischen Ländern. Eine weitere Möglichkeit hätte der polnische Parteichef Gomulka im Mai dieses Jahres mit dem Angebot eröffnet, in einem Vertrag mit Bonn die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze zu dokumentieren."

Gerade in diesem Zusammenhang ist interessant, was Bundesminister Franz Josef Strauß in der letzten Ausgabe unseres Ostpreußenblattes geäußert hat, als wir ihn fragten, ob es einen berechtigten Grund für die Annahme gäbe, daß sich die sowjetische Deutschlandpolitik gewandelt habe.

„Leider gibt es", so äußerte sich Franz Josef Strauß, „keine berechtigten Anhaltspunkte für eine Wandlung der sowjetischen Deutschlandpolitik. Moskau ist nach wie vor nicht bereit, von seinen unannehmbaren Forderungen Abstriche zu machen, uns die Hand zu reichen und uns wie eine Nation zu behandeln. Dies steht auch im völligen Einklang mit der sonstigen sowjetischen Politik.

Die Ereignisse seit dem 21. August 1968 in der Tschechoslowakei haben allzu deutlich gezeigt, daß Moskau nicht bereit ist, auch nur ein Jota seines Machtbereiches ohne zwingenden Grund preiszugeben.

In der Breschnew-Doktrin, die den Mitgliedern des Warschauer Paktes nur noch eingeschränkte Souveränität zugesteht, glauben die Sowjets auch die Zauberformel für die Zementierung ihrer Einflußsphäre gefunden zu haben.

Auch die letzte sowjetische Note hat nicht das leiseste Anzeichen einer Änderung der sowjetischen Politik erkennen lassen."

Was aber die Bensberger treiben, dürfte letztlich in die Reihe jener Verzichterklärungen gehören, über die sich Strauß in dem gleichen Interview wie folgt äußerte:

„Verzichtserklärungen und das öffentliche Gerede vom Verzicht sind mehr noch als schlechter Stil, sie sind eine politische Dummheit. Niemand kann im Augenblick mit genügender Deutlichkeit übersehen, was bei Abschluß eines Friedensvertrages unumgänglich notwendig sein wird.

Aber jeder, der glaubt, die Interessen unseres Volkes vertreten zu müssen, sollte unsere Lage nicht verschlechtern und die Heimat unserer Landsleute nicht verkaufen, wenn er obendrein nicht die kleinste Gegenleistung erhält.

Gomulka hat Kiesingers Angebot, über die Frage, die es zwischen Polen und Deutschen gibt, zu sprechen, schroff zurückgewiesen."

Hat sich nun seit dem März 1968, da wir uns mit jenem ersten Memorandum der Bensberger befaßten, die Lage innerhalb des Ostblocks, hat sich das Verhältnis zwischen der Sowjetunion zur Bundesrepublik gewandelt und gibt es Anzeichen dafür, daß in Polen eine andere Einstellung sichtbar geworden ist? Wir haben diese Frage in der vergangenen Woche an den Bundeskanzler gestellt, und ihn gefragt, ob er ein ermutigendes Zeichen dafür sehe, daß Moskau, Warschau und Bonn in eine sachliche Atmosphäre eintreten können. Wir haben diese Frage gestellt im Zusammenhang damit, daß Außenminister Brandt kürzlich gemeint hat „es sei nicht zu unterschätzen, daß sich seit einigen Monaten die Möglichkeit abzeichnet, auch mit der Sowjetunion und mit der Volksrepublik Polen zu einer sachlichen Atmosphäre über die zwischen uns liegenden Probleme zu sprechen."

Der Bundeskanzler

Der Bundeskanzler hat dem Ostpreußenblatt hierauf eine klare Antwort gegeben, die auch nach den Wahlen sicherlich unveränderten Wert behält, als er sagte:

„Die sowjetische Grundeinstellung ist unverändert, das gilt wohl auch für Polen. Von daher erscheint es befremdlich, wenn der Bundesaußenminister erklärt, daß die Beziehungen zur Sowjetunion nahezu normalisiert seien. Die Sowjetunion hat in den letzten 20 Jahren nicht einen Millimeter ihres Standpunktes in der deutschen Frage geändert. Die Sowjets werden abwägen müssen, ob sie Frieden, Wohlstand und Sicherheit durch Verständigung und Gewaltverzicht oder durch Expansion und die Anwendung der Breschnew-Doktrin gewinnen können. Die Bundesregierung ist immer bereit, mit der Sowjetunion in Gespräche einzutreten, die Aussicht auf Erfolg bieten."

Die Millionen Heimatvertriebenen hätten, so sagte der Bundeskanzler abschließend, „ihre Bereitschaft zu einer friedlichen Lösung in den vergangenen zwei Jahrzehnten bewiesen. Diese friedliche Lösung wird auch weiterhin von uns angestrebt. Wir glauben, daß es im Interesse einer besseren Zukunft notwendig ist, die Kapitulationsaufforderungen Moskaus, Ost-Berlins und Warschaus mit Entschiedenheit zurückzuweisen und mit Festigkeit für einen Frieden einzutreten, der auf Gerechtigkeit gegründet ist.

Was aber die Bensberger wieder anzubieten haben, führt nicht zum Frieden, es zementiert vielmehr die Spaltung unseres Volkes und setzt letzlich auch die Freiheit der Bundesrepublik aufs Spiel. Deshalb scheint es uns heute schon geboten, vor diesen neuerlichen Versuchen des „Bensberger Kreises" mit Nachdruck zu warnen.

Zone für Kreml von großer Bedeutung

Keine Gratisspende deutschen Blutes für den sowjetischen Imperialismus

Die Befürworter einer Anerkennung der „DDR" versuchen den Eindruck zu erwecken, als sei die „Souveränität" von Walter Ulbrichts Staat gewachsen, ja, als habe sich seine Bedeutung in der Welt vergrößert. Die Wahrheit sieht allerdings anders aus. Denn: Pankows Position im Warschauer Pakt wird allein von Moskaus Interessen bestimmt. Für die Sowjetunion ist die „Deutsche Demokratische Republik" dank ihrer geographischen Lage, dank ihrer wirtschaftlichen Kapazität und dank ihres militärischen Beitrags zum politischen Dispositiv des Kreml zweifellos ein wesentlicher Faktor. Sie repräsentiert deshalb aber keinen autonomen Wert im Machtkonflikt um unseren Erdteil, sondern hat nur eine wichtige Funktion in der Strategie des östlichen Giganten gegen seinen westlichen Konkurrenten.

Mithin ist aus der Sowjetzone nicht — wie es selbst intelligente Leute behaupten — eine souveräne Republik, sondern lediglich ein handliches Werkzeug der Sowjetunion geworden. Diese instrumentale Aufgabe versteht Pankow als Sinn seiner Existenz und widmet sich ihr darum mit unermüdlichem Fleiß, bisweilen mit Übereifer, um seinen Nutzen für Moskau im „sozialistischen Lager" demonstrativ hervorzukehren: es organisiert den mitteldeutschen Raum nach den russischen Militärbedürfnissen, orientiert die mitteldeutsche Industrie an den Erfordernissen der russischen Rüstung und richtet die mitteldeutsche Armee ausschließlich an den russischen Absichten aus. Erst hinter diesen politischen Prioritäten rangieren Maßnahmen, die dem Wohl des Volkes dienen. Die Betrachtung der Landkarte mag bereits zeigen, welche Rolle der „DDR" im strategischen Konzept der UdSSR zufällt. Wie ein Balkon des Ostens ragt das Gebiet, in dem unsere Landsleute von der „Sozialistischen Einheitspartei" auf Gleichschritt gedrillt werden, in das Territorium des Westens. Es ist nicht nur das Zentralstück jenes „cordon stalinaire", mit dem die Sowjetunion sich selbst und ihr Imperium absichert, nicht bloß Bastion und Glacis für die Verteidigung des russischen Reiches und seiner Satelliten; sondern es kann auch als Absprungbasis für den Angriff gegen das freie Europa benutzt werden, der denkbar würde, wenn die abschreckende Kraft der nordatlantischen Allianz versagen sollte.

Ebenso hat die Sowjetzone wegen ihrer industriellen Kapazität für die Sowjetunion beträchtlichen Wert. Die „DDR", die im „sozialistischen Lager" den höchsten Stand der Technik aufweist, muß der UdSSR seit langem zu billigen Preisen vornehmlich Maschinen und Material liefern, das direkt oder indirekt für die Rüstung benötigt wird. Mitteldeutschlands Exporte, die in die Sowjetunion rollen, übersteigen die Ausfuhren der anderen Staaten des COMECON — des „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe" — bei weitem, während seine Importe von dort zu einem erheblichen Teil aus Material bestehen, das Pankow für die Produktion der von Moskau gewünschten Güter braucht. In den Volkswirtschaftsplänen der Sowjetunion sind diese Lieferungen und Leistungen der Sowjetzone Jahr für Jahr von vornherein festgelegt; sie stellen „fixe Posten" dar, die das Plansoll, das die SED den Fabriken und Arbeitern aufzwingt, mit Nachdruck bestimmen.

Im Gehorsam gegenüber den Kommandos des Moskauer Generalstabs hat sich Pankow aber nicht erst damit, sondern von Anfang an hervorgetan. Seine Truppe, die zunächst noch nicht für die vordere Linie vorgesehen zu sein schien, durfte darum zu Beginn des Jahres 1965 in die „Erste Strategische Staffel" des Warschauer Paktes aufrücken, was praktisch als russische Version der Weisung „Germans to the front!", im Kriegsfalle als Gratisspende deutschen Blutes für russische Ziele verstanden werden muß. Daß die Sowjets die Kampfkraft des deutschen Satelliten ziemlich hoch einschätzen, bestätigte sich in einer weiteren Beobachtung: „Seit einer geraumen Weile liefert die UdSSR neuartige Waffen und Geräte vornehmlich an die „DDR". Der Apparat der „DDR", der auf so mustergültige Weise für die Ziele der UdSSR arbeitet, bedarf allerdings der Pflege und der Wartung, damit er für seinen Zweck optimal brauchbar bleibt. Soweit es darum geht, vermag Pankow Einfluß auf Moskau auszuüben. Da die Sowjetunion will, daß die Maschine weiterhin ohne Hemmungen und Störungen funktioniert, muß die Stabilität der Sowjetzone, die von ihr als Klammer um das rissige Gefüge des Blocks benötigt wird, unter allen Umständen verbürgt sein. Da die Zuverlässigkeit des deutschen Satelliten aber nur mit Hilfe einer stets gegenwärtigen Gewalt garantiert werden kann, hat der Kreml ein kräftiges Eigeninteresse an dem rigorosen Herrschaftssitz seiner Satrapen in Ost-Berlin.

Ist es bald soweit? — NP-Zeichnung

Aus Legenden wird keine Wahrheit

Über die antideutsche Filmpropaganda in Polen — Charakteristische Tendenzen erkennbar

Propagandistische Paukenschläge von beträchtlicher Lautstärke begleiten die im Zeichen der dreißigsten Wiederkehr der September-Ereignisse 1939 von deutschen Politikern, Künstlern, Wissenschaftlern und Publizisten in allen möglichen Bereichen gebotenen Beweise für den Willen zu einem neuen und besseren Zusammenleben mit den Völkern Osteuropas und insbesondere Polens.

Es hat gewiß niemand in Deutschland erwartet, daß man gerade in Polen lediglich mit offiziellen Feiern oder gar stillschweigend der Tage gedenken würde, die dieses Land mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges an den Abgrund einer Katastrophe führen sollte. Dafür war und ist die Last der Kriegsfolgen mit einer Millionenzahl unschuldiger Opfer und mit ihren in drei Jahrzehnten eingetretenen einschneidenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu schwer. Indessen hätte angenommen werden können, daß ein so vielfältiges Leid und eine solche Summe von Erfahrungen, wie sie der Zweite Weltkrieg nicht nur für das polnische Volk, sondern für ganz Europa gebracht hat, die Erkenntnis hätte wachsen lassen müssen, daß — wie es ein namhafter, aus Polen stammender deutscher Wissenschaftler formulierte — „die Zukunft unseres Kontinents von der Bereitschaft seiner Völker zu einem friedlichen, die Rechte und die Eigenheiten des anderen berücksichtigenden Miteinander abhängt und durch ein erneutes Gegeneinander in die endgültige Katastrophe geführt werden kann".

Wenn diese Erfahrungen vorerst in der offiziellen Haltung polnischer Partei- und Regierungskreise noch kaum spürbar werden, so sind die Gründe dafür im Westen bekannt, und wir werden uns mit dieser Situation gewiß noch einige Zeit abzufinden haben. Unverständlich bleibt demgegenüber — nicht zuletzt im Zeichen des polnischen Bemühens um eine Anknüpfung besserer Wirtschaftskontakte zur Bundesrepublik — das Beharren auf Thesen, die zumindest einen Teil der Deutschen nach wie vor als Erzfeind Polens erscheinen lassen.

Krasse Beispiele in dieser Richtung liefern das 12. Schriftstellertreffen der „West- und Nordgebiete", das Anfang September in Danzig durchgeführt wurde, sowie die Uraufführung eines gegenwärtig in allen polnischen Lichtspielhäusern gezeigten Filmes unter dem Titel „Nachbarn", der — nebenbei bemerkt — eine ganz neue Filmwelle über die gleiche Thematik einleiten soll. Den roten Faden dieser Filmwelle ebenso wie der im Beisein höchster staatlicher Würdenträger in Danzig gehaltenen Referate bilden die aus propagandistischen Mottenkisten hervorgezauberten Parolen, denen zufolge die Beziehungen beider Völker durch eine „angebliche deutsch-polnische Erbfeindschaft" gekennzeichnet seien und insbesondere die Deutschen in Polen eine für den polnischen Staat stets verhängnisvolle Rolle gespielt hätten.

Als wäre im übrigen die Zeit im September 1939 stehengeblieben, finden wir sowohl in dem „Nachbarn"-Film des Regisseurs Scibor-Rylski als auch in den Ausführungen eines Jan Dobraczynski und eines Wladyslaw Ogrodzinski auf dem Batory-Dampfer in Danzig in vielerlei Varianten das Bild des kriegswütigen, angriffslüsternen, unbarmherzigen Deutschen rekonstruiert, wie es in vergangenen Jahrhunderten polnische Schriftsteller ausmalten und wie es — damals immerhin verständlich — im Zeichen der Kriegsereignisse die Spalten der polnischen Presse und Auslandspropaganda bestimmte. Wenn aber — wie in Scibor-Rylskis Film — ein redlicher, im letzten nur eben hilfloser Deutscher auftaucht, dann zu dem Zweck, um „Ausnahmen von der Regel" aufzuzeigen, wobei die karikaturhafte Übersteigerung dieser Ausnahmefiguren — wie z. B. die eines antifaschistischen deutsch-evangelischen Pastors in Bromberg oder die Gestalt eines in einen polnischen, jungen Widerstandskämpfer verliebten deutschen Mädchens — sogar polnischen Filmrezensenten und Leitartiklern Anlaß zu bissigen Randbemerkungen gibt.

So glossiert jetzt die Warschauer Zeitung „Kultura" die „verfehlte Geschichte" des Mädchens Annemarie, die — während in Brombergs Straßen blutige Kämpfe toben — von einem „Pfadfinderchen" verführt wird, mit der Feststellung, daß „die Herausstreichung bestimmter, dem historischen Filmepos aufgepfropfter Akzente in manchen Szenen jeden Tiefgang und wirkliche Dramatik vermissen ließen oder gar in ihr Gegenteil verkehrten".

Sicher ungewollt, aber doch überaus bezeichnend wird hier auf polnischer Seite eine Tendenz beim Namen genannt, die für die Behandlung deutsch-polnischer Themen in der gesamten, von Warschau sorgsam überwachten Kulturpropaganda charakteristisch ist. Wie weit die Hoffnung berechtigt ist, daß sich die Masse der polnischen Bevölkerung — allen offiziellen Richtlinien und Klischeebildern zum Trotz — einen eigenen Vers auf das Verhältnis zwischen beiden Nationen und auf die Möglichkeit einer wirklichen Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen zu machen weiß, ist schwer zu sagen. Indessen dürfte die nicht nur in der „Kultura", sondern auch in den Spalten anderer polnischer Blätter hinsichtlich des Bromberg-Filmes jüngsten Datums geäußerte Kritik viele Menschen in Polen zumindest nachdenklich gestimmt haben.

P. Aurich

Anhaltender Antisemitismus

Polen stoppt die Ausreise verfolgter Juden

Unter der jüdischen Minderheit in der Volksrepublik Polen hat es große Empörung hervorgerufen, daß Warschau genau mit dem Tage, an dem sich der Überfall Hitlers auf Polen zum 30. Male jährte, nämlich am 1. September 1969, die Ausreise der verfolgten Juden aus Polen und den Oder-Neiße-Gebieten abgestoppt hat. Es wird darauf hingewiesen, daß in der Zeit der Okkupation Polens im Zweiten Weltkriege die jüdische, nicht aber die polnische Bevölkerung von der vollständigen Vernichtung bedroht war. Infolgedessen wird es scharf verurteilt, daß nun die polnische Regierung erneut den verfolgten Juden gerade vom 1. September an den Exodus verweigere, nachdem sich bereits unter der nazistischen Besatzung weite Kreise der polnischen Bevölkerung an der Verfolgung der Juden beteiligt hätten.

Außerdem dauern die unter dem Decknamen des „Antizionismus" betriebenen antisemitischen „Säuberungen" an. Wie erst jetzt bekannt geworden ist, wurde der stellv. Kurator für das gesamte polnische Schulwesen im Oppelner Gebiet, Lazarz Brandt, fristlos entlassen. Da er nicht nach Israel auswandern kann, lebt er jetzt im tiefsten Elend. Brandt wurde auch aus der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" ausgestoßen, obwohl er mit einer „arischen" Polin verheiratet ist und obwohl er sich um den Aufbau des höheren Schulwesens in West-Oberschlesien nach dem Kriege große Verdienste erworben hat.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Wir alle tragen Verantwortung

In ihrer Ansprache anläßlich des Tages der Bromberger in Wilhelmshaven bekannte sich die Bundestagsabgeordnete Margot Kalinke zu ihrer ostdeutschen Heimat. Darüber berichtet auszugsweise

DER WESTPREUSSE

Münster, 20. September 1969

In der Außenpolitik ist nichts gefährlicher als Wunschträume und Illusionen, deshalb sollten wir denen nicht trauen, die Illusionen nachjagen. Unsere Beziehungen zur Sowjetunion sind leider noch nicht normal. Solange die Sowjetunion den Deutschen in Europa versagt, was sie jedem Volk in den Entwicklungsländern zugesteht: nämlich das Selbstbestimmungsrecht, solange die Sowjetunion die gutwilligen Kräfte in Polen weiter hindert, wie sie andererseits böswillige Kräfte in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands direkt oder indirekt bestärkt, solange der Schießbefehl an der Mauer nicht aufgehoben ist und deutsche Familien nicht zueinander und nicht zu ihren Gräbern gehen können, solange haben wir keine normalen Beziehungen.

Wenn Warschau mehr Handlungsfreiheit hätte, würden Gespräche mit Polen auch im innerdeutschen Bereich Hoffnungen wecken können, würde unsere Bereitschaft zu wirtschaftlicher und materieller Hilfe zur Befriedung beitragen können.

Wir Westdeutschen haben den Auftrag, die Aufrichtigkeit unseres Angebots unermüdlich unter Beweis zu stellen, bis man uns unseren guten Willen abnimmt, an dem niemand zweifeln darf. Wir Westpreußen, die wir so viele Jahre mit Polen friedlich zusammengelebt haben, können und müssen einen bedeutenden Beitrag zum Brückenbau zwischen West und Ost leisten; dazu aber müssen die Pfeiler auch von der anderen Seite eingerammt werden. Wir glauben daran, daß es uns gelingen wird, nicht nur Polen, sondern allen östlichen Nachbarn die Furcht zu nehmen: schließlich waren nicht wir die Erbfeinde Polens. Wir hoffen, daß in Polen das Böse, das im deutschen wie im polnischen Namen geschehen ist, endlich ehrlicher und redlicher diskutiert und überwunden wird und nicht — wie bisher — mit kollektiven Urteilen und Vorurteilen dargestellt wird.

Nur Nato-Allianz sichert Frieden

Mit diesem Thema befaßt sich Bundesverteidigungsminister Schröder in der Wochenzeitung

OST-WEST KURIER

Hannover, 27. September 1969

Die Basis unserer Politik der Friedenssicherung ist die gemeinsame Verteidigungspolitik im NATO-Bündnis. Wir sind davon überzeugt, daß der Weg in die Zukunft in Freiheit nur fortgesetzt werden kann, wenn das empfindliche „Gleichgewicht der Kräfte" solange beibehalten wird, bis der Weg beschritten werden kann, der zur gleichzeitigen, gleichwertigen, kontrollierten und ausgewogenen Abrüstung auf beiden Seiten führt.

Unsere Generation lebt in einem starken Spannungsverhältnis auf dieser Erde. Es ist gekennzeichnet von den großen Aufgaben, die es in Entwicklungsräumen und bis ins Weltall zu bewältigen gilt, und von dem unablässigen Bemühen, kriegerische Verwicklungen zu lokalisieren, wenn schon ihre Verhinderung nicht gelingt. Ich meine, daß vor uns noch eine lange Strecke mühsamer Verhandlungen liegt, bis der Wunsch nach Abrüstung Wirklichkeit werden kann. Aber wir müssen ihn unverdrossen gehen.

Ein Träumer kehrte zurück

Mit dem Ergebnis einer Reise von 19 Journalisten aus Europa und einem aus Amerika nach Jablonna in Polen befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 25. September 1969

Unter den Eingeladenen befand sich auch der durch seine Kommentare bekannte Redakteur des Westdeutschen Rundfunks, Dr. Peter Bender. Er hat inzwischen darüber im Rundfunk berichtet. Dem Kommentar ist die Enttäuschung anzumerken.

Offenbar hatte sich Bender auf Grund seiner immer polenfreundlichen Kommentare, in denen die Parole von der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie unablässig wiederkehrt, ein großzügiges Entgegenkommen der Gastgeber erwartet. Dieses aber muß ausgeblieben sein. Geradezu resignierend stellt der Kammentator fest, indem er sich selbst die Frage vorlegt was überhaupt in Jablonna herausgekommen sei: „Viel Monolog, wenig Dialog, selten Fragen, noch seltener Antworten." Zur Entschuldigung dieser für ihn bitteren Erkenntnis wird lediglich angemerkt: „Wahrscheinlich kann das bei einem ersten Versuch nicht anders sein."

Offenbar war Bender bis jetzt der Täuschung erlegen, daß seine und manches Kollegen Offerten aus den kommunistischen Gesprächspartnern in Polen auf dem schnellsten Wege gute Freunde machen müßten. Es ist ihm, wie übrigens auch Theo Sommer, der über die polnische Einladung in der Wochenzeitung „Die Zeit" berichtet hat, deutlich geworden, daß das Präsent der deutschen Ostgebiete lediglich ein Teilaspekt der zwischen dem kommunistischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland anstehenden Probleme ist.

Beitrag zur Völkerverständigung

Bundesvertriebenenminister Windelen sprach in Düsseldorf mit Vertretern des Verbandes polnischer Flüchtlinge über die Situation der in Deutschland lebenden Polen. Darüber schreibt

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 27. September 1969

Von polnischer Seite wurde dem Bundesminister der Dank für die erfolgreiche soziale und kulturelle Förderung ausgesprochen. Unter den noch offenen Problemen steht die Gründung eines polnischen Gymnasiums in der Bundesrepublik für die im freien Westen lebenden polnischen Jugendlichen an erster Stelle.

Der Minister forderte den Verband auf, unverzüglich die Voraussetzungen für die Gründung des Gymnasiums zu schaffen. Er sei dann bereit, neben den litauischen, lettischen und ungarischen Gymnasien in gleicher Weise auch ein polnisches Gymnasium zu fördern. Das sei ein wichtiger Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung. Man solle über Verständigung nicht nur reden, sondern müsse dort, wo es möglich ist, praktische Schritte unternehmen. Dies gelte vor allem auch für die in letzter Zeit angeregte Schaffung eines deutsch-polnischen Jugendwerkes.

Georg Hermanowski

Im Wartesaal der Zeit

Allensteiner Dichter und Bildende Künstler: Beispiele aus ihrem Schaffen

Mit einem Geständnis muß ich beginnen: Den Titel habe ich von Robert Masermann; der Untertitel ist eigene Hochstapelei. Denn „Neun Allensteiner Dichter", so werden einige Leser entrüstet ausrufen, „als ob's in Allenstein von Dichtern wimmelte! Und alles Namen, die keine Literaturgeschichte kennt?"

Es steht zwar keiner von diesen zehn in der Sammlung ‚Land der Dunklen Wälder', die 1940 im Auftrage des ‚Landesleiters der Reichsschrifttumskammer' erschien. „Gott seis gedankt", möchte ich sagen, daß keiner drinsteht, zu ihrer Ehre! Und auch in der Sammlung der angeblich schönsten ostpreußischen Gedichte ‚Spann deine Flügel weit', die kürzlich erschien, steht keiner von ihnen.

Um so mehr Grund besteht, diese Schriftsteller hier einmal vorzustellen, auch wenn die meisten von ihnen den Lesern des Ostpreußenblattes keine Unbekannten mehr sind. Denn hier und dort las man auf diesen Seiten schon ein Gedicht von ihnen. Einige haben eigene Gedichtbände veröffentlicht, andere laufend an Anthologien mitgearbeitet, in Zeitschriften und Zeitungen ihre Verse veröffentlicht. Sie alle gehören zur ‚Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden'; von den meisten fand man erst neulich in dem Bändchen ‚Heimat in uns' Prosa oder ein Gedicht.

Eine lyrische Substanz läßt sich nicht leugnen. Nun gut, manch einer mag heute unter einem Gedicht etwas anderes verstehen als gestern. Das Experiment hat sich in alle Schaffensrichtungen eingeschlichen, das Gedicht um des Gedichtes willen, das Klingelspiel der Worte, nur aus dem Wort geboren, die Gaukelei mit Reimen und der reimlose Dilettantismus.

Von einem Gedicht aber erwarten wir mehr. Und das ist es wohl, was diese neun Allensteiner Dichter gemeinsam haben, die Beherrschung des Handwerks gilt ihnen als Selbstverständlichkeit. Sie haben etwas auszusagen!

Sie reichen dem Suchenden und Fragenden nicht künstlich geschliffene Edelsteine, die sein Auge blenden und seine Hand leer lassen; sie reichen ihm tägliches Brot. Sie alle sind ‚Stille im Lande' und wollen es sein. Abhold einer Huldigung an den Zeitgeist, an die Mode, an das Vergängliche, suchen sie in Worte zu fassen, was immer Gültigkeit behält. Mag manches heute auch ein wenig antiquiert klingen; das Heute wird vom Morgen abgelöst, und keiner von uns vermag vorauszusagen, wie man morgen dichten und denken, wie man morgen schreiben und lesen wird.

Und was sie weiter gemeinsam haben: die Heimat lebt in ihren Worten, jubelnd und hell, dunkel, schwelend, zuweilen im Untergrund, zwischen den Zeilen. Doch jedes Gedicht ist vom Erleben dieser Heimat geprägt. „Das kann nur aus unserem Ostpreußen kommen", sagte einmal Agnes Miegel, als ihr „neurheinischer Humor" kredenzt wurde.

In der Vielfalt der Gestalten zeigt sich also doch ein einheitliches Bild — und so ist es wohl kaum vermessen, von neun Allensteiner Dichtern zu sprechen, denn aus ihren Gedichten spricht ihre Heimatstadt. Lauschen wir ihrer Stimme.

Bei Robert Masermann möchte ich beginnen, der in seinen Versen Aussagen zur Situation des Menschen in seiner Zeit zu machen weiß, die überaus treffend und formvollendet anmuten. Seine Strophen zuweilen Erinnerungszeilen an die Dichtungen der Agnes Miegel. Doch hat er sich im Laufe der beiden letzten Jahre zu einem Ton durchgerungen, der unverkennbar Masermann ist. Zu den schönsten Gedichten dieser jüngsten Epoche zählt jenes, dem ich die Überschrift für den Titel dieser Vorstellung entnahm:

Im Wartesaal der Zeit
steh'n alle Türen offen.
Es haben Freud und Leid
sich oft darin getroffen.
Kein Fahrplan an der Wand,
auch keine Streckenkarten.
Und keinem ist bekannt,
worauf die andern warten.
Die Zeit — sie schleicht dahin,
Oft scheint sie still zu stehen.
Doch hat es keinen Sinn,
deshalb davon zu gehen.
Im Wartesaal der Zeit
bin ich seit vielen Jahren
zum Aufbruch stets bereit,
falls Züge heimwärts fahren.

Vier dieser Schriftsteller widmen ihre Gedichte den Seen. Kein Wunder im Land der tausend Seen, vielmehr ein Beweis dafür, wie sehr diese Landschaft ihr Schaffen geprägt hat. Hier lassen sich die feinen Unterschiede am deutlichsten erkennen. Die ganze Natur des südlichen Ostpreußen ist eingefangen in Eva Sirowatkas Versen:

Sommerwind rauscht in den Bäumen.
Auf dem dunklen Wasser träumen
Wasserrosen, bleich und stumm.
Einst nach einer alten Sage
sank hinab ein Dorf ins Moor —
oft nun aus des Sees Tiefe
dringt's wie Glockenton empor.
Leuchtet durch des Wasser Spiegel
mir ein Antlitz zart und schön —
seltsam nah und ganz vertraut
Augen fragend auf mich sehn.
Mittagsstund' am Otschkosee —
Sommerwind rauscht in den Bäumen,
auf dem dunklen Wasser träumen
Wasserrosen bleich und stumm.

Ähnlich die Stimmung in Rolf Ehrhardts Gedicht ‚Morgen am Marongsee'. Ein kleines impressionistisches Gemälde, voller Leben, wie in einem Blitzlicht festgehalten, überschäumend und doch still-beglückend, eine Erinnerung für viele an eine Zeit, die ein Paradies umschloß:

Zwischen dichten hohen Hecken
schritt ich sacht den Weg zum See,
Drossel rief im Duft des Flieders,
Erdwärts tropfte Blütenschnee.
War das Pförtlein noch verschlossen —
Übern Zaun mit raschem Schwung.
Lachend nahm ich dann den Graben,
Fühlt' mich wie der Morgen jung.
Lieblingsblume, roter Mohnkopf,
Habe dich gar lang vermißt!
Guten Morgen! sei doch höflich,
Käppchen ab! Wie schön du bist.
Blinkte, lieblich eingebettet,
Zwischen Wiesen, Busch und Baum
Nicht schon dort die blanke Fläche
Wie ein Aug' im weiten Raum?
Vorwärts stürzt ich, Sonnenfunken
Spannten glitzernd ihren Glast,
Und des uralt Eichbaums Zweige
Lächelten ob meiner Hast.

Entlein ziehen ihre Kreise,
Komm, vertrauter alter Kahn,
Ferne träumt die Vogelinsel
Adler, Falke, Kormoran.
Wasserhuhn und Taucher spielen,
Fischlein, seid auf eurer Hut!
All den tausend bunten Vögeln
Schmeckt euer Fleisch nur gar zu gut.
Regimenter Raben kreisen
Um das jungfräuliche Land,
Rings am Ufer haben Reiher
Als die Wächter ihren Stand.
Wolken auf! Ein frisches Windlein
Helfend mir zur Heimkehr blies.
Lang noch dacht ich an die Insel,
An das Vogelparadies.

Doch wie im Leben stets konventionelle mit modernen Formen wechseln, so auch in der Dichtung. Vielleicht war es ein ähnlicher Blickwinkel, der Hans Pulina vor etwa zwei Jahren die Inspiration gab, ihn nachfolgende Verse niederschreiben ließ, ehe er die Heimat spät verließ. Aus einem Zyklus ‚Masurensee' hier das erste Gedicht:

grünblaue augen
versteckt zwischen bäumen
tief ruhig
ein blick der welt
die gestern heißt
wellen liebkosen den sand
umspülen die gichtfinger
der kieferwurzel
mit hängenden schultern
die trauerweiden
am ufer stehen
denn im lächeln des abends
ertrinkt die sonne rot
und nur libellen
über wiegendem schilf
sind unbekümmert
im hochzeitstanz

Ganz anders wieder, und hier vielleicht von der Ausnahme getragen, das Heimatbild des Sees, das Hedwig Bienkowski-Andersson in ihrem Gedicht ‚Schwedischer See' zeichnet. Es mag beides dort zusammenwirken der See im Heimatland ihres schwedischen Vaters und in ihrer eigenen ermländischen Heimat, dadurch einmalig in der Sammlung unserer Heimatlyrik, fremd und doch vertraut:

Blau sein Kleid weht,
schillernd sich bläht,
— weit der Blick reicht —
wind- und wellenleicht.
Aus glitzerndem Schaum
kräuseln Rüschen und Saum,
darin Möwen und Schwäne,
kleine Wikingerkähne.
Dicht am Uferrand,
in Wasser und Sand,
Sonnenstrahlen
Goldwaben malen.
Auf klippigem Stein
sonnt sich ein Mägdelein,
schön wie jenes am Sund,
doch mit rosigem Mund.

Die Liebe zum Wasser spricht auch aus jenem kleinen Gedicht, das Ingrid Wagner-Andersson einmal niederschrieb. Die bekannte ostpreußische Malerin hat nur gelegentlich ein paar Zeilen dem Papier anvertraut. Es sind Stimmungsbilder, die das Wort verstummen lassen:

Wir gingen zu zweit
dem Meere zu.
Über das weite Land
hallte sein Rauschen.
Herrlich es vor uns lag.
Schweigend nur
konnten wir schaun,
voller Ehrfurcht und Glück.

Auch der Wald spielt in der Allensteiner Lyrik eine Rolle. Wie viele Menschen vermissen heute, fern der Heimat, gerade den Wald. So finden wir in den ‚Carmina' von Walter Koppenhagen ein Gedicht:

Der Tannen Äste neigen
sich erdwärts schwer und tief,
als ob auf ihren Zweigen
der Winter träumend schlief.
Sacht geh ich durch den feinen
und lockren Pulverschnee,
Sternlicht und Kerzen scheinen,
entflammt vom Heimatweh.
Das Heimweh nach dem Eise,
dem Walde und dem Schnee,
singt wie die Märchenweise
vom Himmelheimatweh.

Einen ähnlichen Gedanken finden wir in den Gedichten Willy K. Steinhofers wieder. Obwohl dieser Dichter stark zur Bekenntnislyrik neigt, die im Zeichen seiner Heimat steht, gelingen ihm doch immer wieder lyrische Gedichte von herber Reinheit, die aufhorchen lassen, wie etwa dieses:

Die rote Buche
weint ihr Herzblut,
die großen Weiden trauern,
die Wolken des Himmels
eilen der Heimat zu,
doch ein Herz schlägt
einsam unter Bäumen
und fern der Heimat,
Die Sehnsucht fliegt
mit den Schwingen des Windes,
und die Seele träumt
von der geliebten Heimat.
Wann wird sie sie wiedersehen?

Aus sehr melodischen, zuweilen zart hingehauchten Gedichten von Edith Wiedner möchten wir jenes ans Ende dieser Fahrt setzen, das den Gedanken der Verse von Robert Masermann am Anfang wieder aufnimmt:

Der Zug fuhr in den Abendschein
in goldne Dämmerungen,
es war ein letztes Wort, ein Gruß,
ein letzter Ruf verklungen.
Es zog die goldne Dämmerung
den Zug in ihre Schatten,
es kam ein leiser Abendwind
hernieder von den Matten.
Du winktest noch, ich sah allein
in deine Welt dich reisen;
zurück blieb nur ein Wölkchen Rauch
in leeren, grauen Kreisen.

Neun Allensteiner Dichter habe ich Ihnen vorgestellt. War es Vermessenheit, war es Hochstapelei? Urteilen Sie selbst.

*

Über einen Lyrik-Wettbewerb, den die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden ausgeschrieben hat, berichten wir auf Seite 13 dieser Folge.

Madonna mit Kind

Für die St.-‚Albertus-Magnus-Kirche in Bonn/Bad Godesberg schuf Annemarie Suckow-v. Heydendorff diese Bronzeplastik, eine der schönsten modernen Madonnen im Rheinland.

Eine Arbeit der jungen Billa Mogk im Ausschnitt. Leider ist es uns aus Raumgründen nur möglich, zwei Werke von Bildenden Künstlerinnen aus dem Allensteiner Raum hier vorzustellen. Weitere werden folgen.

Georg Hermanowski

Don Quichote

Trost für ostdeutsche Dichter

In allen Mußestunden
— das waren
die meisten
in deinem Leben —
hast Weisheit und
Beglückung du
aus Büchern geschöpft.

Wißbegier,
törichte Leidenschaft,
hieß dich
deinen Acker verkaufen,
um mit Schriften
zu füllen
bordvoll dein Haus.

So tief
versenktest du dich
ins geschriebene Wort,
daß tausend Nächte
— von Zwielicht zu Zwielicht —
tausend Tage
— von Dämmerung zu Dämmerung —
du lesend verbrachtest.

Dann zogst du durchs Land,
zu wahren Recht und Ehre,
zu dienen dem Nächsten,
Ritter
von der traurigen Gestalt!

Pfarrer und Barbier
lachten dich aus,
übergaben die Bücher
dem Autodafé.
Doch unbeirrt
kämpftest du
gegen Windmühlenflügel.

Stimmt die Steuerrückerstattung?

Bei Kürzungen muß Finanzamt förmlichen Bescheid erteilen — Kraftfahrer, Einspruch einlegen!

„Nur ein Bruchteil aller Lohnsteuerpflichtigen ist sachlich dazu in der Lage, aus der Höhe eines Erstattungsbetrages Rückschlüsse auf die Art der Behandlung des geltend gemachten Erstattungsanspruchs zu ziehen", erkannte das Saarländische Finanzgericht in seinem rechtskräftigen Urteil 1829/67 vom 1. März 1968.

Wird vom Finanzamt einem Antrag auf Durchführung des Lohnsteuerjahresausgleichs im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen voll entsprochen, so bedarf es keines förmlichen Bescheids, um die Rechtsmittelfrist in Lauf zu setzen. Vielmehr liegt bereits in der Auszahlung des Erstattungsbetrages ein Bescheid. Dieser gilt mit dem Tag der Auszahlung als bekanntgegeben. Rechtsbehelfe gegen eine Verfügung (Erstattungsbescheid) des Finanzamtes sind gemäß § 236 Absatz 1 der Abgabenordnung binnen eines Monats nach Bekanntgabe der Verfügung einzulegen. Werden also einem Lohnsteuerpflichtigen die Erstattungsbeträge beispielsweise am 10. Juli ausgezahlt, dann läuft die Rechtsbehelfsfrist von einem Monat am 10. August ab. Jeder Lohnsteuerpflichtige hat hiermit die Möglichkeit, vom Finanzamt schriftlich zu erfahren, ob sein Lohnsteuerjahresausgleich antragsgemäß durchgeführt wurde. Er muß diesen seinen Wunsch nach „Information" dem Finanzamt gegenüber nur fristgerecht äußern.

Entnimmt der Lohnsteuerpflichtige dem nunmehr förmlichen Bescheid, daß sein Lohnsteuerjahresausgleich nicht in vollem Umfang „antragsgemäß" durchgeführt worden ist, weil verschiedene geltend gemachte Erstattungsansprüche seitens des Finanzamts nicht anerkannt wurden, so kann er — wiederum binnen Monatsfrist — gegen einen solchen Bescheid bei seinem zuständigen Finanzamt Einspruch einlegen.

Kilometer-Pauschale verfassungswidrig?

Lohnsteuerpflichtige, die eine Kilometer-Pauschale in Höhe von 36 Pfennig geltend machen, sollten vorsorglich gegen jeden Bescheid des Finanzamts Einspruch einlegen. Das Bundesverfassungsgericht wird nämlich demnächst noch entscheiden müssen, ob die durch das Finanzänderungsgesetz 1967 erfolgte Kürzung der Kilometer-Pauschale für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte von 50 auf 36 Pfennig verfassungsrechtlich zulässig gewesen ist. Dem Vernehmen nach wird das Bundesverfassungsgericht zugunsten der Kraftfahrer entscheiden und den alten Pauschalsatz von 50 Pfennigen je Entfernungskilometer wieder einführen.

Um die Kraftfahrer im Hinblick auf dieses vom Bundesverfassungsgericht zu erwartende Urteil vor Schaden zu bewahren, empfiehlt es sich, gegen Erstattungsbescheide von Finanzämtern, die nur den derzeitigen Satz von 36 Pfennigen anerkennen, Einspruch einzulegen. Nur so hält der Kraftfahrer seinen Anspruch auf die 50-Pfennig-Pauschale, wenn das Bundesverfassungsgericht entsprechend entscheiden sollte. In dem Einspruch muß gleichzeitig das Ruhen des Verfahrens bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts beantragt werden. Wer heute den 36-Pfennig-Satz anerkennt, kann nämlich die 50-Pfennig-Pauschale nachträglich nicht mehr angerechnet bekommen!

Wird ein Antrag auf Lohnsteuerjahresausgleich vom Finanzamt abgelehnt, oder wird ihm nur zum Teil stattgegeben, so ist das Finanzamt gemäß § 4, Absatz 6 der Verordnung über den Lohnsteuerjahresausgleich verpflichtet, dem Antragsteller darüber einen förmlichen Bescheid mit Rechtsbehelfsbelehrung zu erteilen. Unterläßt es dies, so liegt darin ein wesentlicher Verfahrensmangel. Die einmonatige Rechtsbehelfsfrist wird dann nicht in Lauf gesetzt.

Das Saarländische Finanzgericht hat in seinem oben erwähnten rechtskräftigen Urteil vom März 1968 u. a. auch noch folgendes sehr treffend erkannt: „Der Grund für die besondere Hervorhebung des Anspruchs auf Erteilung des Bescheids in der Verordnung über den Lohnsteuerjahresausgleich (§ 4, Absatz 6) ist in dem Willen des Verordnungsgebers zu suchen, unter allen Umständen sicherzustellen, daß der Steuerpflichtige informiert wird, ob und in welchem Umfang das Finanzamt seinem Antrag entsprochen hat. Er soll damit insbesondere auch die Gelegenheit bekommen zu überlegen, ob er ein Rechtsmittel einlegen will oder nicht. Zur Erreichung dieses Zwecks ist die Erteilung eines Bescheids unumgänglich .... Der vom Verordnungsgeber gewollte Rechtsschutz ist im Falle der teilweisen Ablehnung eines Lohnsteuerjahresausgleichsantrags ohne Erteilung eines (förmlichen) Bescheids gemäß § 4 vorerwähnter Verordnung nicht gewährt, denn der Lohnsteuerpflichtige hat in diesem Fall nur die Möglichkeit, dem Finanzamt blindlings zu vertrauen oder ein unkalkulierbares Prozeßrisiko auf sich zu nehmen. ...".

Zu der Erkenntnis, daß ein mit Rechtsmittelbelehrung versehener Bescheid erteilt werden muß, wenn ein Antrag auf Erstattung im Lohnsteuerjahresausgleichsverfahren vom Finanzamt ganz oder zum Teil abgelehnt wird, ist nicht etwa erst das Saarländische Finanzgericht in seiner zitierten Entscheidung gelangt, sondern schon der Bundesfinanzhof in dem Urteil IV 550/53 U vom 27. Januar 1955. Dennoch erkannten und erkennen die Finanzämter seither verschiedene Erstattungsansprüche immer wieder nicht an, ohne jedoch einen entsprechenden förmlichen Bescheid zu erlassen. Wer also begründete Veranlassung hat anzunehmen, das Finanzamt habe ihm die ganze Zeit über wenig Lohn- und Kirchensteuer rückerstattet, der kann heute noch für all die Jahre der Vergangenheit rechtsmittelfähige Steuerbescheide verlangen.

Das Finanzamt könnte hierauf möglicherweise erwidern, der Antragsteller habe sein Anfechtungsrecht verwirkt, und zwar dadurch, daß er jahrelang das Ergebnis des jeweiligen Lohnsteuerjahresausgleichs unwidersprochen hingenommen habe. Der Gedanke der Verwirkung, der aus dem auch das öffentliche Recht beherrschenden Grundsatz von Treu und Glauben (§ 242 Bürgerliches Gesetzbuch) sowie dem Verbot der unzulässigen Rechtsausübung (§ 226 Bürgerliches Gesetzbuch herzuleiten ist, gehört jedoch nicht nur dem materiellen Recht an, sondern auch dem Verfahrensrecht. Folglich stellt bereits die teilweise Ablehnung eines Antrages auf Lohnsteuerjahresausgleich — wie oben dargelegt — ohne Erteilung eines Bescheids mit Rechtsmittelbelehrung auch einen, von Amts wegen zu beachtenden Verfahrensmangel dar. Außerdem ist die Frage der Verwirkung eines Rechtsmittels im Steuerrecht bis heute noch gar nicht gerichtlich geklärt.

Fehler korrigieren

Lediglich zum Problem der Verwirkung eines Steueranspruchs gibt es reichhaltige Judikatur. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil V 181/63 vom 15. Dezember 1966 des Bundesfinanzhofes „zur Anwendung des Grundsatzes von Treu und Glauben bei einer erstmaligen Veranlagung, bei einer Wiederaufrollung des gesamten Steuerfalles wegen Bekanntwerdens gewichtiger neuer Tatsachen und bei widersprüchlichem Verhalten des Finanzamts in den einzelnen Veranlagungszeiträumen". Dort lag der Zeitraum zwischen dem Ergehen des ersten unrichtigen Steuerbescheids und der Aufdeckung des Fehlers immerhin fünf Jahre — ohne daß jedoch der Bundesfinanzhof auch nur im entferntesten auf die Idee gekommen wäre anzunehmen, der Fiskus habe seinen Steueranspruch verwirkt. Daher müßte unsere Finanzgerichtsbarkeit auch jedem Lohnsteuerpflichtigen zubilligen, daß er vom Finanzamt gleichfalls für mehrere Jahre rückwirkend rechtsmittelfähige Bescheide verlangen darf, wenn seine Erstattungsansprüche im Rahmen der Lohnsteuerjahresausgleichsverfahren nicht in voller Höhe anerkannt wurden. Die meisten Finanzämter machen daher auch in diesem Punkt vernünftigerweise keinerlei Schwierigkeiten, die steuerliche Vergangenheit eines Lohnsteuerpflichtigen etliche Jahre zurück wieder aufzurollen, um dann die Fehler im Einspruchsverfahren zu korrigieren. Die Initiative hierzu geht natürlich, wie immer, nicht vom Finanzamt aus. Um sein Recht muß der Bürger schon selbst kämpfen — das heißt, er muß entsprechende Anträge stellen.

Dr. Eduard Berdecki

Was bedeutet was?

Wichtige Hinweise und Erläuterungen, dritter Teil

Wir setzen heute unsere Erläuterungen (siehe Folgen 34 und 37) fort, damit die vielen Begriffsbestimmungen und Abkürzungen auch von einer Vielzahl unserer Mitbürger verstanden werden und nicht nur in den Behörden.

AKG
Allgemeines Kriegsfolgengesetz
AktG
Aktiengesetz
ÄndG
Änderungsgesetz
AngestV
Angestelltenversicherung
AnVNG
Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetz
ArbGG
Arbeitsgerichtsgesetz
ArVNG
Arbeiterrentenversicherungs-Neuregelungsgesetz
AVG
Angestelltenversicherungsgesetz
BAnz
Bundesanzeiger
BBesG
Bundesbesoldungsgesetz
BBG
Bundesbeamtengesetz
BEG
Bundesentschädigungsgesetz für politisch und rassisch Verfolgte des NS-Regimes
BEvG
Bundesevakuiertengesetz
BFDV
Durchführungsverordnung zum Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG)
BGB
Bürgerliches Gesetzbuch
BGBl
Bundesgesetzblatt
BKGG
Bundeskindergeldgesetz
BRRG
Bundesrechtsrahmengesetz
BRD
Bundesrepublik Deutschland
BVerG
Bundesverfassungsgericht
BVerfGE
Bundesverfassungsgerichtsentscheidung
BWGöD
Gesetz zur Regelung der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes
DV oder DVO
Durchführungsverordnung
ErgG
Ergänzungsgesetz
EStDV
Einkommensteuer-Durchführungsverordnung
EStG
Einkommensteuergesetz
FANG
Fremdrenten- und Auslandsrenten-Neuregelungsgesetz
FRG
Fremdrentengesetz
G 131
Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen
GAL
Gesetz über die Altershilfe für die Landwirte — für Vertriebene, Flüchtlinge und Einheimische zuständig, sofern Beiträge nach dem GAL in der Bundesrepublik gezahlt wurden
GG
Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland
GVBl
Gesetz- und Verordnungsblatt
HASt
Heimatauskunftsstelle
HHG
Gesetz über Hilfsmaßnahmen für Personen, die aus politischen Gründen in Gebieten außerhalb der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) in Gewahrsam genommen wurden (Häftlingshilfegesetz)
HkG
Heimkehrergesetz
i.d.F.
in der Fassung (wenn ein Gesetz geändert ist und unter Einbau der neuen Bestimmungen eine neue Fassung erhält)
KgfEG
Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz
KGG
Kindergeldgesetz
KnVAG
Knappschaftsversicherungs-Anpassungsgesetz
KOV
Kriegsopferversorgung
LAG
Lastenausgleichsgesetz
Leistungs-DV-LA
Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleich
MSchG
Mieterschutzgesetz
NES
Nebenerwerbsstelle
RVÄndG
Rentenversicherungs-Änderungsgesetz
RVO
Rentenversicherungsordnung
SchwBG
Schwerbeschädigtengesetz
SGG
Sozialgerichtsgesetz
SVAG
Gesetz über die Anpassungen von Leistungen der Sozialversicherung an das veränderte Lohn- und Preisgefüge und über ihre finanzielle Sicherstellung (Sozialversicherungs-Anpassungsgesetz)
uG
unmittelbar Geschädigte, Begriff im LAG
UVNG
Verordnung über die Feststellung von Leistungen aus den gesetzlichen Rentenversicherungen bei verloren, zerstörten, unbrauchbar gewordenen oder nicht erreichbaren Versicherungsunterlagen (Versicherungsunterlagen-Verordnung);
— eine besonders wichtige Verordnung, nach der jeder Vertriebene und Flüchtling die Wiederherstellung verlorengegangener Versicherungsunterlagen durch Glaubhaftmachung (Zeugen, ggf. eigenen Eid) beantragen kann —; zuständige Behörde: das örtliche Versicherungsamt
II. WoBauG
II. Wohnungsbaugesetz (Wohnungsbau- und Familienheimgesetz)

WH

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Wird die Kündigungsfrist nur um eine Minute überschritten, ist die Kündigung unwirksam. Sie kann dann erst zum nächsten zulässigen Termin erfolgen. Dies entschied das Bundesarbeitsgericht im Prozeß von Setzern und Druckern gegen einen Verlag, denen wegen Fusion vom Geschäftsführer eine Minute nach Mitternacht gekündigt worden war. Das Bundesarbeitsgericht entschied, daß wegen dieser geringfügigen Fristüberschreitung das Arbeitsverhältnist erst einen Monat später (bei monatlicher Kündigung) endete. Die Beweislast trifft bei solchen Prozessen denjenigen, der Rechte aus der Kündigung herleiten will. (BAG — 2 AZR 367/68.)

Ein ärztliches Attest muß der Arbeitgeber in jedem Falle anerkennen. Er kann sich nicht darauf berufen, es habe sich lediglich um ein „Gefälligkeitsattest" gehandelt. Dies mußte sich vom Arbeitsgericht Essen ein Steuerberater sagen lassen, der seiner gekündigten Sekretärin bis zum Ablauf der Kündigungsfrist das Gehalt nicht weitergezahlt hatte, nachdem sie sich einen Tag nach der Kündigung wegen Kreislaufstörungen krank gemeldet hatte. Attest und Zeugenaussage des Arztes mußte der Steuerberater gegen sich gelten lassen. (ArbG Essen — 3 Ca. 1743/68.)

Für besondere Vergünstigungen der Arbeitnehmer, die zusätzlich zum Arbeitslohn gewährt werden, brauchen keine Pflichtbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung entrichtet zu werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts sind sie als „sonstige Bezüge" anzusehen, wenn sie der Pauschalbesteuerung des Arbeitgebers unterliegen. Darunter fallen Freiflüge der Lufthansa für ihre Mitarbeiter ebenso wie Geburtstagsspenden von Betrieben für ihre Angestellten. (BSG — III RK 85/66 und II/67.)

Auch Ruhegeldforderungen der Pensionäre gehören im Konkursverfahren zu den bevorrechtigten Forderungen, soweit sie für das letzte Jahr vor Eröffnung des Konkursverfahrens noch nicht gezahlt wurden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts sind die Ruheständler ebenso wie die Arbeitnehmer auf ihre Bezüge angewiesen und deshalb diesen im Konkursverfahren gleichzustellen. (BAG — 3 AZR 212/68.)

Die „Berufsausbildung", an deren Durchführung der Betriebsrat nach § 56 Betriebsverfassungsgesetz mitzuwirken hat, umfaßt nicht nur die berufliche Erstausbildung, sondern auch die berufliche Weiterbildung, soweit sie in den Betrieben durchgeführt wird. (BAG, Beschl. — 1 ABR 18/68.)

Schlechte Leistungen des Arbeitnehmers können nur dann ein Grund für eine außerordentliche Kündigung sein, wenn aus den Fehlleistungen des Arbeitnehmers ein nicht wiedergutzumachender Schaden entstanden ist und bei Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses ähnliche Fehlleistungen zu befürchten sind. Im Regelfall können schlechte Leistungen nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichtes Baden-Württemberg nur eine ordentliche Kündigung rechtfertigen. (LArbG Baden-Württemberg — 4 Sa 92/68.)

Unternimmt ein Arbeitnehmer in der Mittagspause einen kleinen Spaziergang, so steht er unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, wenn ihm während des Spaziergangs etwas zustößt. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts muß einem Büroangestellten, der den ganzen Tag in geschlossenen Räumen verbringt, ein Spaziergang während der Mittagspause zugebilligt werden. Das gleiche gilt für einen Unfall auf dem Wege zu einem in der Nähe der Firma gelegenen Restaurant. (BSG — 2 RU 116/67.)

Anspruch auf Vollwaisenrente aus der Rentenversicherung seines Vaters hat ein eheliches Kind, dessen Mutter und Vater gestorben sind und das im Haushalt der zweiten Ehefrau seines Vaters, also seiner Stiefmutter, lebt. (BSG — 12 RJ 180/65.)

Bundesbürgern, denen die Erbschaft eines Bewohners der Sowjetzone oder Ost-Berlins zufällt, kann kein allgemeiner Erbschein ausgestellt werden. In entsprechender Anwendung des § 73 Abs. 3 FGG haben sie nach einem Beschluß des Bundesgerichtshofs nur Anspruch auf einen Erbschein „in Ansehung aller in der Bundesrepublik befindlichen Gegenstände" des Erblassers. Das heißt, der Erbschein ist auf diese Nachlaßgegenstände beschränkt. (BGH, Beschl. — III ZB 3/67.)

NP

Mieturteile in Stichworten

Erteilt der Vermieter einer nicht beheizbaren Wohnung dem Mieter vorbehaltlos die Zustimmung zum Einbau von Kachelöfen, kann er bei Beendigung des Mietverhältnisses nicht die Wiederherstellung des früheren Zustandes oder den Ersatz der dafür gemachten Aufwendungen verlangen. (LG Mannheim — 6 S 120/67.)

Der Mieter hat einen Anspruch darauf, daß der Vermieter die in der Wohnung befindliche Fußleistenzentralheizung mit Einrohrsystem durch den Einbau von Absperrventilen in der Weise herrichtet, daß die Temperatur in den Schlafräumen des Mieters reguliert werden kann. (AG Hamburg-Harburg — 611 C 417/67.)

Toni Schawaller

Kornaust tohus

De ole Bur var't Kornföld steiht
E Drossel piept öm Schlee,
Un wie de Sens dorcht Koornke jeiht,
Doa deit sin Herz öm weh.

E Kindke steiht am Groawerand,
Plöckt sick e Kornblomstruß.
De Bur, de dänkt an't Heimatland,
An Koornaust, an tohus.

Wie sick dat Koorn farwd witt öm Land,
Äm ös, als wär öt hiet.
He reev de Aohre dorche Hand
Un säd: „Nu wart öt Tied!"

Denn reep he sine Liese her.
Se meente gliek: „Öck koam!"
He säd: „Kornaust steiht vare Deer."
Se säd: „Önn Gottes Noam!"

Noat Kornfeld jing 'se Hand än Hand,
Durt haud he Schwatt var Schwatt.
De Liese bund dat Garweband,
Wurd von ör Schwitz ganz natt.

Schneed se so om Kleenmöddach rom
Denn dem Skelandes an
Un säd: „Komm äte, Karel, komm,
Brunbeer ös önne Kann!"

E Voagel sung, de Liese heerd,
De Storch stund önne Neeg,
Nuckst möttem Kopp so ganz gelehrt,
Als möld he an e Weej.

Hen ös de Tiet, wo sönd de Joahr,
Et söcht de Bur voll Not:
„Nu mott öck noch möt wittet Hoar
Goar äte fremdet Brot."

Erntedank

Dies Blatt schuf Bernhard Moderegger

An Krebsen ißt man sich hungrig . . .

Vom Fang und Verspeisen der Schalentiere erzählt Hedy Gross

Mein erstes großes Erlebnis, das alle weiteren Begegnungen mit Krebsen verblassen ließ, war verknüpft mit dem schönsten Hof in Masuren, den ich gekannt habe. Es war der Hof meines Großvaters mütterlicherseits in Sordachen am großen Selmentsee. Die Landschaft da herum erschien mir sicher deswegen so reizvoll, weil wir ja bei uns zu Hause in absoluter Ebene wohnten, am Rande eines Waldes, der nirgends ein Ende hatte. Wenn wir in die liebliche Hügellandschaft vor Sordachen kamen, stellte sich das beglückende Gefühl des Verreistseins ein — so würde ich es heute nennen. Die Äcker lagen in bunter Abwechslung da, weil sie viel kleiner waren, getrennt durch die Erhebungen, in den Vertiefungen standen kleine Erlenwäldchen an winzigen Seen oder Tümpeln. Und dann kam der große Selmentsee, kurz vor ihm wölbte sich ein steiler Hang und ließ gerade genug Platz für den langgestreckten Hof, der sich auf einer Halbinsel in den See schob.

Es war jedesmal ein aufregendes Ereignis, den steilen Hang mit dem Pferdewagen herunterzukommen, im Sommer fuhr man einfach vor dem Hof in den See hinein, so kamen Pferde und Wagen am leichtesten zum Stehen und erfrischten sich im Wasser. Über diesen meinen schönsten Hof in Masuren ist viel zu erzählen, aber warum soll ich nicht mit den Krebsen anfangen. Von dem Garten meiner Großmutter, der die Halbinsel umrandet, erzähle ich ein andermal.

Zwischen Garten und See nun war der schöne Strand, für uns damals ein richtiger Badestrand mit richtigen kleinen Muscheln wie am Meer. Und der Große Selment konnte gewaltige Wogen haben. In früheren Zeiten hatte er bei seinen Überschwemmungen auch vor dem Hof nicht haltgemacht, aber der Großvater hatte dann aus Moneten gewaltige Findlinge herangetreckt und sie um den Hof herum eingerammt; nun waren Hof und Garten vor dem Wasser geschützt.

Aber nun will ich endlich von den Krebsen anfangen. Sicher wurden sie auch zu anderen Zeiten gefangen, selbst im Winter bei der Eisfischerei, mir aber sind am eindrucksvollsten jene sanften Sommernächte im Gedächtnis geblieben, wenn der See sich kaum bewegte, so daß selbst die Kähne an ihren Ketten zu schaukeln aufhörten, und diese große verträumten Stille eintrat, unterbrochen nur durch jene geheimnisvollen Sommerlaute aus einer Vogelstimme oder einer Tierkehle. Dann zündete meine Großmutter einen Kienspan an, wir nahmen einen großen Eimer mit und spazierten auf dem Strand um den Garten herum am See entlang — immer hin und her. Und ein dicker Krebs nach dem anderen plumpste aus dem Wasser auf den Strand. Angezogen vom Licht unser Fackel? Dann hätte man schließlich auch eine Stallaterne nehmen können, der Geruch des brennenden Kiens gehörte anscheinend dazu. Jedenfalls brauchte man die Krebse nur mit zwei Fingern am Rücken zu fassen und in den Eimer zu werfen. Das konnte selbst ein kleines Kind. Die Krabbeltiere waren so geblendet, daß sie die Scheren gar nicht bewegten

Auf dem Herd der große Kessel

Im Haus meiner Großmutter fanden denn auch die großen Krebsessen statt. An Kochrezepten war ich damals noch nicht interessiert, aber Zugucken hilft anscheinend, manches ist doch hängen geblieben. Auf dem Herd der große graue Kessel mit dem kochenden Wasser, in dem Petersilienbündel und Kümmel schwammen. Die Krebse wurden hineingeworfen und solange gekocht, bis sie eben krebsrot wurden, ich meine, so eine Viertelstunde oder etwas weniger. Es mußte viel Wasser sein und es mußte ordentlich brodeln. Besonders aufregend fand ich es, wenn glühende Feuerhaken in das Wasser gesteckt wurden, um es noch heißer zu machen — dann waren es eben sehr viele Schalentiere und sie mußten alle gleichzeitig hineingeworfen werden.

Ja, es waren immer große Mengen von Krebsen, die an dem langen, unbedeckten, gescheuerten Holztisch verzehrt wurden. Vor meinen Augen liegen jedenfalls die großen roten Schalenberge, die sich beim Essen auf dem Tisch häuften. Wir saßen stundenlang beim Krebsessen. Die Masuren sagten: „An Krebsen ißt man sich hungrig." Und damit sie nicht ganz dabei verhungerten, aßen sie zwischendurch ein Stück Brot und tranken einen Schnaps und wurden immer vergnügter.

Nicht immer, aber zu besonderen Gelegenheiten gab es zum Sattwerden auch noch diese Suppen. Wie sie zubereitet wurden, weiß ich nicht genau, ich kann nur sagen, daß — obwohl Kinder im allgemeinen an Suppen wenig interessiert sind — mir die Krebssuppe großartig schmeckte. Für die Erwachsenen war es eine unerhörte Labe nach der anstrengenden Krebsspalterei.

Würzige rote Brühe

Für die Suppe wurden gekochte Krebse ausgelöst, das Fleisch wurde als Einlage für eine Brühe verwandt. In der Brühe schwammen gefüllte Krebsnasen; auch sie wurden voher ausgelöst, geputzt und mit Fleisch und Krebsfleisch gefüllt. Wichtig waren auch die übrigen Krebsschalen, sie wurden zerkleinert auf einem Sieb in der Brühe gekocht mit den Krebsnasen zusammen, bis die Suppe sich rot färbte, oder aber man zerstampfte die Schalen in einem Holzmörser zu Pulver; das in einem Leinensäckchen in der Brühe mitgekocht wurde. Mit Eigelb legiert, mit süßem Schmand und etwas Mehl gebunden und mit gehackter Petersilie überstreut, bekam die Krebssuppe ihre letzte Abrundung. Sicher kennen unsere Leserinnen auch noch andere heimatliche Rezepte, ich weiß jedenfalls, daß es zuweilen auch eine grünliche, etwas sämige Brühe gab.

Der Krebsreichtum in den masurischen Seen hatte dann ein ziemlich plötzliches Ende: Eine Krebspest vernichtete die Krebse von heute auf morgen. Später wurden von der Fischbewirtschaftung wieder Krebse ausgesetzt, aber sie vermehrten sich nicht so rasch, daß es in Sordachen wieder ein großes Krebsessen hätte geben können.

In unserem ‚Kleinen See' zu Hause, der weder Sumpf noch Steine hatte, und wo eigentlich unsere Badestelle war, gab es überhaupt keine Krebse. Gingen wir aber einmal zum ‚Großen See' baden war es auch später an manchen Tagen eine Kleinigkeit, eine Mahlzeit Krebse zusammenzusammeln. Man brauchte nur Stein für Stein in dem besonnten Wasser anzuheben und schnell nach dem Rücken des Überraschten zu greifen — der Krebs konnte einem nichts anhaben, so sehr er auch mit den Scheren zappelte.

Einmal machten wir einen ganz besonders großen Fang, unter fast jedem Steinchen saß ein Krabbeltier. Wir trugen unsere Beute aus dem Wasser und deponierten sie, in ein Badetuch geschlagen, etwa dreißig Meter vom See unter einem Baum. Dann gaben wir uns den Badefreuden hin. Als wir mit unsern Krebsen heimwärts ziehen wollten, war kein Schwanz mehr zu sehen — sie hatten einen Ausschlupf gefunden und auch den Weg zum Wasser, und unter den Steinen saßen auch keine mehr.

Krebsessen macht fröhlich

Meine sonstigen Begegnungen mit Krebsen waren eigentlich nur noch Erinnerungsessen. Sei es nun in jungen Jahren bei Kempinski in Berlin nach einem begeisternden Theaterabend, wo die Krebse sparsam und teuer mit Extraservietten auf schönem Geschirr mit Toast und Butter serviert wurden, oder aber — und das ist noch nicht so lange her, und das war tatsächlich ein bißchen wie in der ländlichen Heimat — in Bulgarien am Schwarzen Meer. Das Fischrestaurant liegt etwas abseits der Hotels direkt am Strand, am Goldstrand. Und so nach neun Uhr, nach dem Abendbrot, werden hier Krebse gekocht. Dazu gibt es Slibowitz und trockenes Brot, und die Krebse kosten sage und schreibe zehn Pfennig das Stück nach deutschem Geld, (jedenfalls war es vor zwei Jahren so). Ich fand allerdings, daß sie lange nicht so dick und inhaltsreich waren wie in Sordachen, aber vielleicht kamen die Tiere meinen kleinen Kinderhänden damals nur so riesig vor.

Krebsessen scheint überall zwar nicht satt, aber fröhlich zu machen. Die Bulgaren waren jedenfalls an diesen Sommerabenden genau so fröhlich wie die Masuren einst bei ihrem Krebsschmaus, so fröhlich, daß sie auf dem Nachhauseweg auf der Straße tanzten und sangen. So habe ich sie sonst dort nirgends gesehen. Und in Erinnerung an Sordachen zog es uns immer wieder an den Abenden zum lustigen Krebsessen . . .

Einige interessante Leserzuschriften über Krebsfang in der Heimat und über Krebsgerichte von zu Hause bringen wir in Kürze auf dieser Seite.

Drei Bücher für die junge Generation

Ostpreußische Schriftstellerinnen erfolgreich auf dem Jugendbuchmarkt

Wir werden die Freude haben, Ihnen in den nächsten Wochen Neuerscheinungen aus der Feder ostpreußischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller vorzustellen. Heute machen wir den Anfang mit drei Büchern ostpreußischer Autorinnen, die vor allem für Mädchen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren gedacht sind, die aber auch mancher Junge — und mancher Erwachsene — mit Vergnügen lesen wird.

Katjas schwedischer Sommer heißt die Geschichte, die unsere Mitarbeiterin **Eva M. Sirowatka** nach eigenen Erlebnissen niedergeschrieben hat (Boje-Verlag, 3,95 DM). Katja, ein liebenswertes junges Geschöpf, dessen Eltern sich nach dem Verlust der Heimat schwer haben durchschlagen müssen, hat die sechste Klasse des Gymnasiums abgeschlossen und möchte Fremdsprachenkorrespondentin werden. Sie würde gern ins Ausland gehen, aber dafür reichen die Mittel nicht. Da kommt eine gute Nachricht aus Schweden von Mutters bester Freundin, die ebenfalls aus Königsberg stammt und jetzt in der drittgrößten schwedischen Stadt lebt. Sie lädt die Tochter der Freundin zu einem längeren Aufenthalt ein. Eva Sirowatka weiß spannend zu erzählen, wie sich die junge Deutsche in Schweden einlebt, wie sie mit der fremden Umwelt fertig wird und schließlich auch als „Kinderfräulein" einige bittere Erfahrungen machen muß, ehe sie in einer großen Gärtnerei bei schwedischen Bekannten endlich ein richtiges Zuhause findet, einen guten Freund und die Möglichkeit, vielleicht später einmal als Gärtnerin eine Lebensgrundlage in dem Lande zu finden, das ihr vertraut und lieb geworden ist. (Für Mädchen über 12 Jahre).

In den Süden Europas führt ein neues Mädchenbuch von **Marie Brückner: Sybilles Ferien am Mittelmeer** (Schneider-Buch 3,80 DM). Die Verfasserin — wie Eva Sirowatka stammt sie aus dem Kreis Allenstein — ist selbst viel gereist und kennt das Milieu, das sie schildert, aus eigener Anschauung. Darüber hinaus weiß sie interessant und humorvoll zu erzählen. Natürlich gibt es auch hier einige Konflikte und Verwicklungen, bis zum Schluß doch alles wieder in die Reihe kommt; ganz nebenbei lernt man beim Lesen Land und Leute kennen und lieben.

Goldstück und Silbermond heißt ein prächtiges Pferdebuch aus der Feder von **Amely Kort** (Engelbert-Verlag, 2,95 DM). Unter dem Namen Erika Ziegler-Stege ist die Verfasserin unseren Lesern ebenfalls eine alte Bekannte. Ihr neues Buch spielt wieder auf einem Gutshof; die Pferde dort sind nicht Statisten, sondern Hauptdarsteller. Die Kinder stellen sich das Reiten natürlich einfach vor, aber sie begreifen bald, wie groß ein Pferd ist, wenn man davor steht und zum erstenmal auf seinen Rücken steigen soll! Nebenbei lernen die jungen Leser eine ganze Menge über Pferde, über den Umgang mit ihnen und über das Leben auf einem Gut, das für Stadtkinder voller aufregender Ereignisse ist. Sie lernen begreifen, daß jeder für den anderen einstehen muß und das die Menschen auch für die Tiere verantwortlich sind, die ihnen anvertraut sind. Ein Buch, das Mädchen und Jungen von der ersten bis zur letzten Seite in seinen Bann schlagen wird.

Und hier ein kleiner Rat: besorgen Sie jetzt schon Bücher für den Weihnachtstisch oder für Ihre Weihnachtspakete! Die Wochen bis zum Fest gehen schnell vorbei, und Sie freuen sich dann bestimmt über Ihren kleinen Vorrat zum Verschenken! **RMW**

Unser Buch

Günther Schwab, Land voller Gnade. Ein Buch von Wäldern, Wassern und Wildnis, 485 Seiten, Leinen mit 32 Zeichnungen von Hans Arlart und 75 Vignetten des Autors. 24,80 DM, Verlag ‚Das Berglandbuch', Salzburg.

Dies Buch ist ein Meisterwerk der Naturschilderung. Dem Autor, einem hervorragenden Tierpsychologen, ist es gelungen, in einer Fülle von Eindrücken, Erlebnissen und Gedanken dem Leser die vielfältige Schönheit unserer ostpreußischen Heimat vor Augen zu führen. Vor allem jungen Menschen, die das Land ihrer Eltern nicht kennengelernt haben, sollte man diesen schönen Band in die Hand geben. Was wissen sie denn von der unermeßlichen Weite des Landes, seiner Wälder und Seen, über das Leben der Kraniche, der wilden Störche, über das Werden und Vergehen im Wasser, in Moor und Wald, dem „Garten der grünen Männer"? Schwab versteht es, den Blick immer wieder auf das Unscheinbare am Wege zu lenken. Möge das Buch dazu beitragen, unsere Heimat im Osten auch denen nahezubringen, die zu wenig über Ostpreußen wissen. Auf Seite 173 des Bandes heißt es:

> Heimat ist ein Glück. Aber es gibt keine größere Seligkeit, als eine Heimat wiedergewonnen zu haben, die verloren war.

Kurt Kosmack

Alfred Hein

Die Frauenburger Reise

Von Königsberg aus, das ihm zehn Jahre lang zur Wahlheimat wurde, unternahm Alfred Hein im Sommer 1919 eine Entdeckungsfahrt nach Frauenburg, über die er in seiner Erzählung ‚Die Frauenburger Reise' (erschienen 1920 im Verlag Heinrich Minden, Dresden) berichtete. Die Reise führte ihn zunächst mit der Eisenbahn bis Braunsberg, von da im Landauer nach Frauenburg. Wir bringen in gekürzter Form die Kapitel von seiner Ankunft und seinem Verweilen in der Stadt des Coppernicus.

Immer tiefer gehts in den grünen Frieden. Wir steigen aus dem Zug. Der Wagen wartet. Eine sonnige Fahrt mitten in den Sommer hinein steht bevor. Pferdegeruch. Der Kutscher hat ein gutmütiges Gesicht. Die Fahrt geht im Flug. Ein Bauerndorf schlängelt sich kreuz und quer durch die Felder. Eine Allee tut sich auf. Hunde bellen. Das Gut ist eingeschmiegt in große, alte Bäume. Ein breiter Hof. Das helle Haus. Menschen in der Veranda winken und lachen.

Trunken vom schönen Abend waren die Landschaften der Erde, trunken von schöner Liebe waren die Landschaften der Seelen.

Wieder sitzen wir im weichen Wagen. Wiesen weiten sich, stoßen auf samtenen Wald, Hügel kommen und gehen, Wächter der glatten Landstraße. Herb wird das Land gen Westen. Nähe des Meeres, des Haffs. Kiefern stehen mürrisch und dürr. Strandhafer raunt. Dann aber leuchtet wieder etwas. Fröhliche Lupinen.

Doch jetzt: Die Türme stechen aus Laub ins Blau. O Städtlein am Berge. Und da blitzt schon die besonnte Friedensfläche des Haffs. Ein leichtes Segelboot mit ruhigen, schwerfälligen Fischern fliegt darüber hin. Der Giebel des Domes ragt strahlend empor. Gotische Harmonie beherrscht den trutzigen, doch schlanken Bau am Berge. Steil schaut er ins Haff. Weithin sichtbar. Frauenburg.

Verwunschene alte Bäume nehmen und geben, geben und nehmen den Blick. Ein sich windendes, fast um sich selbst drehendes Gäßlein der kleinen Stadt führt zum Gasthof, in dem wir absteigen wollen. Auf dem Marktplätzchen wird gebimmelt und öffentlich ausgerufen, was es in dieser Woche an Lebensmitteln gibt. Eine Zeitung hat man hier nicht. Die Post ist weinumsponnen.

Der Landauer steht. Ich schaue links steil empor: der Dom stürzt fast auf mich ein. Rechts sechs zu Kugeln verschnittene Bäume haben eine natürliche Laube und eine freundliche Ehrenpforte für den Gasthof gebildet. Einstöckige Giebelhäuschen. Über der Tür prangt das Schild: Hotel zum Kopernikus. Darunter des Alten Fritzen Todesjahr als Bauzeit. Wir treten ein. Kurze Begrüßung des Wirts. Da beginnen draußen die Mittagsglocken vom Dom herab und verschütten imt ihren Klangwogen das ganze kleine erzitternde Städtchen. Die um die Kirchen Tag und Nacht versammelte Stille träumt Frauenburgs Häuslein, die in einem grotesken Verhältnis zu dem gewaltigen Bau des Domes stehen und, wie sie sich an den Domberg schmiegen, vollends den Eindruck einer verängstigten Herde machen.

Mit in sich gekehrtem, verklärtem Blick schauen die Menschen uns an, die Wirtin unseres Gasthofes, der Bäcker, der uns Kaffeebrötchen verkauft, der Barbier beim Rasieren. Eben sind wieder die Glocken verklungen; aber die Frauenburger müssen sprechen, und Klatschbasen gibt es natürlich auch allhie. So erhebt sich um den Markt herum ein Geschabber, das mit allem Klatschbasengerede der Erde wettwerben kann. Und ein großes Mühlenwerk rumort Tag und Nacht, das dem Haffstädtchen das Meeresrauschen fast ersetzt.

Frauenburg und das Haff

Nach einer Radierung v. Gustav Schönleben
Bildarchiv (Handke)
Staatsbibliothek Berlin

Die roten ‚Ewigen Lampen' vor den Hausaltärchen werden heller und heller und schauen durch die Türlaubenranken oder Gartenbäumchen wie riesenhafte Leuchtkäfer. Die Sonne sinkt nebelverschleiert ins Haff, da kommt Coppernicus' Geist über die Stadt. Abendstern und Mond sind gütig und groß erschienen. Jetzt steigst du auf deinen Turm, Meister.

Wir wollen schlafen gehen, Geliebte. Wie seltsam, daß wir für unsere ersten Liebesnächte die kühle Nähe des Weltallerkenners gesucht haben.

Der Gasthof ist einer von den wenigen, die ihre jahrhundertealte Gestalt kam wesentlich verändert haben. Uns stehen drei große Räume zur Verfügung. Ein Schlafzimmer. Eine riesige Diese, in der unter anderem ein silberner, auseinander zu klappender Spiegel, ein altes Kruzifix aus Reliquienholz und zwei amüsant stümperhafte italienische Landschaften aus den fünfziger Jahren von der Wand herniederschauen. Und ein Musikzimmer mit einer antiken kleinen Standuhr und mit einem wundersam klingenden uralten Flügel, den ich gleich nach dem Aufstehen erprobte.

Es packte mich bald eine der seltensten Stimmungen meines Lebens. Ich spielte eine Fantasie. Melodien entglitten unter dem Zwange der Umgebung meinen Fingern, wie sie mir noch niemals gelungen waren. Die Frau saß hinter meinem Rücken und summte mit. Längst hatte sie sich in meinem Traum zu einer Rokokopuppe verwandelt, was bei ihrer Zierlichkeit auch gar nicht erzwungen werden mußte. Die Erinnerung an die gemächlichen Wagenfahrten durch das ruhevolle Land, die ganze Romantik und die Ruhe, die ich Großstadtmensch zum ersten Male hier fand, prägten den Augenblick schnell zu einer Stunde guter, alter Zeiten.

Die machtvollen Mittagsglocken zerrissen den Traum. Wir gingen in altväterischer, ländlicher Weise um zwölf Uhr zum Mittagbrot. Eine alte Wendeltreppe knarrte man hinunter und kam dann in die Weinstube, in der Tabakrauch von 150 Jahren verqualmt zu sein schien, so dunkel waren die Tapeten. Und ein heller Julitag lachte durch die gilbigen Gardinen, in deren Zierschnüren der heraldische Adler des alten Preußen hing. Eine einfache Londoner Präzisionsuhr stand in der Ecke, vierschrötige Tische und Bänke warteten rings auf derbe Landfiguren.

Mit einem verwitterten Klingelzug aus Bernstein riefen wir das Schenkmädchen. Ringsum oben an der Decke prangten in den Weinkästen funkelnde Flaschen. Es lag eine Urgemütlichkeit und ein durch nichts gestörter alter Stil in dem Raume.

Wenn gar am Sonnabend in der Dämmerung sich der Stammtisch der Honoratioren füllte, denen sich ein paar grobfäustige Gutsbesitzer aus der Umgebung zugesellten, wenn sich dann Qualm und Lärm erhoben und gar mancher nicht Anwesende durchgehechelt wurde, bis zum Schluß die Gläser klirrend umkippten und die Fäuste auf die Tische donnerten, dann war wohl wieder etwas Historisches hervorgezaubert, was man als seltenes altpreußiches Bild unbedingt bewundern mußte.

Zu des Dombergs dunklem, altem Tannenwald führten drei oder vier Wege empor, einer verschwiegener und romantischer als der andere. Meist schritten wir an dem stark umgitterten und von noch stärkeren Baumriesen umhegten neuen bischöflichen Palais vorbei, rechts ragten dann die ersten Mauern und Türme der Frauenburg. Und unter ihnen der Turm des Coppernicus. Es war mir immer, als müßte auch zu dieser Abendstunde der Sternforscher in des Turmes Rundgang auf- und abgehen, ruhelos Gedanken hin und her wälzend, bis sie endlich venusklar sich im Hirn kristallisierten und zum ewigen Weltwerk wurden.

Dann bog der Weg ins sommerliche Licht. Scheunen mit Storchennestern und weiten Toren störmten Heuduft aus, am Hang zwischen den Wiesenblumen spielte sich das schönste der Schmetterlingsfeste ab, unter hohen Linden ging es an der immer weihevoll still breitausladend daliegenden Burg vorbei. Durch ein Tor sahen wir die Mitte des Domschiffes im einsamen Burghofe. Das einzige, das Menschennähe verspüren ließ, waren die Fensterblumen des Küsters an der einen Seite des Torbogens. Denn die düsteren Domherren in schwarzer Soutane, die dann und wann aus dem alten Gemäuer eiligen Schrittes herausmuschten, muteten wahrhaft schon irgendwie jenseitig an.

Über die Buntsteine der Gasse, die zum Haff führt, blinken silbern die Schienen der Haffuferbahn, einem Bähnle mit plumpen, niedrigbreiten Holzwagen aus dem Jahre 1860 und einer hochschlotigen, gewaltig fauchenden Lokomotive. Sie paßt in das Frauenburger Idyll, ihr Rädersang wird zur Lobhymne auf ostpreußische Behäbigkeit.

Die Schwalben. Die vielen Schwalben hier! Siehe, sie kommen, denn es wird Abend. Siehe, der Dom. Hat er nicht den Schwung der Giebel von ihren Leibern abgesehen? Von der echten Wesenheit der Natur sind wir völlig eingehüllt.

Am andern Tag fahren wir mit einem Dampfer zur Nehrung hinüber. Das Land Ostpreußen flieht zurück. Das rote Spiel der Türme Frauenburgs wird schemenhaft und zerrinnt wie eine Fata Morgana. Die Sonne wirft einen schmalen Streif über Cadinen und seine alte Forsten. Doch da! Die Nehrung erschwebt aus dem Wasser. O schlanker Dünenstreif. Zartester Traum der Erde. In Kahlberg steigen wir aus. Wandern schon eine halbe Stunde am Strand entlang. Wir sind die einzigen. Urgroß, urruhig dehnt sich das Meer. Und diese Ruhe zieht in meine Seele hinein.

Wieder in Frauenburg. Ich kenne euch gut, ihr Stimmungen vorletzter Urlaubstage. O wie die Heimat da noch einmal all die schönsten Stellen ihres gütigen Mutterleibes entgegenneigt. Und wie Traum und Wirklichkeit eins werden, während ich in selig kindlicher Erwartung in gemächlicher Prozession mit bunten Standarten wallfahrte zu dem sichtbarsten aller Dome, zum schönsten des Ostens, zu Unserer Lieben Frauen Burg!

Sie wallfahrten den Domberg hinauf, sie ziehen durchs Burgtor ein, über den Burghof hinweg, in das Portal des schlanken Kirchenschiffes hinein. Der Bischof im lila Ornat, überströmt vom goldenen Meßgewand mit der vergoldeten Mütze und dem güldenen Hirtenstab in der Hand, gefolgt von den schwarzweißen Domherren, betritt segenspendend den Dom. Die Orgel setzt dröhnend ein. Die Messe beginnt. Der Bischof ist zum goldenen Altar mit dem hohen silbernen Kreuz und den schlanken, silbernen Leuchtern geschritten. Dem wogenden Gold entschwebt Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel. Sie lebt! Und siehe, von der Hand eines alten meisterlichen Schnitzers geformt, träumen um sie herum die Bilder ihres seltsamen Lebens. Die Kerzen flackern, eingehüllt von scharfriechendem Weihrauch.

Ich stehe gerade vor dem vierten Domherrn-Altar und kann daher gut das seltsame Bild von der Speisung der Fünftausend betrachten. Das Bildchen ist etwa dreiviertel Meter lang, einviertel Meter hoch. Der ehrsame Vitus Heinrich aus Elbing hat es sich aber anno 1643 nicht nehmen lassen, jeden der fünftausend Köpfe deutlich auf das Bild zu bringen. Man erblickt auch ein unzähliges Gewirr von klar gemalten Gesichtern, ob es aber fünftausend sind, das festzustellen war mir im Anblick des hohen Domes mit seiner heiteren Gotik zu wenig wert. Ich dachte lieber an die gläubig und in Liebe hier zusammengeströmte und verewigte Arbeitskraft. Dieser Dom ist nicht von Kapital geschaffen. Zwei Generationen Bauern, Handwerker, Mönche und Bischöfe wirkten daran mit Hirn und Herz und aller Kraft, mit dem Opfermut des Tiefsehnsüchtigen und der Andacht um Maria, Unsere Liebe Frau. Nun ragt er in unsere kalte Zeit, Denkmal der Arbeit um ihrer selbst willen.

Der letzte Abend. Im Haff spiegelt sich das Wunder der abendfriedsamen Farben. Wir haben die Sonne noch nie mit so großem Farbenzusammenklang untergehen sehen. Das dünne Silber der Kapellenglöckchen, das volle Gold der Domglocken rollen, verschweben, versinken im Haff. Der Abend ist schön. Über dem Turm des Coppernicus der Mond, über Unserer Lieben Frauen Burg zittert Venus. Alle Menschen in der kleinen Stadt haben die Fenster weit und schauen in die schwalbendurchwebte güldene Gasse. Alles ist ewig groß. Es war gut, daß Coppernicus hier nach den Sternen schaute. Hier hat man inneren Frieden.

Martin A. Borrmann

Erinnerung an einen Wahl-Ostpreußen

Zum 75. Geburtstag von Alfred Hein erschien der Erinnerungsband „Zuhausmusik"

An einem Sommerabend in den zwanziger Jahren traf ich unter den dunkelbelaubten Bäumen des Hansarings zwei stille Wanderer, die ich kannte, aber nur grüßte, ohne sie anzusprechen. Ich wollte die beiden — es war ein Brüderpaar — in ihren Meditationen nicht stören. Jahrzehnte später fand ich in Weinhebers Gedicht auf die Künstler die schönen Zeilen:

Uns ist der Mond, die Stille lieb,
wir hassen Taglärm und Betrieb ...

Da fiel mir jener Sommerabend ein und die beiden stumm dahinwandernden abendlichen Spaziergänger. Ich gedachte der Tragik des Älteren, des Dichters Alfred Hein, daß er, eine der stillsten und sensibelsten Naturen, den unruhigsten aller Berufe ausüben mußte, den des Redakteurs. Alfred Hein, der oberschlesische Lehrersohn, war nach dem Ersten Weltkrieg, dessen schwerste Kämpfe um Verdun er erlebt hatte, zu Anfang 1919 aus Beuthen nach Königsberg gekommen. Er blieb bis 1932 bei uns, zunächst als Kritiker an der ‚Königsberger Hartungschen Zeitung', dann, vom Oberpräsidenten Siehr berufen, als Landesabteilungsleiter der Reichszentrale für Heimatdienst. Auf seinen Fahrten durch Ostpreußen lernte er nach dem rauchigen oberschlesischen Industrierevier unsere Landschaft und auch ihre Bewohner besonders schätzen und später auch lieben. Ostpreußen wurde für den Dichter zur Wahlheimat, und erst 1932, als man ihn nach Halle versetzte, mußte er uns verlassen; doch wirkten die Eindrücke, die er hier gehabt, in seinen späteren Werken nach.

Zu Beginn seiner Königsberger Zeit haben wir alle ‚Die Terzinen an die tote Isot' gelesen und die ‚Frauenburger Reise', Jugendwerke Hofmannsthalscher und expressionistischer Prägung. In den Räumen der Gräfe und Unzerschen Buchhandlung las er unveröffentlichte Gedichte sowie Verse aus dem schon erschienenen Lyrikband ‚Der Lindenfrieden'.

Als Alfred Hein nach seiner Entlassung ohne Pension in Berlin als freier Schriftsteller leben mußte, hatte sein Verdun-Roman ‚Eine Kompanie Soldaten', 1929 erschienen, zu seinem Glück bereits großen Anklang gefunden, auch im Ausland, wo er in England unter dem Titel ‚In the Hell of Verdun' herauskam. Diese Hölle holte sich den stillsten aller Dichter nochmals: Trotz schweren Herz- und Gallenleidens wurde Alfred Hein auch im Zweiten Weltkrieg einberufen, zuletzt als Landesschütze bei der Verteidigung Oberschlesiens. Aus jenen Tagen liegen erschütternde Briefe vor, die aufhörten, als er im Mai 1945 in russische Gefangenschaft geriet. Wegen einer Blutvergiftung, die er sich bei der Arbeit in einem Lager an der Wolga zugezogen hatte, kam er in ein russisches Lazarett, wurde von dort im Oktober in die Heimat abtransportiert und aus der Gefangenschaft entlassen. Doch auf der Weiterreise beim Suchen nach seinen Angehörigen mußte er zunächst in Wittenberg, dann in Halle an der Saale Lazarette aufsuchen; eine ruhrähnliche Erkrankung war zu seinem Leiden hinzugekommen. Dies hielt sein Herz nicht mehr aus, und er starb im Halleschen Heimkehrerlazarett am 30. Dezember 1945.

Alfred Hein hat eine literarische Nachlaßpflegerin von einmaliger Treue gefunden, Frau Annke-Margarethe Knauer. Im Sender Freies Berlin und in der bekannten Berliner Buchhandlung Elwert und Meurer wird des stillen Dichters mit dem schweren Schicksal jetzt durch Lesungen gedacht. Vor allem hat die Herausgeberin zum Gedenktag einen hübschen Band, das Buch ‚Zuhausmusik' herausgebracht, das aus unveröffentlichten Schriften sowie aus Gedichten und kleinen Erzählungen, die in Zeitschriften oder Anthologien veröffentlicht waren, liebevoll zusammengestellt ist. Das Buch vermittelt den Kern des Wesens und auch der Dichtung von Alfred Hein; Naturliebe, Zärtlichkeit, Verinnerlichung, Frommheit und dann und wann auch stiller Humor leben darin.

*

Alfred Hein, Zuhausmusik. Geschichten, Betrachtungen, Briefe und Gedichte. Oberschlesischer Heimatverlag Augsburg. 13,50 DM.

Der Dolch des 47. Ronin

Erzählung von Hans-Ulrich Stamm

Waffen hat von jeher meine Liebe gegolten. Waffen, mit denen man als Kavalier von Mann zu Mann kämpft. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn ich stamme aus einer Familie, die die Waffen kaum aus der Hand legte, seit sie vor siebenhundert Jahren mit den Brüdern vom Deutschen Hause nach Osten ritt. Das Schwert des Ahnherrn hing noch in der Halle unseres Gutshauses, als ich zum letzten Mal von der Front in Urlaub kam. Es war eine wundervolle, reich ziselierte Passauer Klinge, die ich als Junge nur mit Mühe zu heben vermochte. Überkreuz mit ihr hing der wuchtige Säbel eines anderen Ahnen, der als Rittmeister unter Derfflinger bei Fehrbellin gefochten hatte. Dessen Enkel ritt unter Seydlitz bei Roßbach, und dessen Großenkel wiederum war mein bei Mars-la-Tour gefallener Urgroßvater. Ihre Waffen hingen nebeneinander, dazu viele andere, die mein Großvater und mein Vater von Auslands- und Jagdreisen mitgebracht hatten. Unter und mit ihnen wuchs ich auf und lernte sie lieben.

Als ich später die Uniform trug, war ich kein besonders guter Soldat, wenn man darunter den Dienst auf dem Kasernenhof versteht. Beim Exerzieren klappte ich ständig nach, bei Appellen fiel ich stets auf. Wenn es aber um Waffen ging, konnte mir so leicht niemand etwas vormachen. Ich hatte nach dem Krieg eigentlich die Sammlung der Ahnen fortsetzen wollen, aber sein Ausgang machte mir einen dicken Strich durch die Rechnung.

Gut Karolinenhof steht nicht mehr — und die Passauer Klinge meines Ahnherrn mag zerschmolzen oder geborsten sein. Vielleicht spielen auch ein paar schwarzhaarige Slawenkinder damit. Die Liebe zu Waffen verließ mich deshalb nicht. Ich begann eine neue Sammlung aufzubauen. So oft ich es kann, verbringe ich einen halben oder auch einen ganzen Tag damit, in Antiquitätengeschäften zu stöbern und mir das eine oder andere Stück herauszusuchen.

So kam ich auch an den Dolch, der jetzt auf meinem Schreibtisch liegt.

Es war kurz vor Ladenschluß, als ich an einem naßkalten, regnerischen Abend in das kleine Geschäft an der ABC-Straße trat. Leise klingelten die Glöckchen, als ich die Tür hinter mir schloß. Der Inhaber, an einem alten Pult über ein Buch gebeugt, blickte erstaunt auf, als erwarte er um diese Stunde keinen Kunden mehr.

„Ach, Sie sind's", meinte er, nachdem er mich durch sein Pincenez gemustert hatte. Ich pflegte öfter bei ihm zu kaufen, er kannte meine Wünsche.

„Was suchen Sie denn heute?" fragte er, während er um das Pult herum auf mich zukam.

Ich hatte an eine schwere Reiterpistole gedacht, etwa aus der Zeit jenes Säbels, den der Derfflingersche Rittmeister einst bei Fehrbellin geschwungen hatte. Herr Helmecke bedauerte jedoch. Das hatte er zur Zeit nicht.

„Ich habe aber etwas anderes was Sie vielleicht interessieren wird", sagte er und griff in eine Schublade, der er ein längliches Päckchen in Seidenpapier entnahm. Fast liebevoll wickelte er es aus und legte den Inhalt vor mir auf den Tisch.

Es war ein wundervoller japanischer Dolch. Die ovale Scheide und der in einem Silberknopf endende Griff waren mit Haifischhaut bespannt, und als ich die mattschimmernde Klinge herauszog, entdeckte ich auf ihr außer japanischen Schriftzeichen einige kleine dunkle Flecken.

Fragend sah ich ihn an.

Zeichnung: Bärbel Müller

„Sie kennen doch die Geschichte von den siebenundvierzig Ronin?" fragte mich der alte Herr.

Ja, ich kannte sie: Kurz nach 1700 hatte im heiligen Burgbereich der geheiligten Hauptstadt Edo ein kleiner japanischer Graf das Schwert gegen einen der mächtigen Herzöge gezogen, der ihn beleidigt hatte. Daß der Graf den Burgfrieden gebrochen hatte, war ein todeswürdiges Verbrechen, und der Shogun befahl ihm deshalb, Selbstmord zu begehen. Die 47 Samurai, die adligen Gefolgsleute des Grafen, wurden gemäß damaliger Sitte nach seinem Tode herrenlos. Sie wurden ‚Ronin', eine Art Ausgestoßene. Doch ihre Treue zu ihrem toten Grafen starb nicht. Zwei Jahre lang führten sie ein wüstes Leben, um den Herzog und seine Anhänger in Sicherheit zu wiegen. Dann, an einem Winterabend des Jahres 1703, überfielen sie den Herzog in seinem Palast und schnitten ihm und einigen seiner Samurai die Köpfe ab. Der Ehre des Grafen war damit Genugtuung geworden, doch kurz darauf entleibten sie sich selbst, um ihre Tat zu sühnen. Durch mehr als zwei Jahrhunderte galten die 47 Ronin in Japan als Beispiel der Gefolgschaftstreue; ihre Gebeine ruhen in einem kleinen Tempel bei Tokio.

Im Stillen dankte ich dem alten Studienrat U. dafür, daß er uns nicht nur mit germanischer Geschichte vollgepfropft hatte, wie es der Lehrplan damals vorschrieb. Die Quittung für seine Weltaufgeschlossenheit hatte er freilich bekommen: Er, der Major des ersten Weltkrieges, war als Freimaurer für wehrunwürdig erklärt worden.

„Ja", sagte ich und fand mich langsam wieder in die Gegenwart zurück, „ich kenne die Geschichte. Aber was hat der Dolch damit zu tun?"

Der alte Herr lächelte auf eine unendlich liebenswerte Weise.

„Es ist der Dolch des 47. Ronin", entgegnete er.

„Sie scherzen", widersprach ich. „Wie soll denn diese Waffe gerade in diese Stadt, ausgerechnet in Ihr Geschäft kommen?"

Der Alte sah mich über seinen Kneifer hinweg an: „Haben Sie einen Augenblick Zeit?" Und ohne meine Antwort abzuwarten: „Kommen Sie mit!"

Ich folgte. Während er mir einen hübschen Rokokosessel zum Sitzen anbot, kramte Herr Helmecke in seinem Schreibtisch, bis er eine dünne Mappe fand. Er schlug sie auf und entnahm ihr ein Blatt, das er mir zuschob. Es war schon ziemlich vergilbt und wies einige rostrote Flecke auf.

„Hier", sagte er, „ich selbst kann es zwar auch nicht lesen, aber ich habe es mir übersetzen lassen, und die Übersetzung deckt sich mit dem, was mir der frühere Besitzer vor Jahren schon aus eigener Kenntnis erzählte. Er erfuhr es, als er den Dolch bekam. Dieses Blatt steckte in der Scheide des Dolches. Es hatte sich wohl verklemmt und kam erst zum Vorschein, als ich mir die Klinge vor ein paar Wochen wieder betrachtete."

Der vergilbte Bogen war mit kunstvollen japanischen Schriftzeichen bedeckt.

„Und hier ist die Übersetzung. Lesen Sie." Er schob mir ein zweites, mit Maschinenschrift bedecktes Blatt zu.

„Darf ich rauchen," fragte ich und griff nach der Pfeiffe.

„Natürlich", sagte Herr Helmecke und stellte ein blauweißes Meißner Tellerchen als Aschenbecher auf den Tisch.

Ich setzte die Pfeiffe in Brand und begann zu lesen:

Ich heiße Hideyoshi und bin der jüngste und ärmste Samurai meines Grafen. Ich bin es nun zum zweitenmal. Mein erstes Ritterleben dauerte nur kurze Zeit — bis mein Graf auf Befehl des Shoguns Seppuku begehen mußte, weil er das Gesetz gebrochen hatte. Damals war ich sechzehn Jahre alt. Wenige Wochen zuvor erst hatte mein Vater mich an sein Krankenbett rufen lassen. „Ich bin alt, Hideyoshi", sagte er, „und kann dem Grafen nicht mehr folgen, wie es meine Pflicht wäre. Du mußt es für mich tun. Ich kann dir nichts für deinen Ritterdienst mitgeben außer dem guten Namen unseres Geschlechts und diesen Dolch, um seine Ehre reinzuhalten. Es klebt viel Blut an ihm, auch unschuldiges. Sieh zu, daß du es nicht aufs neue vergießt: Dann werden auch die Flecken auf der Klinge verschwinden. Die Waffe eines Samurai muß makellos sein. Bewahre den Dolch gut, denn es ruht ein Geheimnis auf ihm: Wer ihn ohne Not einem anderen gibt, wird eines ruhmlosen Todes sterben.

Bald darauf war mein Vater tot. Und nun, zwei Jahre danach, werde auch ich sterben, doch nicht ruhmlos. Wohl habe ich das Gesetz gebrochen wie einst mein Graf, doch nur um seine Ehre zu rächen, denn meines Grafen Ehre ist meine Ehre. Und indem ich sterbe, beuge ich mich wieder dem Gesetz, das ich übertrat.

Ich habe meinen Dolch nur einmal gebrauchen müssen, und die Flecken auf der Klinge sind danach nicht verschwunden, denn der Samurai des Daymyo, den ich damit tötete, war unschuldig am Tode meines Grafen. Einmal aber werden die Flecken getilgt sein. Ich selbst werde es nicht mehr erleben, denn wenn jetzt die Sonne im Osten aus dem Meer aufsteigt, wird der Götterwind uns davontragen, meine sechsundvierzig älteren Freunde und mich.

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Erben von Hugo Kuehn, Kullmen-Jennen. Wer weiß Bescheid über Verbleib von Tochter Eva? Geb. etwa 1925. Letzter bekannter Aufenthalt **Kallkappen bei Tilsit.** Nachr. erb. R. Letzas, 2804 Lilienthal, Dr.-Hünerhoff-Straße 21 G.

Wer kennt Frl. Ella Grätsch, geb. 26. 8. 1893. Als Lehrerin in Zinten 1915 tätig gewesen. Nachr. erb. Fr. H. Stragies, 4 Düsseldorf, Benzenbergstraße 20.

Ohm Gustav und die Grogrunde

Die letzte Erzählung von Dr. Walther Grosse †

Etwa zwei Kilometer von der Kreisstadt F. entfernt, führte von der Chaussee ein mit Birken bestandener Weg auf die auffallend gut gehaltenen Gebäude eines etwa 600 Morgen großen Gutes — das war vor der Jahrhundertwende der Besitz des in Stadt und Land bekannten Onkel Gustav, oft auch Ohm Gustav genannt, weil sich das bequemer aussprach und auch gemütlicher klang. Der Familienname tut nichts zur Sache. Onkel Gustav mit seinen freundlichen blauen Augen, die stets ein verschmitzter Ausdruck umspielte und die Lust am Schabernack aller Art verrieten, war ein Junggeselle von knapp sechzig Jahren. Es ging zwar die Sage, er sei einmal verliebt und sogar verlobt gewesen mit einer hübschen Försterstochter, aber keiner wußte so recht Bescheid, ob er sie oder sie ihn verlassen hatte. Das war alles so lange her und er sprach nie darüber. Natürlich galt der stattliche Mann mit seinem musterhaft gepflegten, schuldenfreien Besitz ringsum im Lande als gute Partie.

Ohm Gustav war keineswegs einseitig gebildet. Er hatte das Gymnasium bis zur Unterprima besucht und gedachte nach dem Abitur in Königsberg Landwirtschaft zu studieren; der allzu frühe Tod seiner Eltern hatte ihn aber frühzeitig zur praktischen Landwirtschaft gezwungen.

Seine große Liebe gehörte auf geistigem Gebiet unserem Landsmann E. T. A. Hoffmann. Das sehr gemütlich eingerichtete Gutshaus hing voller alter Stiche und Bilder dieses skurrilen, romatischen Dichter-Musikers Ohm Gustav war nie in Königsberg, ohne sich in Antiquariaten — Antiquitätenläden gab es damals bei uns noch nicht — nach Erinnerungen an jenen großen Sohn Ostpreußens und nach alten Stichen umzusehen. Die Hauswirtschaft besorgte ihm als Schaffnerin treu und redlich die längst nicht mehr mit den attraktiven Attributen der Jugend geschmückte Wittib Rosalie Ziepert, deren scharfes, recht bewegliches Mundwerk durch die zunehmenden Lebensjahre keineswegs gemildert zu werden schien.

Onkel Gustavs beste und eigentlich eizige Erholung war die abendliche Fahrt im Einspänner nach der Kreisstadt. Dort war er ganz besonders bei der Jugend beliebt, denn in seiner Gutmütigkeit sparte er nie mit Dittchen, wenn Kinder ihn respektvoll und vertraulich zugleich grüßten, was sie in froher Erwartung oft und gern taten. Ziel seiner Fahrt war regelmäßig der Stammtisch im Hinterzimmer der angesehenen alten Firma G. A. Hopp, Kolonialwaren, Kohlen und Baustoffe — Eigene Ausspannung.

In der Trinkstube versammelten sich zur Grogstunde täglich etwa zehn vergnügliche ältere Herren, Junggesellen und Ehemänner. Eigentlich sollte es einer jener „Sechs-Achtel-Klubs" sein, die von sechs bis acht Uhr tagten, aber oft wurde es zum Ärger der Ehefrauen erheblich später, wie denn überhaupt von den Damen behauptet wurde, nicht die Kaffeegesellschaften, sondern der Stammtisch sei die größte Klatschbude des Städtchens. Solche Verunglimpfung der ehrsamen Tafelrunde regte denn manchmal deren geistiges Oberhaupt, den Rechtsanwalt Trosiener, zu kräftiger, satirischer Gegenpropaganda an. Aber sei dem, wie es sei· Der Grog, der meist das Hauptgetränk bildete, war von einzigartiger Qualität, und der Stammtisch hatte das besiegelt durch ein Spruchband an der Wand:

Grog von Hopp, du wirst besungen
mit Menschen- wie mit Engelzungen!

Während sonst Onkel Gustavs Geburtstag in J. G. Hopps AK festlich gefeiert wurde, hatte er es sich einmal einfallen lassen, den Stammtisch zu einer abendlichen Feier auf sein Gut einzuladen. Fröhlich klingelten die Schlitten heran. Mit einigem Staunen bemerkten die Eingeladenen allerdings schon von weitem, daß das langgestreckte, einstöckige Gutshaus fast ganz im Dunkeln lag. Nach langem Klopfen öffnete Frau Ziepert, offensichtlich völlig verstört, die Haustür und polterte los: „Aber meine Herren, was soll das? Unser Herr wollte heute mal zeitig in aller Ruhe schlafen gehen!"

Man schob die Aufgeregte einfach zur Seite und drang in das sogenannte Büro ein. Dort saß in bequemer Hausjoppe Ohm Gustav mit einer Zigarre und las das Kreisblatt. Allgemeines Erstaunen.

„Ach du lieber Himmel, ich hatte ja ganz vergessen, daß Sie heute abend zu mir kommen sollten. Nein, wie konnte ich nur! Ja, ja, man wird alt. Der Kopp will nicht mehr so recht. Na, wir wollen mal sehen, was uns die brave Zieperten noch bieten kann!"

Die sonst so kochverständige Madam hatte offenbar nicht viel in der Vorratskammer: Die Würstchen aus der Konservenbüchse waren aufgeplatzt, der Käse war trocken, die Wurst steinhart, das Brot schien noch von Weihnachten zu stammen. Das Bier war eiskalt, dafür aber der weiße Schnaps, der bekannte „Landwirtschaftliche", von milder Wärme. So war es kein Wunder, daß die Stimmung nach der ersten Gratulation bis zum Gefrierpunkt sank und alle geradezu brummig wurden. Da schien der Ohm Gustav geradezu erwartet zu haben. Er ergriff plötzlich sein Glas und knallte es mit den Worten: „Das ist ja zum Verrücktwerden!" an die gegenüberliegende Tür. Und siehe da — die Flügeltür zum Speisezimmer öffnete sich und gab den Blick frei auf eine kerzenbeleuchtete festlich gerichtete Tafel mit allerlei guten Sachen. Mit tiefem Diener begrüßte der bejahrte, sturmerprobte Oberkellner aus dem ersten Hotel der Stadt in seinem altertümlichen Frack die erstaunten Gäste.

Der Ohm war trotz seiner Grogstunden durchaus kein Trinker; er war gern froh mit den Fröhlichen, aber er lebte dabei auch seiner Gesundheit. Und da kein Fluß seinen Besitz durchquerte, hatte er sich auf einer torfigen Wiese, nicht weit vom Gutshause entfernt, als Badestelle ein großes viereckiges Loch graben lassen, sein Moorbad, wie er es nannte, in das er bis zum Herbst jeden Morgen hineinstieg.

Im Städtchen lebte damals schlecht und recht die ehr- und tugendsame ältliche Jungfrau Emilie Fiebelkorn. In ihrer Jugend hatte sie dereinst in einem Privatzirkel für „höhere Töchter" Unterricht in feinen Handarbeiten sowie in der Handhabung der Nähmaschine gegeben und lebte nun einigermaßen kümmerlich in einem Mansardenstübchen. Sie war in jenen Zeiten ohne Kanalisation durch eine absonderliche Gewohnheit bekannt: Am sehr frühen Morgen lugte sie aus dem Fenster, um festzustellen, ob die Straße frei war. War das der Fall, dann goß sie ein weißes Töpfchen in die schräglaufende Dachrinne aus, wobei sie mit ihrer Linken ein Zeitungsblatt davor hielt, ohne zu bedenken, daß ja gerade damit die Aufmerksamkeit der Nachbarn hervorgerufen wurde. Allmählich war dies amüsante Morgenschauspiel in der ganzen Stadt bekannt geworden.

An einem Sommermorgen, wie er in frischer Kühle schöner nicht sein konnte, wandelte fröhlich ein Liedchen summend, Fräulein Emilie Fiebelkorn mit einem Körbchen über die Wiesen und Weiden. Sie gedachte, sich ihr Mittagsmahl durch einige Champignons aufzubessern. Da plötzlich dröhnte aus der Tiefe eine ärgerliche Stimme zu ihr hinauf: „Wer zertrampelt denn da meine Wiese? Das Kamel wird gepfändet!"

Ehe die Erschrockene es sich versah, stand ein zottiger, von Wasser triefender nackter Mann vor ihr. Vor Schreck ließ sie ihr Körbchen fallen, um schamhaft ihre Hände vor die Augen zu halten. Onkel Gustav lachte aus vollem Hals, hob ihr ritterlich das Körbchen auf, gab ihr einen leichten Klaps auf die nicht sehr deutlich hervortretende Verlängerung des Rückens und sagte beinahe zärtlich: „Nun gehen Sie schon, verehrte Wiesennymphe, und vergessen Sie den Schmand nicht zu Ihren Pilzen!" Eiligst entfleuchte die noch immer schamrote, in Ehren ergraute „Nymphe"

Ein paar Tage vor Weihnachten stand eines Morgens vor Fräulein Fiebelkorns Haustür ein großer Korb mit prächtigen Boskop-Äpfeln. Als sie ebenso erstaunt wie erfreut die schönen Früchte ausgepackt hatte, entdeckte sie auf dem Boden des Korbs ein viereckiges, weihnachtlich umhülltes Päckchen. Sicher war es eine Schachtel mit Konfekt. Aber wer mochte bloß der unbekannte Spender sein? Sorgfältig entfernte Emilie die hübsche Umhüllung — aber dann begannen ihr die Knie zu zittern. Da lag ein hübscher Band mit dem Titel: „Edle Nacktheit in vierzig Meister-Fotos."

Mit raschem Schwung warf die also Beschenkte das Buch ins Feuer, die Äpfel allerdings ließ sie sich schmecken. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte sie die ganze Geschichte ihrer ältesten Freundin. Zwei Tage später wußte die ganze Stadt davon und amüsierte sich köstlich darüber. Ja, das war wieder mal Ohm Gustav!

So wäre denn noch manches über Ohm Gustav zu berichten. Wir müssen uns beschränken auf das, was von seinem Tod noch als glaubhaft erzählt wurde, wobei wir für die Wahrheit keine Garantie übernehmen können. Er stammte aus einer nicht sehr langlebigen Familie und war das einzige Kind seiner Eltern geblieben. Er hatte ein schwaches Herz, das ihn dereinst zu seinem Ärger vom Militärdienst freigehalten hatte, aber er schenkte dem keine große Beachtung; er schätzte im Gegensatz zu den Tierärzten die Menschenärzte nie so besonders hoch. Einmal, als er sich gar nicht so recht wohl fühlte, war ihm dann der Gedanke an ein Testament gekommen. Ordnung mußte sein!

Vielleicht hat Ohm Gustav an jenem Abend eine Vorahnung gehabt. Drei Wochen später, an einem schönen Septembertag, erlitt er einen Herzschlag. Bei seinem Begräbnis zeigte es sich, wie beliebt der Verstorbene überall gewesen war.

Die Feier am Grab ging zu Ende, die Worte des Pfarrers waren verklungen. Jeder hatte als letzten Gruß drei Hände voll Erde auf den reich mit Herbstblumen geschmückten Sarg geworfen. Das ganze Trauergefolge begann sich langsam zu entfernen.

Da bat Trosiener die vollzählig erschienenen Herren vom Stammtisch, ihm möglichst unauffällig in die kleine Leichenhalle zu folgen. Der Verstorbene habe ihnen noch etwas zu sagen. Das geschah. Der Rechtsanwalt erklärte zu ihrem Erstaunen, Ohm Gustav habe eigentlich im Testament angeordnet, aus der Tiefe des Grabes sollten einige Worte an seine Freunde ertönen. Davon jedoch habe er als Testamentsvollstrecker Abstand genommen, um nicht mit Kirche und Behörden in Konflikt zu geraten. Bei diesen Worten begann aus einer Ecke der Halle ein bis dahin unbemerkt gebliebenes Grammophon zu tönen, krächzend, zunächst, wie es bei den damaligen Vorgängern unserer heutigen Plattenspieler noch üblich war.

Dann vernahm die Korona deutlich die Worte ihres heimgegangenen Freundes: „Ihr lieben Genossen froher Stammtischstunden! Ich weiß es sehr wohl, ihr liebt keine Begräbnisse, wozu ihr den Zylinder aufsetzen und den schwarzen Gehrock anziehen müßt. Um so mehr danke ich euch für euer Erscheinen. Gestattet mir einen letzten Gruß. Ihr sollt nicht traurig sein, vielleicht geht es mir jetzt schon besser als auf Erden. Tut mir einen Gefallen, geht heute wie sonst zum Stammtisch und laßt euch das Beste geben, was Hopp in seinem Keller hat. Trinkt auf mein Wohl. Alle Kosten übernimmt mein Testamentsvollstrecker, unser Rechtsanwalt Trosiener. Darüber hinaus aber habe ich euch noch zweihundert Glas Grog vermacht, die ihr zu beliebiger Zeit trinken mögt. Leert sie in alter Frische in Gesundheit und denkt dabei auch ein wenig an mich. Lebt wohl!"

Dann brach die Platte ab und surrte nur noch ein paarmal. Es wird berichtet, daß mancher aus der Runde sich verstohlen die Augen gewischt habe. Am Abend trafen sich alle am Stammtisch, und Hopp holte das Beste von allen Jahrgängen herauf, was im Keller seit Jahren lagerte.

*

Diese letzte Erzählung von Dr. Grosse entnahmen wir dem von Ruth Maria Wagner herausgegebenen Sammelband heiterer Geschichten aus Ostpreußen: „Verlobung mit Baldrian" (19,80 DM), der in Kürze bei Gräfe und Unzer in München erscheint.

Im Garten von Müllheim, von links nach rechts: Frau Elise Grosse, die Königsberger Schriftstellerin Gertrud Papendick, Dr. Walther Grosse †.

Abschied von „unserem" General

Generalmajor a. D. Dr. Walther Grosse zum Gedenken

Wir wollten die Nachricht zunächst nicht glauben, die wir Anfang vergangener Woche erhielten: „Unser General ist tot!" Denn „unser General", Dr. Walther Grosse, war ein Stück von uns. Er hatte von Anbeginn dieser Zeitung zu ihren Mitarbeitern gehört und schrieb bis zuletzt für sie. Nun hat ihm der Tod am 20. September für immer die Feder aus der Hand genommen. Und die Redaktion des Ostpreußenblattes hat mit ihm mehr verloren als ihren ältesten und treuesten Mitarbeiter, nämlich einen guten Kameraden und einen väterlichen Freund.

Manchmal, wenn die Stimmung bei uns trübe war, kam gerade im rechten Augenblick ein Brief von ihm, in dem es hieß: „Ich weiß nicht, wie Sie das noch immer schaffen, mit dieser kleinen Besetzung eine so gute Zeitung zu machen." Das gab neuen Auftrieb, den wir wußten, daß es nicht nur so hingesagt war. Unser General war ja vom Fach. Er hatte zwischen den beiden Kriegen selbst das Journalistenhandwerk erlernt und wußte aus eigener Kenntnis um die Schwierigkeit unserer Aufgabe. Die Artikel des Hauptmanns, später Majors und Oberstleutnants Dr. Grosse in der Dienstag-Beilage „Wehr und Heimat" gehören zu den ersten bewußten Eindrücken, die ich als Junge von der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" empfing.

*

„Es ist mir eine Freude, einem Bekannten von Dr. Grosse eine Gefälligkeit erweisen zu können", schrieb mir vor wenigen Tagen erst der Pariser Historiker Jaques Kustner. Das ist kennzeichnend für das Ansehen, dessen sich Dr. Walter Grosse weit über den ostpreußischen Bereich hinaus erfreute, und zugleich für seine warmherzige Art, ohne viel Aufhebens zu helfen und zu vermitteln wo er nur konnte: In einem Brief hatte ich nebenher erwähnt, daß ich für eine größere Arbeit Quellenmaterial über den „Rotkopf" suchte, Napoleons aus Saarlouis stammenden Marschall Michel Ney, der 1812 auf dem Rückmarsch von Moskau als letzter Offizier der Großen Armee in Gumbinnen eintraf. Da hatte Dr. Grosse kurzerhand nach Paris geschrieben und gebeten, mir weiterzuhelfen.

*

Unser General, ja, er hatte die rotgoldenen Kragenspiegel der höchsten militärischen Führung getragen, er hatte zwei furchtbare Kriege miterlebt, aber bei allem Elend war er jener vergeistigte Typ des Offiziers geblieben, der sich in Clausewitz und Moltke verkörpert. Ein Typ, der so gar nicht in das Bild paßt, das manche Schreihälse von heute vom deutschen Offizier zeichnen möchten. Schon den jungen Leutnant Grosse bei den Königsberger Pionieren hatten die „Rodensteiner" zum Beitritt aufgefordert, einen logenähnliche Offiziersvereinigung, die sich ihre Mitglieder genau aussuchte und von ihnen hohes geistiges Niveau verlangte. Auch das Kommando zur Militärtechnischen und Kriegsakademie wies auf die aus dem Rahmen fallende Begabung des jungen Offiziers hin. Der Ausgang des Ersten Weltkrieges führte ihn dann zum Journalismus und in die Industrie, bis er zu Beginn der dreißiger Jahre wieder die Uniform anzog.

*

Dr. Grosses besondere Liebe gehörte der Wehrgeschichte, und schon vor dem Zweiten Weltkrieg galt er allgemein als der beste Kenner der Kämpfe, die sich im Laufe der Jahrhunderte auf dem Boden seiner ostpreußischen Heimat abgespielt hatten. Redaktion und Leser des Ostpreußenblattes haben an dieser tiefen Kenntnis zwei Jahrzehnte lang teilhaben dürfen, denn Dr. Walther Grosse verstand es, auch verwickelte Zusammenhänge leicht verständlich zu schildern. Er schrieb aber nicht nur über nüchterne militärische Angelegenheiten, er war zudem auch noch ein begabter Erzähler. Wer erinnert sich nicht mit Freude seiner Geschichten im Unterhaltungsteil dieser Zeitung und der bezaubernden, vor etwa zwei Jahren veröffentlichten Schilderung „Heiligenbeil um die Jahrhundertwende?" Und nicht vergessen werden soll auch, daß er außerdem noch ein guter Zeichner war. Viele Illustrationen zu seinen Beiträgen, vor allem zu den militärgeschichtlichen, stammten von ihm selbst.

In diesem Frühjahr machten wir uns ernste Sorgen um unseren General. Wie immer war er zur Kur nach Hofgastein gefahren, doch statt von dort kam plötzlich eine Karte aus Müllheim mit der gewohnten, aber diesmal ziemlich krakeligen Handschrift. Er habe die Kur abbrechen und mit einer schweren Bronchitis die Heimfahrt im Krankenwagen antreten müssen. Mit 85 Jahren mußte er zum erstenmal in seinem Leben ins Krankenhaus.

Wochenlang stand es nicht gut, doch noch einmal gewann seine eiserne Natur die Oberhand. Die Schrift wurde wieder fest, seine Briefe atmeten Esprit und Charm wie früher. Der letzte liegt noch vor mir. Da hatte ich ihm geschrieben, er habe in meiner ältesten Tochter eine neue Verehrerin gefunden. In seiner Antwort heißt es: „Sehr gerührt hat mich die frohe Kunde, daß ich eine junge Verehrerin gefunden habe. Weiß der liebe Himmel, Verehrerinnen in zum Teil recht fortgeschrittenem Alter habe ich merkwürdigerweise eine ganze Anzahl — aber die jeunesse fehlt bei mir als einem bald 86-jährigen alten Knacker gänzlich. Kurz und gut: Ich lege mich Fräulein Petra zu Füßen, soweit es meine Arthritis gestattet, und bitte sie, da wir uns leider wohl kaum persönlich kennenlernen werden, ein Bild aus ‚guten' Tagen (1943) von mir anzunehmen. Ich schicke gelegentlich mal ein neues."

Da wir uns leider kaum persönlich kennenlernen werden — das machte uns ein wenig stutzig, aber der Schluß des Briefes war wieder ganz der alte Grosse: „Ansonsten geht es mir nach alter Weise — ziemlich krüppelig mit Gehen, aber der ‚Deetz' ist noch intakt."

Im stillen freuten wir uns schon darauf, nach Abschluß der Weihnachtsausgabe auf diesen „Deetz" anstoßen zu können mit jener Kostprobe badischen Spitzenweines, die uns alljährlich in der Adventszeit als Zeichen der Freundschaft erreichte. Es hat nicht sein sollen.

Wir trauern mit seiner Familie um Dr. Walther Grosse und nehmen Abschied von einem ritterlichen Soldaten, von einem vornehmen, warmherzigen Menschen, von einem bewährten Mitarbeiter und guten Freund — und von einem treuen Ostpreußen, der sich um seine Heimat verdient gemacht hat.

Vergessen werden wir ihn nicht!

Hans-Ulrich Stamm

Mahlstein als Weihwasserbecken

Die Weiterverwendung vorgeschichtlicher Funde in Ostpreußen — Von Dr. Rudolf Grenz

Kulturgeschichtlich von großem Interesse sind die mannigfaltigen Formen der Wiederverwendung vorgeschichtlicher Fundgegenstände im modernen Alltag, die in Europa allenthalben zu beobachten sind — so auch in Ostpreußen. Die Art der Verwendung oder die Findigkeit, wie man einen jahrtausendealten Fundgegenstand heute nutzbar machen kann, erregt oft unser Erstaunen.

Der älteste Gegenstand Ostpreußens, der auf diese Weise zu späten Ehren gelangt ist, dürfte ein Mammutwirbelknochen sein, der in einer Kiesgrube bei Taukenischken (Belowsruhe), Kreis Stallupönen, gefunden wurde. Der Heimatforscher C. J. Steiner aus Schackummen (Eichkamp) berichtete im Jahre 1922, daß der ungeheure Knochen einen Durchmesser von 50 Zentimeter gehabt habe mit einem Dornfortsatz von einem Meter Länge. Der Landstallmeister von Trakehnen — Belowsruhe war ein Vorwerk von Groß-Trakehnen — ließ den Knochen grün anstreichen und als „Ruhesessel" im Garten hinter dem Landstallmeisterhaus von Trakehnen aufstellen. Hier soll er sich lange gehalten haben, da ihn die Farbe vor Verwitterung schützte. Wie oft mag der Landstallmeister des weltberühmten Gestüts sich seiner Errungenschaft bedient und auf ihr grübelnd wichtige hippologische Entschlüsse gefaßt haben. Es sind nun zwar über diesen Mammutknochen hinaus noch viele weitere in Ostpreußen zum Vorschein gekommen, doch ist nichts über eine ähnliche Verwendung bekannt.

Donnerkeil als Blitzableiter

Sehr oft dagegen hören wir von einer Weiterverwendung von Steinbeilen in der Neuzeit. Bereits im 18. Jahrhundert war den Menschen aufgefallen, daß Steinbeile besonders oft dann gefunden werden, wenn Regen und Gewitter auf dem Acker niedergegangen sind. Diese Beobachtung fand aber nicht die nüchterne Erklärung, daß der Regen den dicht unter der Erdoberfläche liegenden Gegenstand freigespült hat, sonder man glaubte an mysteriöse Zusammenhänge. Auch Propst Helwing aus Angerburg sprach im 18. Jahrhundert von „Donnerkeilen" und „Donnersteinen", von denen man glaubte, daß sie mit dem Blitz zur Erde fuhren. Kein Wunder, daß so im Volksglauben dem Steinbeil magischer Inhalt verliehen wurde. Einer der bedeutendsten ostpreußischen Urgeschichtsforscher, Otto Tischler, erwarb im Jahre 1888 für das ostpreußische Provinzial-Museum ein Steinbeil in Bilderweitschen (Bilderweiten), Kreis Stallupönen, das seit langem im Gebälk eines Holzhauses untergebracht war, wo es die Aufgabe hatte, das Haus vor dem Blitzeinschlag zu schützen. Wir haben es also mit einer Vorform des Blitzableiters zu tun. Perkunos, der Donnergott, wurde mit seiner eigenen Waffe beschworen. Ähnliche Vorstellungen dürften auch mit einem durchlochten Beil aus Absteinen, Kreis Tilsit-Ragnit, zusammenhängen, das im Jahre 1876 in einen Eichenstamm eingewachsen gefunden wurde und durch G. Bujack in die Sammlung des Prussia-Museums gelangte. Die Eiche galt als der Baum des Perkunos. Vielleicht wollte man dem Perkunos eine besondere Ehre erweisen, indem man seine Waffe an ihm geheiligtem Orte niederlegte. Vielleicht soltle er sich ihrer erneut bedienen können. Recht aufschlußreich sind Ausführungen von C. Hennenberger, der im Jahre 1595 aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil (S. 36), berichtet: „Für etlichen Jahren/ hewet (haut) ein Fuhrknecht ein Axte in die Schwellen/in einem Wetter (während eines Gewitters)/wil also/wie der Preußen Aberglaube ist/das Wetter stillen und verwehren/das es nicht alda einschlagen sollte/aber es schlug in selber alda zu tot."

Mehrfach spielten in Ostpreußen Steinbeile beim „Besprechen" oder in der „Kurpfuscherei" eine bedeutende Rolle. So erfahren wir durch P. Lemke 1928, daß in Sandfluß (Lindental), Kreis Elchniederung, ein mittelsteinzeitliches Walzenbeil (undurchlochtes rundliches Beil) bei Kühen zum Bestreichen des Euters benutzt wurde, wenn sie die Milch verhielten. Eine Frau im Kreise Labiau gab ein Steinbeil an das Prussia-Museum nur unter der Bedingung ab, daß sie es sich im Bedarfsfalle zum „Besprechen" von dort wieder abholen könne. Bedeutend zurückhaltender verhielt sich eine alte Frau in Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, von der der Heimatforscher Schwarzien berichtet, daß sie um 1908 ein Steinbeil in ihrem Besitz gehabt habe, das sie „zur Kurpfuscherei" und zu anderen abergläubischen Zwecken benutzte. „Aus diesem Grunde habe ich das Stück nicht zu Gesicht bekommen, wie mir denn auch der Verbleib desselben unbekannt ist."

Abergläubische Vorsstellungen dürften auch zur Niederlegung von vorgeschichtlichen Beilen in Gebäudefundamenten geführt haben. Wahrscheinlich handelt es sich um ähnliche Vorstellungen, auf Grund deren, wie oben geschildert, Steinbeile im Dachstuhl von Häusern aufbewahrt worden sind. So erfahren wir aus Laugallen, Kreis Tilsit-Ragnit, daß dort unter dem Fundament eines Hauses eine Hammeraxt der endsteinzeitlichen schnurkeramischen Kultur zusammen mit einem brozenen Randbeil der Älteren Bronzezeit gefunden wurde. Beide Fundstückekamen 1907 in das Prussia-Museum, wo man schon damals eine Deutung als „Opferfund" (Bauopfer) für möglich hielt. Gelegentlich scheinen auch andere Gegenstände als Beile eine ähnliche Rolle gespiel tzu haben; denn z. B. in den Fundamenten der im Jahre 1887 abgebrochenen reformierten Kirche in Insterburg fand man „ein kleineres eisernes Speerchen", das sicher nicht rein zufällig an seinen Fundort gelangte.

Verschiedentlich trägt die Wiederverwendung oder Weiterverwendung vorgeschichtlicher Steinbeile profanen Charakter. Kurz vor 1900 gelangte ein durchlochter Steinhammer in das Prussia-Museum, der in einem Insthause in Lingwarowen (Berglingen), Kreis Darkehmen (Angerapp), zum Spannen der Webekette benutzt wurde. Man hatte ihn einige Zeit vorher auf dem Sawaddenberg gefunden. Ein Beil aus Thomaten, Kreis Elchniederung, das gar als Hammer seinen Dienst tat, trug „Arbeitsspuren rezenter Natur". Ein anderes Beil aus Aulowöhnen (Aulenbach Ostpr.), Kreis Insterburg, ist vom Finder zum Schleifen benutzt worden und hat einen großen Teil seiner Masse dadurch eingebüßt.

Es gibt aber auch viele andere Fundtypen, die in mannigfacher Weise nach jahrtausendelanger Ruhe in der Erde Verwendung fanden. Vor allem ist auf die vorgeschichtlichen Mahlsteine hinzuweisen. Eine bedeutende Steigerung in der Funktion erfuhr ein Mahlstein in Saalau, Kreis Insterburg, der schon in der Ordenszeit zum Weihwasserbecken avancierte. Ein unscheinbares und profanes Dasein führte dagegen ein anderer Mahlstein, der in Kruglanken, Kreis Angerburg, in eine Treppe verbaut worden war. Schließlich berichtet H. Bink 1965 im Ostpreußenblatt, daß in seinem Heimatort in Samland (leider ist nicht angegeben, um welchen Ort es sich handelt!), ein Mahlstein vor einem Insthaus lag, wo die ausgeschliffene Vertiefung als Futternapf für die Hühner diente. (Das Ostpreußenblatt, 16. Jhg. Folge 18 vom 1. 5. 1965, S. 12).

Sehr verbreitet war in Ostpreußen die Weiterverwendung von vorgeschichtlichen Gegenständen aus Edelmetallen, die leider zu oft in Schmelztiegel wanderten, was zur Vernichtung wertvoller altpreußischer Kulturgüter führte. So wissen wir beispielsweise von der Einschmelzung eines bedeutenden wikingerzeitlichen Silberschatzes aus Olschöwen, Kreis Treuburg. Ein findiger Schmied allerdings, der sich des Wertes des Fundes wohl nicht recht bewußt war, arbeitete einen Silberbarren um und machte einen angespitzten Pfriem daraus, der ihm so lange zweckdienlich war, bis ein Vertreter des Prussia-Museums erschien und ihm klar machte, daß es höchste Zeit sei, den Gegenstand nach dieser Profanierung dem Museum zuzuführen.

Eine recht eigentümliche Funktion übten einige vorgeschichtliche Netzsenker auf dem Friedhof in Lattenwalde auf der Kurischen Nehrung aus. Durch Münzbeigabe war der Friedhof in die Zeit nach 1700 und 1702 datiert. Der ostpreußische Vorgeschichtsforscher Otto Tischler legte hier ein weibliches Skelett frei, bei dem der Kopf zwischen den Beinen lag und durch Netzsenker gestützt wurde. Der abgelöste Unterkiefer ruhte auf der rechten Schulter der Toten. Tischler zweifelte nicht daran, daß wir es hier mit einer sog. Vampyrbestattung zu tun haben, d. h. mit einer Toten, der man nachsagte, daß sie der unheimlichen Tätigkeit hatte man das Grab geöffnet und der Toten den des Nachzehrens oblag. Aus diesem Grunde Kopf abgeschlagen sowie den Unterkiefer abgehauen. Vampyrbestattungen, die allerdings außerordenatlich selten sind, liefern die grausigsten Befunde im vorgeschichtlichen Forschungsbereich.

Doch kehren wir zu unserem Hauptproblem zurück. Oft ist in Ostpreußen auch die Weiterverwendung vorgeschichtlicher Gefäße bekannt geworden. Für die Urnen und Beigefäße der großen Brandgräberfelder hatte man die mannigfaltigsten Verwendungszwecke. Vor allem dienten sie als Näpfe zur Haustierfütterung. Einmaligen Charakter trug dagegen die Verwendung von Urnen in Jorkowen, Ortsteil Steinbach, Kreis Angerburg, wo sie als Kohlentöpfe sicherlich starkem Verschleiß unterlagen. Ganz an den Zweck eines Gefäßes hielt sich dagegen eine Frau in Willenberg bei Marienburg, von der O. Tischler 1880 berichtet, daß sie das „römische Glasgefäß aus einem Grab der Römischen Kaiserzeit lange als Trinkglas in Gebrauch" gehabt habe.

Ebenso zweckgebundene Weiterverwendung fanden spätheidnische Steigbügel aus Gräbern im Samland. Hierüber wird in den Preußischen Provinzial-Blätter von 1853 im Zusammenhang mit Funden berichtet, die R. Gratz dem Prussia-Museum übergab: „Der Geber bemerkte, daß die Bauern sich noch oft der alten ausgegrabenen Steigbügel bedienten." Ein Zeichen für die solide Wertarbeit unserer altpreußischen Vorfahren.

Dieses herrliche Stück wurde glücklicherweise nicht eingeschmolzen: Goldfibel aus dem Fund von Hammersdorf, Kreis Heiligenbeil.

Rathausbrand in Bischofstein

Vor dreißig Jahren verlor Ostpreußen eines seiner mittelalterlichen Rathäuser

Dreißig Jahre war es am 13. September her, seit das Rathaus in Bischofstein das Opfer eines Großbrandes wurde. Es war ein bewölkter Abend, die Einwohner hatten sich bereits zur Ruhe begeben, und die Straßen des sonst so geschäftigen Städtchens waren leer. Nur spärliches Straßenlicht hellte die Dunkelheit auf, als ich den Weg über den Marktplatz nahm, um nach Hause zu gehen. Es mochte 22 Uhr gewesen sein, als ich plötzlich eine Frauenstimme vernahm, die mir zurief: „Das Rathaus brennt! Das Rathaus brennt! Da kommt Rauch heraus!" Ich sah eine Frau, die sich aus dem Obergeschoß dem Hömplerschen Hauses weit herausneigte und mit der Rechten aufgeregt nach dem Rathaus deutete, das sich dunkel gegen den Nachthimmel abhob.

Zunächst etwas mißtrauisch begab ich mich nach der angegebenen Richtung und sah, wie aus dem Dache einer der Hakenbuden an der Nordseite des Rathauses eine dunkle Rauchsäule aufstieg. Unschlüssig blieb ich stehen, um festzustellen, ob der Rauch vielleicht aus einem Schornstein käme. Doch da blinkten bereits rote Flämmchen zwischen den Dachpfannen hindurch. Ich wollte zum Feuermelder eilen, aber ein anderer war mir zuvorgekommen; die Sirene heulte auf und schreckte die Einwohner aus dem Schlafe.

Verängstigt durch die zahlreichen Scheunenbrände der vorangegangenen Monate fand sich bald eine beachtliche Zahl Neugieriger auf dem Marktplatz ein.

Schon schlugen die ersten Flämmchen aus dem Dach heraus und züngelten empor. Bald brach das Dach ein; die Flammen loderten hoch, und ihr rötlicher Schein traf den wuchtigen hölzernen Rathausturm. Über eine Leiter verließ ein Mann, nur mit einem Hemd und langer Unterhose bekleidet, das obere Stockwerk des brennenden Hauses und brachte sich in Sicherheit. Er wurde später wegen fahrlässiger Brandstiftung vor Gericht gestellt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er in angetrunkenem Zustand auf dem Dachboden des Hauses Feuer verstreut haben sollte. Wenngleich er sich nie der Tat für schuldig bekannt hat, so sprachen dennoch die Indizien eindeutig gegen ihn.

Die städtische Freiwillige Feuerwehr war inzwischen eingetroffen und hatte mit den Löscharbeiten begonnen. Auch die Feuerwehrabteilungen benachbarter Städte, sogar die von Königsberg, trafen nach und nach ein. Allein der Brandherd ließ sich nicht mehr eindämmen. Unaufhaltsam fraß die Glut nach dem Rathaus weiter. Die Bewohner der anderen vier Hakenbuden mußten schleugnist evakuiert und in Sicherheit gebracht werden. Schon griffen die Flammen nach dem Dache des Rathauses über.

Einige Beherzte hatten sich mutig an die Bergung des Aktenmaterials aus den gefährdeten Amtsgebäuden gemacht. Während sich die vernichtende Glut den Amtsräumen näherte, reichten die einen Arme voll Material heraus, die anderen nahmen es in Empfang und brachten es in den umstehenden Privathäusern in Sicherheit. Die geschäftigen Zurufe der Helfer verrieten das zielstrebige Treiben.

Noch einmal tönten zwölf Glockenschläge vom Rathausturm und verkündeten das Ende des Unglückstages. Dann krochen die Flämmchen an der trockenen Holzverschalung des Turmes empor. Nicht lange dauerte es, da stand dieser entkleidet da, nur die starken Pfosten und Balken trugen noch das Glockengestühl und das runde Dach über der Laterne mit den acht Schalllöchern.

Noch einmal ließ das Läutwerk seine eherne Stimme ertönen und verkündete mit der ersten Viertelstunde den neuen Tag. Dann war es soweit: mit lautem Bersten brach der wuchtige Turm zusammen und stürzte in die Glut. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den Kehlen der Umstehenden. Bischofstein hatte für immer sein Wahrzeichen verloren. Bad darauf neigte sich auch ein hoher schlanker Schornstein und stürzte in den Brandherd, wobei er das Gewölbe des mittelalterlichen Baues zertrümmerte. Noch loderten die Flammen zwischen den Umfassungsmauern zum nächtlichen Himmel, bis sie allmählich kleiner urden. Der Herbstwind, der am nächsten Abend die Glut noch einmal zu neuer Flamme entfachte, rief wieder eine Anzahl Bürger zu der Brandstelle.

Die Umfassungsmauern allein waren von dem gesamten Gebäudekomplex übrig geblieben. Der durch den Brand entstandene Schaden war für die kleine Stadt sehr groß. Zum Glück war keines Menschen Leben zu beklagen. Sämtliche Akten und Bücher, einschließlich des Standesamtsregisters, konnten gerettet werden. Nur die Rettung der Grundakten war nicht mehr möglich gewesen. Diese mußten später neu angelegt werden.

Die einzelnen Ämten wurden nach der Katastrophe in verschiedenen Gebäuden der Stadt notdürftig untergebracht. Die Stadtverwaltung fand in den Räumen der alten Mädchenschule am Richthof Aufnahme, die Stadtkasse in der alten Knabenschule, später im Seiler Barannschen Hause in der Kirchenstraße. Das Amtsgericht wurde in die leerstehende evangelische Schule einquartiert.

Bischofstein war durch den Verlust seines Rathauses ärmer geworden. Das Herz der Stadt war vernichtet. Eine der unschönen Hakenbuden war ihm zum Verhängnis geworden. Diesen Verlust beklagten nicht nur die Bürger der Stadt, auch manch ein Kunstfreund der Provinz nahm bewegten Anteil daran; handelte es sich doch bei dem alten Bau um die kleinste Form eines mittelalterlichen Rathauses Ostpreußens, das in seinen wesentlichen Bestandteilen noch aus dem 14. Jahrhundert, der Gründungszeit Bischofsteins, stammte. Bischofstein hatte zu den wenigen Städten gehört, die inmitten des Marktplatzes das mittelalterliche Rathaus besaßen. Im Laufe der Jahrhunderte war es leider soweit von Hakenbuden eingeschlossen worden, daß nur noch die beiden gotischen Giebel sichtbar blieben. Im Jahre 1772 werden zehn solcher bürgerlicher Anbauten gemeldet. Zum Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden fünf davon entfernt, um durch Verwaltungsgebäude der Stadt ersetzt zu werden. Die weiteren Hakenbuden waren bereits von der Stadtverwaltung zur Erweiterung des Rathauses angekauft worden.

Schon lange vor der Brandkatastrophe war durch den Provinzialkonservator die Freilegung und Wiederherstellung des mittelalterlichen Rathauses gewünscht worden. Dr. Schmidt, der Re-

(Fortsetzung auf Seite 12)

Die Ruine des Bischofsteiner Rathauses **Foto: Sommerfeld**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Heimattreffen

4. **Oktober. Goldap:** Heimattreffen in Heidelberg, Großgaststätte Zieglerbräu.

4./5. **Oktober. Allenstein-Stadt:** Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

4./5. **Oktober. Angerburg:** Heimattreffen in Nürnberg.

5. **Oktober. Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rotenbaumchaussee 9—13

5. **Oktober. Treuburg:** Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.

5. **Oktober. Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen:** Treffen der Memellandkreise in Münster, Hotel Hof zur Geist, Hammer Straße, am Preußenstadion.

12. **Oktober. Ortelsburg:** Kreistreffen in Lüneburg, Schützenhaus.

12. **Oktober. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Nürnberg, Waldschänke, Frankenstraße 199.

12. **Oktober. Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Haus des deutschen Ostens, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Str. 2.

18. **Oktober. Rößel:** Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen in Münster/Westf., Hotel Feldmann, Klemensstraße 24.

19. **Oktober. Braunsberg:** Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf). Lindenhof-Zoo.

26. **Oktober. Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Schluß von Seite 11

gierungspräsident von Allenstein, welcher gleichfalls der Wiederherstellung des mittelalterlichen Rathauses reges Interesse entgegenbrachte, schickte sofort einen Fachmann zur Untersuchung und Aufnahme des alten Baues zu der Ruinenstätte nach Bischofstein. Bald darauf wurden die Mauerreste der späteren Anbauten entfernt, so daß der eigentliche Kern deutlich zutage trat. Die Wiederherstellungsarbeiten sollten nach Beendigung des Krieges vorgenommen werden.

Nach der Freilegung des alten Baues war es unter nicht allzu großen Schwierigkeiten möglich, die Bauweise, Anordnung und Aufteilung des gotischen Baues zu ergründen. Er war in Mischbauweise aus Feld- und Klostersteinen über einem Rechteck von 20,69 x 11,34 Metern errichtet worden. Von den drei Geschossen enthielten die beiden unteren das Keller- und Erdgeschoß, je vier gleich große eingewölbte Räume, die als Verkaufsräume der Kaufleute dienten. Das obere Geschoß hingegen war in einen größeren und einen kleineren flachgedeckten Saal im Größenverhältnis 2 : 1 geteilt.

Während die unteren Geschosse noch recht gut erhalten geblieben waren, hatte man das obere im Laufe der Zeit weitgehenden Veränderungen unterzogen. Dennoch gelang es den Fachleuten über die innere Einteilung des Raumes und die Anordnung der Fenster im wesentlichen Klarheit zu gewinnen. Danach gelangte man über eine an der äußeren nördlichen Giebelseite angebrachte hölzerne Stiege zu dem großen Saal im oberen Geschoß.

Wenn auch das Rathaus bei dem Stadtbrand des Jahres 1589 beachtlich in Mitleidenschaft gezogen worden war, so war es dennoch möglich, das äußere Schaubild recht gut zu rekonstruieren. Die beiden Giebelseiten trugen danach je sieben gotische Blendfenster, von denen die drei höchstens von fünf eingeschlossenen Fensteröffnungen durchbrochen waren. Auf ein Zierband unterhalb von je drei Fenstern zu beiden Längsseiten des Baues wird auf Grund des beim gotischen Baustil jener Zeit üblichen Ornamentik geschlossen. Über dem First trug das Gebäude dem Stil entsprechend einen schmucken Dachreiter. Der Südgiebel war nicht mehr vorhanden, doch ist auf seine einstige Formgebung analog zum Nordgiebel zu schließen.

Der Entwurf zur Wiederherstellung des mittelalterlichen Baues sah die Verwendung des Obergeschosses nur noch für Repräsentationszwecke der Stadtverwaltung vor; der Rathausneubau sollte an einer anderen Stelle erfolgen. Dem Zugang zum Obergeschoß sollte wie schon vor 550 Jahren eine überdeckte, in Holz gehaltene Treppe dienen. Im Erdgeschoß sollte eine Gaststätte eingerichtet werden, wofür der eingewölbte Raum die vortrefflichsten Voraussetzungen geboten hätte.

So wäre nicht nur Bischofstein durch die kunstvolle Wiederherstellung des alten Rathauses um eine Sehenswürdigkeit und einen Zeugen aus der Zeit der Stadtgründungen bereichert worden, ganz Ostpreußen hätte sich dieses schmucken Rathauses erfreuen können. — Doch es sollte anders kommen. Die Polen haben die Mauern der Ruine entfernt und damit die erhalten gebliebenen Gewölbe des Kellergeschosses angefüllt. Der ganze Komplex wurde eingeebnet. Wo einstmals das Rathaus stand, ist heute eine Rasenfläche von einem niedrigen Holzzaun umgeben. **Josef Sommerfeld**

Allenstein-Stadt

Fußballspiel fällt aus

Meine lieben Allensteiner, unser Heimattreffen in Gelsenkirchen steht unmittelbar bevor. Es beginnt Sonnabend, 4. Oktober, um 15 Uhr im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen; das ausführliche Programm stand im letzten Ostpreußenblatt an dieser Stelle.

Ich muß dazu heute nur noch mitteilen, daß das Fußballspiel zwischen Allenstein und Schalke 04 in letzter Minute abgesagt werden mußte, da eine Reihe Allensteiner Spieler verhindert sind. Es findet also kein Fußballspiel zwischen Allenstein und Gelsenkirchen statt. Wohl aber das Bundesliga-Spiel um 15 Uhr. Dazu bestellte Karten liegen bereit.

Und nun auf ein frohes Wiedersehen in unserer Patenstadt.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstr. 57

Allenstein-Land

Denkt an das Jahrestreffen

Nochmals wird auf das Jahrestreffen von Allenstein-Stadt am 4. und 5. Oktober in Gelsenkirchen im Hans-Sachs-Haus hingewiesen. Nähere Angaben hierzu unter Allenstein-Stadt in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes.

Die OVM der Heimatgemeinden werden nochmals an die Aussprachestunde um 15 Uhr in den oberen Räumen des Festlokals erinnert.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerapp

Eduard Kapteinat †

Am 28. August verstarb nach schwerer Krankheit, kurz nach Vollendung seines 78. Lebensjahres, Landwirt Eduard Kapteinat. Wie in der Heimat als Amtsvorsteher und Bürgermeister von Schanzenhöh setzte er sich hier innerhalb unserer Organisation für die Belange seiner Landsleute ein. Der Entschlafene gehörte seit dem 17. Dezember 1955 dem Kreistag Angerapp an und wirkte in ihm durch seinen Rat und seine Erfahrung. Ein Heimattreuer hat uns verlassen; sein Wirken für die Heimat bleibt uns Verpflichtung.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Braunsberg

Jahreskreistreffen am Sonntag, 19. Oktober, in unserer Patenstadt Münster

Das diesjährige Kreistreffen wird zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg durchgeführt. Auch die Rößler werden dabei sein.

9.15 Uhr evang. Gottesdienst, Erlöserkirche; 9.30 Uhr kath. Gottesdienst, Katharinenkloster, Ermlandweg 11 (Buslinie 6 um 9.18 Uhr vom Bahnhof Richtung Kinderhaus über Prinzipalmarkt, Haltestelle Ermlandweg). Nach dem Gottesdienst steht ein Bus am Ermlandweg zur Fahrt zum Lindenhof bereit. 11.15 Uhr festliche Stunde im Lindenhof (Zoogaststätte), Castellstraße 1. Die festliche Stunde wird durch die große Glocke der Pfarrkirche St. Katharina, Braunsberg, eingeläutet und beschlossen. In der Feierstunde gedenken wir der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel, wobei Angehörige der Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule, Münster, der Patenschule der Elisabeth-Schule Braunsberg, mitwirken.

13 Uhr Mitgliederversammlung, ab 15.30 Uhr Beisammensein mit Musik und Tanz. Die Einladung zur Mitgliederversammlung ergeht nach § 6 unserer Satzung mit folgender Tagesordnung:

1. Protokoll der Mitgliederversammlung 1968. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Vereinsjahr. 2. Kassenbericht. 3. Entlastung des Vorstandes. 4. Wahl der Mitglieder des Vorstandes und Beirates. 5. Satzungsänderungen. 6. Jahreskreistreffen 1970. 7. Verschiedenes.

Am Sonnabend, 18. Oktober, findet eine Vorstands- und Beiratssitzung (ebenfalls in der Zoogaststätte) statt, zu der noch besondere Einladung ergeht.

Elisabeth-Schule Braunsberg

In Verbindung mit dem Treffen des Kreises Braunsberg am 18./19. Oktober in Münster trifft sich die Elisabeth-Schule Braunsberg am 18. um 18 Uhr im Hansahof, Ägidienplatz. Am 19. Oktober nimmt sie an der Feierstunde zu Ehren von Agnes Miegel teil, die um 11.15 Uhr im Lindenhof/Zoo veranstaltet wird.

Höhere Schulen

Am Vorabend der Kreistreffen Braunsberg, Heilsberg, Rößel zwangloses Beisammensein der Ehemaligen am Sonnabend, 18. Oktober, etwa ab 19 Uhr, im Hotel Hansahof, Aegidiiplatz, zusammen mit der Elisabethschule. Weitere Treffpunkte sind zu erfahren an einem gekennzeichneten Tisch im Ratskeller zwischen 18 und 19.30 Uhr.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens, Telefon 0 24 46/1 86

Elchniederung

Unsere Ausstellungsfestschrift

Liebe Elchniederunger Landsleute, mit diesem Aufruf möchten wir heute besonders die ehemalige Kreisbevölkerung unseres Nachbarkreises auf den Erwerb der — aus Anlaß unserer gemeinsamen Heimatausstellung 1967 in Kiel — von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herausgegebenen Festschrift „Tilsit, Stadt und Land" hinweisen.

Zwar haben wir im Ostpreußenblatt in Abständen wiederholt unter „Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung" entsprechende Veröffentlichungen gebracht. Dennoch ist nach unseren Schätzungen der Anteil der Bestellungen unserer Elchniederunger Landsleute weit hinter unseren Erwartungen geblieben, obwohl wir bei der Drucklegung der Festschrift davon ausgingen, daß der auf die Elchniederung entfallende Anteil etwa 1000 Exemplare betragen müßte. Wahrscheinlich haben viele Elchniederunger die bisherigen gemeinsamen Veröffentlichungen aller drei Tilsiter Heimatkreise überlesen oder gehören nicht — oder bedauerlicherweise nicht mehr — zu den Beziehern des Ostpreußenblattes. Andere dagegen sind offenbar der Meinung gewesen, diese Festschrift betreffe, was den Titel „Tilsit, Stadt und Land" angeht, nicht speziell die Elchniederung, sondern beziehe sich nur auf die Stadt Tilsit und allenfalls auf die nähere Umgebung dieser Stadt. Diese Auffassung ist irrig.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der Heimatausstellung in Kiel waren alle drei Heimatkreise gleichermaßen beteiligt. Auch das Geleitwort in der Festschrift ist von dem Kreisvertreter der Elchniederung mitunterzeichnet. Der von den drei Heimatkreisen vor Jahren ins Leben gerufene „Arbeitsausschuß für gemeinsame Angelegenheiten" hatte auf einer seiner Sitzungen einstimmig die Herausgabe der Festschrift beschlossen und mit der Herausgabe, Hergabe der erforderlichen Mittel für die Drucklegung und den Vertrieb den Heimatkreis Tilsit-Ragnit beauftragt. Dieses, liebe Elchniederunger Landsleute, zur kurzen Information.

Wir verfügen nun noch über eine ausreichende Zahl von Restexemplaren dieser wertvollen und interessanten Festschrift, die mit literarischen Beiträgen, reichlichen Bildern und der übersichtlichen Heimatkarte von ganz Nordostpreußen ausgestattet ist. Die Festschrift ist auch besonders geeignet, an alte Freunde und Bekannte unserer engeren Heimat versandt zu werden. Eine lohnende Gelegenheit, ein passendes Geschenk zu machen. Wir geben die Festschrift nach wie vor zum Stückpreis von 3,— DM plus —,30 DM für Versandporto ab, wobei selbstverständlich hinsichtlich des genannten „Mini-Preises" Ihrer Mildtätigkeit keine Grenzen gezogen sind. Der Erlös aus dem Festschriftverkauf ist für die vielfältigen gemeinsamen Aufgaben unserer drei Tilsiter Heimatkreise bestimmt. Bitte helfen Sie uns durch Ihre Unterstützung, unser Ziel zu erreichen.

Bestellungen der Festschrift an den Unterzeichneten, unter Angabe des letzten Heimatwohnortes, werden postwendend ausgeführt. Zahlkarte liegt der Sendung jeweils bei. Telefonische Aufträge unter 0 41 31/4 23 16.

In Erwartung Ihrer baldigen Bestellung bin ich für heute mit herzlichen heimatverbundenen Grüßen

Ihr (in Heinrichswalde gebürtiger)
Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Gumbinnen

Wochenendbegegnung für junge Gumbinner vom 21. bis 23. November in Bad Pyrmont

Vom 21. bis 23. November findet im Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstr. 14, eine Wochenendbegegnung von Angehörigen der jüngeren Generation aus Gumbinnen Stadt und Land statt. Hierzu laden wir die Altersjahrgänge der etwa 20- bis 35jährigen ein, von denen mindestens ein Elternteil aus Gumbinnen stammt. Da vielfach diese jüngeren Gumbinner das Ostpreußenblatt nicht halten oder lesen und diese Einladung daher nicht zu Gesicht bekommen, werden hiermit auch Eltern, Großeltern, andere Verwandte und Bekannte gebeten, die betreffenden jüngeren Gumbinner aufmerksam zu machen und deren Anschriften außerdem an die am Schluß dieser Einladung genannte Geschäftsstelle mitzuteilen. Wir versenden sodann persönliche Einladungsschreiben. Die Einladung richtet sich vor allem auch an diejenigen, die ihre Schul- und Ausbildungszeit hinter sich haben und die bereits am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehen, besonders auch an junge Ehepaare.

Die Wochenendbegegnung in Bad Pyrmont soll dem Kennenlernen und dem Meinungsaustausch dienen. Deshalb ist zunächst nicht daran gedacht, ein bestimmtes Programm festzulegen. Vielmehr sollen die Tage im Ostheim von den Teilnehmern selbst gestaltet werden. Der Ablauf wird nach den Anregungen aus dem Teilnehmerkreis zu Beginn besprochen und in eigener Verantwortung bestimmt. Wer zu Hause Musik pflegt, möge sein Instrument mitbringen. Wer privat oder beruflich ein besonderes Interessengebiet hat, sollte davon berichten. Am Abend soll frohe Geselligkeit mit Tanz gepflegt werden. Tonbandgerät und Plattenspieler stehen im Ostheim zur Verfügung. Vorträge oder Referate können in den Tagesablauf aufgenommen werden, wenn die Teilnehmer es wünschen. Solche und auch andere Wünsche bitten wir jedoch bei der schriftlichen Anmeldung zu äußern, damit rechtzeitig die erforderlichen Vorbereitungen dazu getroffen werden können.

Organisatorisch wird diese Wochenendbegegnung in Bad Pyrmont nach Beschluß des Kreistages vom 16. Februar von Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, geleitet. Seine Frau und er werden die einzigen älteren Teilnehmer sein. Unterkunft in Zweibettzimmern sowie gemeinsame Mahlzeiten im Ostheim. An- und Abreise mit Eisenbahn oder Kraftfahrzeug. Bei rechtzeitiger Anmeldung können Teilnehmer aus der gleichen Gegend zur Benzinkostenaufteilung miteinander in Verbindung gebracht werden. Die Kostenbeteiligung beträgt je Person für zwei Übernachtungen sowie Vollverpflegung am Sonnabend und Sonntag bis einschl. Mittagessen 25,— DM (Ermäßigung, falls Teilnahme erst ab Sonnabend möglich). Die Reisekosten werden nach Bedarf erstattet. Beginn Freitag, 21. November, 20 Uhr, mit Begrüßung und anschließendem zwanglosem Beisammensein derjenigen, die bereits am Freitagabend kommen können. Ende am Sonntag, 23. November, nach dem Mittagessen.

Anmeldungen werden ab sofort erbeten an Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Rathaus. Hierbei sind unbedingt folgende Angaben zu machen: Name und Vorname (bei Ehefrauen auch Geburtsname), Geburtsdatum, genaue jetzige Anschrift (evtl. Telefonanschluß), Anreise mit Bahn oder mit eigenem Kfz, ferner Angabe, ob und wieviel Plätze im Kfz zur Mitnahme von anderen Teilnehmern frei sind; ferner Zeit der An- und Abreise; schließlich bitten wir auch die Wünsche und Vorschläge für den Ablauf der Tage in Bad Pyrmont mitzuteilen. Alle gemeldeten Teilnehmer erhalten rechtzeitig Teilnahmebestätigung mit weiteren Einzelheiten. Meldeschluß: 1. November.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft

Am 30. und 31. August dieses Jahres fand in Burgdorf das Hauptkreistreffen für die Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil statt. Obgleich schon viele das Pfingsttreffen in Essen besucht hatten, waren doch wieder über 1000 Teilnehmer erschienen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Feierstunde am Sonntagvormittag, zu der Kreisvertreter Knorr auch die Vertreter des Patenschaftskreises und der Stadt Burgdorf begrüßen konnte. Dann nahm er zum deutsch-polnischen Verhältnis Stellung und wies besonders darauf hin, daß der Präsident des BdV, Rehs, eine stärkere Zusammenarbeit zwischen der polnischen und der deutschen Jugend durch Gründung eines deutsch-polnischen Jugendwerkes und einer Jugendgemeinschaft für Entwicklungshilfe in den Ländern der dritten Welt vorgeschlagen habe. Gleichfalls habe er die Bildung einer Historikerkommission beider Länder in Vorschlag gebracht, die ein gemeinsames Geschichtsbuch erarbeiten soll.

Die Grußworte des Patenschaftskreises sprach Bürgermeister Reppenhagen.

Der Festvortrag wurde, wie bisher in jedem Jahr, von dem stellvertretenden Kreisvertreter und Kreischronisten E. J. Guttzeit gehalten. Während er zu dem Thema „150 Jahre Kreis Heiligenbeil" sprach, gab er einen eingehenden Überblick über die Entwicklung der Verwaltung seit der Gründung der Komtureien Balga und Brandenburg bis zur Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen. Die Komtureibezirke Balga und Brandenburg reichten vom Frischen Haff bis zur litauischen Grenze. Sie wurden in Kammerämter und Waldämter unterteilt. Die Kammerämter umfaßten die preußische, die Waldämter die deutsche Bevölkerung. Es gab die Kammerämter Huntau, Natangen und Zinten und die Waldämter Bregden und Eisenberg. Erst etwa ab 1500 erfolgte die Vermischung von Deutschen und Prußen. — Als 1525 ein weltliches Herzogtum geschaffen wurde, erfolgte eine Neuordnung der Verwaltung. Es entstanden die Kreise Samland, Natangen und Oberland. Nachdem weitere Verwaltungsreformen erfolgt waren, verfügte der preußische Innenminister Graf zu Dohna 1809, daß Landkreise in Preußen eine Größe von 20—25 Quadratmeilen (= 1100—1500 qkm) und nicht mehr als 30 000 Seelen haben sollten. So entstanden in Natangen zunächst die Kreise Kreuzburg und Zinten. Aber diese beiden Städte erwiesen sich als verkehrstechnisch ungünstig. Darum wurden nach vielen Verhandlungen die Kreise Pr.-Eylau und Heiligenbeil geschaffen. Eine Verfügung vom 1. 4. 1819 besagt, daß das Gebiet des Kreises Heiligenbeil 1136,82 qkm umfassen soll, davon 229,33 qkm Haffanteil. 1819 betrug die Einwohnerzahl 21 769 und 1939 rund 53 000. Heiligenbeil wurde als neue Kreisstadt gewählt, weil es an der großen Straße (Heerstraße Nr. 1 Aachen—Berlin—Königsberg Pr.) lag und weil es, nachdem es 1807 niedergebrannt gewesen war, noch Raum für die Aufnahme der Verwaltungsdienststellen hatte.

Heute ist das Kreisgebiet durch die russisch-polnische Demarkationslinie in zwei Teile getrennt. Trotzdem werden seine ehemaligen Bewohner der Heimat die Treue bewahren, denn der Kreis Heiligenbeil lebt in der Kreisgemeinschaft und den Patenschaftsträgern fort. E. J. Guttzeit schloß mit einem Wort des Freiherrn v. Braun „. . . denn jedermann bleibt in seinem Denken und Handeln abhängig vom Erbe der Väter. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind ein Ganzes, daß nicht willkürlich zerschnitten werden kann. Der Blick zurück nur läßt uns das Heute meistern und dem Kommenden furchtlos entgegensehen.

Die Stadt Burgdorf hatte dankenswerterweise wieder ihr „Haus der Jugend" zur Verfügung gestellt. In seinen Räumen konnten eine Ausstellung heimatlicher Dinge aufgebaut, am Sonnabendabend mehrere Filme von Ostpreußen gezeigt werden und der Kantverlag einen Verkaufsstand einrichten.

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Am 5. Oktober im Curio-Haus in Hamburg

Noch einmal weise ich darauf hin, daß unser Hamburger Treffen nicht, wie auf den Einladungskarten vermerkt, in den Mensagaststätten, sondern im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9—13 (fünf Minuten Fußweg vom Dammtorbahnhof), stattfindet. Bitte weitersagen!

Da unser Lm. Beyer zur Kur weilt, hat Frau Christa Krüger die Leitung des Treffens übernommen. Das Treffen ist mehr auf die Jugend abgestellt worden. Innerhalb der Feierstunde wird deshalb auch ein Film über die Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen gezeigt. Am Nachmittag wird Lm. Hans Linke in einem Nebenraum des Curio-Hauses die anwesenden Jugendlichen zu einer Diskussion bitten, um so direkte Kontakte mit der Jugend unseres Kreises aufzunehmen.

Wie in den Vorjahren erscheint unser Patenlandrat, Lausen, und spricht zu unseren Landsleuten. Lm. Wippich, zweiter Vorsitzender unserer Kreisgemeinschaft, hält den heimatpolitischen Vortrag. Ich selbst freue mich, recht viele Landsleute begrüßen zu können. Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Dem Haus Königsberg in Duisburg wurde vom Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter eine Originalnotengabe des bis 1918 in Tilsit wirkenden Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff überreicht. Die Komposition beinhaltet eine Chorfantasie für Männerchor und Klavier, genannt „Frühlingsfeier", die dem Königsberger Männergesangverein unter seinem Dirigenten Professor Schwalm gewidmet wurde.

Den Mitgliedern und Freunden unseres Vereins wird empfohlen, bei passenden Gelegenheiten das Haus Königsberg zu besuchen.

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Labiau

Bericht über unser Heimatkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen im Patenkreis Land Hadeln am Tag der Heimat gemeinsam mit anderen Ostpreußengruppen und dem Bund der Vertriebenen, war ein voller Erfolg. Weit über 1000 Besucher waren in dem durch Blumenschmuck festlich ausgestatteten Trefflokal Möller, Waldschlößchen, erschienen, um an den Veranstaltungen des Sonnabend, 13. September, und Sonntag, 14. September, teilzunehmen.

Am Sonnabendnachmittag hatte sich schon eine Anzahl Labiauer aus Stadt und Kreis zur Führung durch den Patenkreis eingefunden. Landrat Grube und Oberkreisdirektor Büning hatten es sich nicht nehmen lassen, die Labiauer Gäste persönlich im Sitzungssaal des Kreishauses zu empfangen und durch das Kranichhaus mit seinen Schätzen aus der Vergangenheit des Landes Hadeln und auf den Elbdeich zu führen und hier die notwendigen Erklärungen und Erläuterungen zu geben. Den Abschluß des Nachmittags bildete ein gemütliches Beisammensein auf den Elbterrassen, von denen man einen weiten Blick über den Schiffahrtsweg der Elbe bis an das holsteinische Ufer hatte.

Der Begrüßungsabend fand im Trefflokal Möller statt. Auch hierzu hatte es sich Oberkreisdirektor Büning nicht nehmen lassen, daran teilzunehmen. Ein gefüllter Saal versammelte Labiauer und auch andere Ostpreußen aus der Umgebung. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Gernhöfer hielt Lm. Krippeit, der verdienstvolle Herausgeber der Labiauer Heimatbriefe, einen Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Labiau im früheren Zustand. Mit sehr großer Liebe hat Willy Krippeit eine sehr große Anzahl Bilder gesammelt und bearbeitet. Wir Labiauer können ihm für seine Aktion des Bildes nur dankbar sein. Bilder, aufgenommen 1963/1964 in Liebenfelde und Legitten und Umgebung, ließen das Ausmaß der Zerstörung und des allgemeinen Verfalls erkennen. In gemütlicher Runde blieb man noch lange zusammeh. Am Sonntagfrüh legte eine Abordnung der Kreisvertretung mit Oberkreisdirektor Brüning am Ehrenmal in der Wingst einen Kranz nieder, der von Lm. Hans Terner, Rotenburg-Imkersfeld, früher Legitten, in künstlerischer Weise angefertigt worden war.

Um 10 Uhr fand eine Kreistagssitzung statt, in der neben dem im Ostpreußenblatt vorgeschlagenen Kreistag der Kreisausschuß und der Kreisvertreter gewählt wurden. Einstimmig wurde Walter Gernhöfer als Kreisvertreter wiedergewählt. Kreistagsmitglied Hans von Spaeth-Meyken beglückwünschte den Kreisvertreter zu seiner Wahl und sprach ihm den Dank für sein bisheriges erfolgreiches Wirken aus.

Der neue Arbeitsausschuß (Kreisausschuß) setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

1. Gustav Windeit-Gilge, 2. Gert Obersteller-Labiau, 3. Hildegard Knutti-Kadgienen, 4. Gabriele von Spaeth-Meyken, 5. Willy Erdmann-Liebenfelde, 6. Hans Terner-Legitten, 7. Karl-Heinz Hundsdörfer-Mörnersfelde, 8. Horst Lemke-Labiau, 9. Martin Krippeit-Labiau, 10. Martin Gernhöfer-Liebenfelde.

Im Laufe des Herbstes/Winters tritt der neue Arbeitsausschuß zu eingehender Beratung zusammen. Auch die Erstellung des Heimatbuches wurde besprochen. Die Arbeit durch Dr. Grenz, Marburg, ist aufgenommen. Wir werden Befragungen bei den Ortsvertrauensleuten in nächster Zeit durchführen.

Über den Verlauf des Treffens selbst berichten wir in einer der nächsten Folgen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Ortelsburg

Im Monat Oktober 1969 begehen von unseren Vertrauensleuten besondere Geburtstage:

Rohmann, Michael, aus Alt-Keykuth, jetzt 2822 Schwanewede über Bremen-Vegesack, Brundorfer Weg 29, seinen 65. Geburtstag am 7. Oktober;

Wysk, Martha, aus Gr. Dankheim, jetzt 464 Wattenscheid, Heidestraße 82, ihren 70. Geburtstag am 7. Oktober;

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Schlegelstraße 7, ihren 70. Geburtstag am 8. Oktober;

Grigutsch, Emil, aus Haasenberg, jetzt 565 Solingen, Bülowstraße 33, seinen 70. Geburtstag am 16. Oktober;

Zinterra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt 341 Northeim, Richenzastraße 7, seinen 70. Geburtstag am 17. Oktober;

Neumann, Max, aus Kobulten, jetzt 44 Münster, Castelleweg 8, seinen 75. Geburtstag am 23. Oktober;

Gregorowius, Wilhelm, aus Waldpusch, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Weidenstraße 34, seinen 70. Geburtstag am 24. Oktober;

Fortsetzung auf Seite 14

Nicht nur dem Amt verpflichtet

Professor Harry Scholz zum 90. Geburtstag

Solange wir streben, suchen wir nach Vobildern, nicht, um sie nachzuahmen, sondern um die Reichweite des menschlichen Geistes zu ermessen.

Friedrich Sieburg

Der Jubilar, um den sich an seinem 90. Geburtstag am 8. Oktober ein großer Kreis von Freunden und Verehrern, von Mitarbeitern und Schülern, von Patienten — insonderheit aus der ostpreußischen Heimat — versammeln wird um ihm Dank und Glückwünsche zu überbringen, überspannt mit seinem Leben einen Zeitraum, in welchem sich weit mehr Veränderungen unserer Umwelt ergeben haben als es sonst in langen Jahrhunderten geschieht. Geboren im gleichen Jahr wie Agnes Miegel in Königsberg und Otto Hahn in Frankfubrt — zwei gerade ihm geistig nahestehende Repräsentanten unseres modernen Weltbildes — feierte er den Beginn seines zehnten Lebensjahrzehntes in voller körperlicher und geistiger Frische in einer Zeit, in der der erste Mensch soeben den Mond betreten hat.

Er erlebte vier Jahrzehnte lang die wilhelminische Epoche, er war als junger Mensch Zeuge von Bismarcks Glanz und Ende, als reifer Mann erlebte er den Zusamenbruch des Kaiserreichs und der Tragödie der Weimarer Republik, im Präsenium von ihrer Verzerrung durch den Nationalsozialismus und dem totalen Zusammenbruch des deutschen Staates. Und dann erlebte er, bisher 2 1/2 Jahrzehnte hindurch, nach der Vertreibung mit Millionen seiner Landsleute, die ganze Verlassenheit eines Menschen, der wie kein anderer in seiner Heimat fest verwurzelt war. Ein ganz ungewöhnlicher Schicksals- und Lebensweg, der, so will es uns scheinen, bei einem in seiner Art irgendwie typischen Vertreter des Abendlandes das Gestern, Heute und Morgen in einer Person vereint und uns in die Nähe eines ebenso verehrungswürdigen wie liebenswerten Menschen führt. Betrachten wir einmal dieses Leben etwas näher an Hand seiner eigenen Darstellung:

Geboren wurde Harry Scholz am 8. Oktober 1879 in Bialystok. Er besuchte das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg von 1887 bis 1898. Dann studierte er Medizin in Leipzig, Berlin und Königsberg, Hier beendete er 1903 sein Med. Staatsexamen, 1903 promovierte er zum Dr. med. Es folgten Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger und als Unterarzt und im Jahr darauf Einstellung als Assistenzarzt in der Inneren Abteilung der Städtschen Krankenanstalt in Königsberg bei Prof. Hilbert. Eine entscheidende Wendung in der Ausbildung brachte die Einstellung als Assistent 1905 in der Med. Unversitäts-Klinik Königsberg unter Prof. Lichtheim. Drei Jahre später wurde dem jungen Oberarzt die Leitung der neueingerichteten Physikalisch therapeutischen Abteilung der Klinik übertragen. Er ließ sich gleichzeitig als Internist in freier Praxis in Königsberg nieder und begann mit der Vorbereitung zur Habilitation im medizinischchem. Institut durch gemeinsam mit Prof. Ellinger durchgeführte Untersuchungen über das peptische Ferment des Harns. Im Juli 1911 hielt der neugebackene Privatdozent für Innere Medizin seine Antrittsvorlesung über „Erkältung und Abhärtung".

Während des Ersten Weltkrieges hatte Scholz hervoragende Gelegenheit, seine Führungsqualitäten sowohl als Arzt wie Soldat zu beweisen. Er rückte bei Kriegsausbruch uit der San.-Kompanie der 2. Division ins Feld, wurde bald zum Stabsarzt befördert und im Juli 1915 Chefarzt dieser San.-Kompanie. Im September 1918 versetzte man ihn als Internist in das Festungshauptlazarett in Königsberg Pr., wenig später wurde ihm der Professorentitel verliehen. Nach Kriegsende erfolgte zunächst Verwendung als Vertragsarzt beim Versorgungsamt Königsberg, daraus ergab sich im Weiteren seine gutachterliche Tätigkeit beim Versorgungsgericht.

Am 1. Oktober 1921 wurde Prof. Scholz zum Leiter der neugegründeten Tuberkuloseabteilung der Städt. Krankenanstalt Königsberg Pr. gewählt. Er baute sie aus kleinen Anfängen auf und leitete diese Abteilung, zuletzt am Ausweichkrankenhaus Allenburg, bis zur Vertreibung aus Ostpreußen.

Prof. Scholz ist sein Leben lang nicht nur seiner Wissenschaft und seinem Amt verpflichtet geblieben, sondern hat in zahlreichen Ehrenämtern sein Wissen und Können daneben immer der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Im Vordergrund stand dabei seine Arbeit im Vorstand des Vereins Königsberger Ärzte und von 1923 bis 1937 im Vorstand der Ärztekammer für die Provinz Ostpreußen. Besonders hervorgetreten ist er im Verein für wissenschaftliche Heilkunde Königsberg, dem er jahrzehntelang als Schriftführer diente; damit wurde er zu einem besonders rührigen Mittler zwischen der wissenschaftlichen Medizin und der Tätigkeit der in freier Praxis tätigen Ärzteschaft im deutschen Osten. Es ist unmöglich, alle Stellen aufzuzählen, in denen Prof. Scholz seine aktive Mitarbeit zur Verfügung stellte, wenn man seinen bewährten Rat suchte und an seinen Gemeinsinn appellierte. Erwähnt aber sei besonders seine Tätigkeit als Vertrauensarzt der Fürsorgestelle und der Krankenversorgung im Bereich der Reichsbahndirektion Königsberg in den Jahren 1920 bis 1945, außerdem seit 1930 als nebenamtlicher Oberbahnarzt im gleichen Bereich. Der Vollständigkeit wegen darf nicht vergessen werden, daß der Jubilar in der Königsberger Zeit ein begeisterter Hochseesegler war und es in diesem Ausgleichssport zum Commodore des Segelklubs „Rhe" gebracht hat.

Flucht und Vertreibung über Danzig und Dänemark waren ein tragischer Abschluß dieses vielseitigen ärztlichen und wissenschaftlichen Berufslebens. 1948 ließ er sich in Stuttgart als Lungenfacharzt nieder und war bis zum Tode seiner Gattin vielfach als Gutachter bei den Sozialgerichten tätig. Als 1955 seine Ehefrau starb, baute er sich in Höxter einen bescheidenen Ruhesitz. Dort lebt er seitdem und ist auch im hohen Alter dank seiner recht guten körperlichen und geistigen Verfassung, seines ungewöhnlich guten Gedächtnisses und seiner Erfahrung in wissenschaftlicher Arbeit unermüdlich tätig. Die Themen seiner Tätigkeit in den letzten 1 1/2 Jahrzehnten sind überwiegend medizin-historischer Art aus der Zeit des Herzogtums Preußen. Außerdem beteiligt sich Prof. Scholz intensiv an der Dokumentationsarbeit der ostpreußischen Ärztfamilie, die demnächst durch den Abschluß eines Buches „Vom Leben und Wirken der Ärzte in Ostpreußen" gekrönt werden soll. Auch seine viele Jahre hindurch geleisteten Beiträge für die Altpreußische Biographie sind kennzeichnend für ein geistiges Altersleben, das sich — obwohl längst auf dem Gipfel angelangt, den nur ganz wenige Menschen erreichen — nicht erschöpft, sondern ständig in neuen Konzeptionen und ebenso zuverlässigen wie interessanten Publikationen weiter erfüllt.

Ein Mensch, der mit solchen ungewöhnlichen Gaben gesegnet ist und von ihnen Gebrauch zu machen versteht, der in allen Phasen seines langen Lebens unzähligen Menschen zum Segen wird, kann von allen, die ihn kennen, lieben und verehren, nur als ein Gnadengeschenk des Himmels empfunden werden. Man möchte ihm immer wieder neue Jahre und Fortdauer seiner Leistungsfähigkeit wünschen, schon allein, um selbst daran weiter profitieren zu können. Wir sprechen es angesichts dieses seltenen Geburtstages einmal ruhig aus, obwohl es ein selbstsüchtiges Bekenntnis ist. Aber der alte Herr wird es uns gewiß nicht übelnehmen. Denn was gibt es Schöneres für einen Menschen, der auf einsamer Höhe steht, als zu fühlen, daß er noch dringend gebraucht wird! Wir wissen von manchen großen Männern der Geschichte, daß sie noch im höchsten Lebensalter es zu souveräner Meisterschaft gebracht haben. Michelangelo, Tizian, Bach, Fontane sind Beispiele dafür. Geniale Leistungen und eine innere Ausgeglichenheit haben nicht nur die vollendete Reife ihres Altersschaffens zustande gebracht, sondern offenbar auch bewirkt, daß die verlängerte Lebensdauer bei ihnen nicht zwangsläufig eine Überalterung zur Folge hatte.

Harry Scholz scheint uns zu dieser äußerst seltenen Gruppe von Menschen zu gehören. Sein erstaunlich gutes Gedächtnis hat gewiß hervorragend zur Erhaltung seiner geistigen Elastizität beigetragen. Bisher hat sie auch das von ihm in den letzten Jahren schmerzlich empfundene Nachlassen der Sehkraft zu paralysieren vermocht. Wir können diesem begnadeten Menschen nichts Besseres wünschen, als daß seine geistige Vitalität noch lange erhalten bleiben und die Freude am Sehen und Lesen ihm nicht gemindert werden möge.

Dem Meister in der Kunst des souveränen Alterns mögen, noch viele glückliche — das heißt durch weiteres Schaffen begnadete — Jahre beschieden sein.

Paul Schroeder

Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden

Ausschreibung eines Lyrik-Wettbewerbs

Im 25. Jahr nach der Vertreibung ruft die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden alle Dichter und Dichterinnen, die entweder in Ostpreußen geboren oder dort wenigstens drei Jahre lang lebten, zu einem Lyrik-Wettbewerb auf.

Einzusenden sind Gedichte zum Thema Vertreibung.

Jeder Dichter kann beliebig viele Arbeiten einsenden. Erwünscht sind bisher unpublizierte Gedichte, doch können auch bereits publizierte eingereicht werden. Jedes Gedicht ist auf einen weißen DIN-A-4-Bogen mit Schreibmaschine zu schreiben. In die obere rechte Ecke des Bogens ist ein Kenntwort zu setzen. Bei Einsendung mehrerer Gedichte empfiehlt es sich, mehrere Kennworte zu gebrauchen. Den Gedichten ist ein verschlossener Briefumschlag beizufügen, in dem sich ebenfalls ein DIN-A-4-Bogen mit dem Kennwort oder den Kennworten in der rechten oberen Ecke befindet. Weiter ist auf den Bogen Name und volle Anschrift des Absenders zu setzen.

Einsendeschluß ist der 30. März 1970 (es gilt das Datum des Poststempels). Anschrift: Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Die Auswertung der Gedichte erfolgt durch die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden. Dem Einsender des besten Gedichtes wird die Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden des Jahres 1970 verliehen. Die Verleihung erfolgt öffentlich in einer Feierstunde vor der Allensteiner Gemeinde im Oktober 1970 in der Patenstadt Gelsenkirchen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Über die Zuerkennung der Ehrengabe entscheidet eine Jury, die sich aus drei Dichtern zusammensetzt, einem vertriebenen (nichtostpreußischen), einem westdeutschen und einem ausländischen Dichter. Ihrem Urteil schließt sich die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden an.

Eine Publikation der besten eingesandten Gedichte durch die Gemeinschaft der Allensteiner Kurturschaffenden wird anläßlich der Preisverleihung erfolgen.

Die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden
Gelsenkirchen

Ein Maler praller Farbigkeit

Ausstellung Ernst Mollenhauer in Düsseldorf

Anläßlich der 6. Ostdeutschen Kulturwoche in Düsseldorf eröffnete, wie wir bereits kurz berichteten, Dr. Ernst Schremmer, Geschäftsführer der Künstlergilde, eine repräsentative Schau mit Werken des ostpreußischen Malers Ernst Mollenhauer im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens.

Ernst Mollenhauer, 1892 in Tapiau geboren, studierte an der Staatlichen Kunstakademie in Königsberg bei den Professoren Dettmann, Pfeiffer und Degner. 1920 begann sein Schaffen in der Künstlerkolonie Nidden auf der Kurischen Nehrung, die für den Inhalt seiner Arbeiten bestimmend wurde. 1945 wurde mit dem Verlust der Heimat sein gesamtes künstlerisches Werk zerstört, aber Ernst Mollenhauer gelang ein neuer Anfang in Düsseldorf und in seinem Sommersitz auf der Insel Sylt. Der Künstler starb 1963 und fand in Keitum auf Sylt seine letzte Ruhestätte.

Man ist auch in dieser mit viel Einfühlungsvermögen zusammengestellten Schau wieder einmal von der prallen Farbigkeit der Bilder bezaubert, die mit sicherem Pinselstrich, mit Wärme und Anteilnahme vor allem immer wieder von Ostpreußen berichten. Mollenhauer verzichtet in seinem Werk auf jedes ablenkende Detail. Er benutzt die Kraft der Fläche, die er farbig reichhaltig nuanciert. Hier wird die Fülle des Lebens in einer stillen, bedächtigen Art bewußt gemacht, tritt die Vordergründigkeit eines gegenwärtigen Geschehens für die Hintergründigkeit des allgemein Gültigen zurück.

Von reizvoller Duftigkeit sind die Blätter aus dem ‚Keitumer Tagebuch', die — 1962 geschaffen — zartfarbiger als die anderen Arbeiten, ihre Atmosphäre nicht zuletzt auf der Technik der Ölmalerei auf Papier nehmen. Hier wirkt alles leichter, gelöster, heller als in den wuchtigen Arbeiten der Erinnerung. Von liebenswürdiger Lebendigkeit und fast rhythmisch zu nennender Bewegtheit geben sich die bisher wenig bekannten Zeichnungen des Künstlers. Sie sind mehr als flüchtige Skizzen, und doch tragen sie etwas von der Leichtigkeit eines hingehauchten Augenblicks in sich. Hier liegt die farbige Erzählkunst des Malers in der Sensibilität der Strichführung.

Über den Stimmungen abendlichen Dorfes, glühender Landschaft, dunkler See, drohenden Wetters, herblichen Lichtes, alter Kähne sollte man auf keinen Fall an den Stilleben und den charakterstarken Porträts vorbeigehen, die durch ihre in sich geschlossene Ruhe ebenso bestechen wie durch ihre tiefgreifende Deutung des menschlichen Daseins.

Annemarie in der Au

Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung

Gemälde von Ernst Mollenhauer

Konetzka, Friedrich, aus Kutzburg, jetzt 5243 Herten, Schützenstraße 72, seinen 80. Geburtstag am 28. Oktober.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren diesen treuen Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für ihren unbeirrbaren Einsatz für die Heimat.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Frau von Stein-Grasnitz, 80. Geburtstag

Am 29. September 1889 wurde Frau Agnes von Stein als Tochter des Kammerherrn von Oldenburg in Januschau, Kreis Rosenberg/Westpreußen, geboren und wuchs in Januschau und in Berlin auf; hier war sie als Freundin der einzigen Tochter des letzten Kaisers viel am Hofe.

Durch die Heirat mit Gutsbesitzer Albrecht von Stein-Grasnitz im Januar 1914 kam Frau von Stein im Alter von 24 Jahren in unseren Kreis Osterode.

Frau von Stein, die am 29. September ihren 80. Geburtstag begeht, blieb ein wechselvolles Schicksal nicht erspart. Von den 9 Kindern dieser Ehe starb ein Sohn in jungen Jahren, ein Sohn wurde 1943 im Rußlandfeldzug vermißt.

Zusammen mit ihrer Tochter Dorothea wurde sie im August 1944 von den Nationalsozialisten verhaftet und in das Allensteiner Gefängnis gebracht, wo sie bis zum Einmarsch der Russen im Januar 1945 blieb. Sie selber ging dann nach Grasnitz zurück, wo sie als Landarbeiterin arbeitete, während ihre Tochter für drei Jahre in die Gegend von Murmansk verschleppt wurde.

Im Frühjahr 1948 wurde Frau von Stein wieder verhaftet, dieses Mal von den Polen. Zur Kartoffelernte mit anderen Häftlingen des Osteroder Gefängnisses auf einem Gut eingesetzt, floh sie zu ihrem Neffen, dem Grafen Hans von Lehndorff nach Rosenberg/Westpreußen. Mit dessen Hilfe erreichte sie kurz vor Weihnachten 1948 ihre nach Westdeutschland geflüchtete Familie. Knapp zwei Jahre später verlor Frau von Stein ihren Mann. Sie wohnt jetzt in 53 Bonn-Bad Godesberg, Mittelstraße 90.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert der Jubilarin recht herzlich zu ihrem Geburtstag.

Hans Strüver, Kreisvertreter
333 Helmstedt, Schützenwall 13

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Heimattreffen am 12. Oktober in der Waldschenke zu Nürnberg

Zu diesem gemeinsamen Treffen, das wir bereits in der Folge 38 an dieser Stelle angekündigt haben, geben wir folgende Einzelheiten bekannt:

Die Waldschänke ist vom Hauptbahnhof Nürnberg in etwa 10 Minuten mit den Straßenbahnlinien 8 und 14 zu erreichen, Haltestelle Frankenstraße oder mit Linie 1 bis Haltestelle Tristanstraße. Parkmöglichkeiten sind beim Tagungsort vorhanden. Saaleinlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Die Hauptansprache wird Lm. Landrat a. D. Helmut Damerau halten. Am Nachmittag wollen wir bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr gesellig beisammen sein.

Wir laden zu diesem Treffen nochmals herzlich ein und hoffen auf eine starke Beteiligung.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5c

Tilsit-Ragnit

Herbsttreffen der Eißelner und Lenkenauer in Düsseldorf

Liebe Landsleute aus den Heimatkreisen Unter-Eißeln, Ober-Eißeln, Tusseinen, Großlenkenau, Kleinlenkenau, Heidenanger, Reisterbruch, Rautengrund, Hirschflur, Juckstein, Lobellen, Dammfelde und Fuchshöhe, ein Vierteljahrhundert wird Mitte Oktober vergangen sein, seitdem wir unsere am Memelstrom und Ostfluß gelegenen Dörfer unserer ostpreußischen Heimat verlassen mußten. Auf dem Herbsttreffen im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90/94, (Nähe Hauptbahnhof), Sonntag, 12. Oktober, wollen wir der damaligen Geschehnisse gedenken, aber auch einige fröhliche Stunden beisammen sein. Hierzu lade ich alle in obigen Gemeinden beheimatet gewesene Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten recht herzlich ein. Einlaß ab 10.30 Uhr. Ich bitte jedoch, nicht später als 14 Uhr zu erscheinen, da die Stunden unseres Beisammenseins immer zu schnell vergehen. Der neue Wirt (Sudetendeutscher) wird sich Mühe geben, vielen Wünschen der Besucher gerecht zu werden und hält vor allem auch Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen bereit. Parkmöglichkeit direkt vor dem Hause und in zwei Hochgaragen in Nähe des Trefflokals.

Der Unterzeichnete würde sich freuen, wiederum eine große Zahl von Landsleuten aus den Dörfern im Dreieck Memelstrom und Ostfluß begrüßen zu können.

Ernst Hofer
4 Düsseldorf, Kaiserstraße 2

Die Schillener in Plön

Dank der großzügigen Vorbereitungen und Bemühungen der Patenstadt Plön um die Ausgestaltung des diesjährigen Patenschaftstreffens der Schillener zum Tag der Heimat war dieser Wiedersehensfeier ein voller Erfolg beschieden.

Von über 650 versandten Einladungen an die Rundbriefempfänger des Kirchspiels Schillen waren über 150 Landsleute der Bitte, wieder im Abstand von zwei Jahren nach Plön zu kommen, gefolgt. Die noch hochsommerlichen Temperaturen hatten vielleicht noch manchen Unentschlossenen bewogen, an dieser schon zur Tradition gewordenen Begegnung in der reizvollen Stadt am Großen Plöner See teilzunehmen. Bürgermeister Knepper gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß eine so stattliche Anzahl von Patenbürgern der Einladung gefolgt seien und wünschte allen Teilnehmern recht frohe und harmonische Stunden des Wiedersehens. Herzliche Worte der Begrüßung an die Schillener Landsleute und des aufrichtigen Dankes an die Patenstadt fand der Gemeindebeauftragte für Schillen, Lm. Hans Ehleben. Die Grüße des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit überbrachte in Vertretung des Kreisvertreters Dr. Reimer und unseres letzten Landrats Dr. Brix Lm. v. Sperber-Sommerau.

Für den Festvortrag hatte die Patenstadt den stellvertr. Stadtpräsidenten der Landeshauptstadt Kiel, Stadtrat Dr. Kieckebusch, gewinnen können, der in seinen Worten auf aktuelle Gegenwartsprobleme einging und die Anwesenden u. a. nachdrücklich davor warnte, verzichtspolitische Tendenzen zu vertreten. Wie z. B. würde ein Ausländer, der vier Wochen durch die Bundesrepublik reist, reagieren, so führte der Redner aus, wenn er zum überwiegenden Teil Meinungen hören würde, die auf einen Verzicht der widerrechtlich abgetrennten Ostgebiete hinausgingen? Dieser Ausländer würde dann — und zwar nicht ganz unberechtigt — annehmen müssen, daß ein Großteil des Volkes auf eine Rückgewinnung der Ostgebiete in Frieden und Freiheit verzichtet. Durch diese Meinungsäußerungen entsteht dann im Ausland der Eindruck, daß die Deutschen selbst ja keinen Wert mehr auf die Rückgewinnung der Gebiete jenseits der Oder und Neiße legten. Der Redner forderte auf, das Interesse und den Gedanken an die Heimat immer wachzuhalten und erinnerte in diesem Zusammenhang an das polnische Nachbarvolk, das 130 Jahre darauf warten mußte, bis es wieder in einem selbständigen Staatsgefüge leben konnte.

Diese mit großem Beifall aufgenommene Rede leitete vom besinnlichen Teil über zu gesanglichen Darbietungen eines Kinderchores, der in eindrucksvoller Weise ostpreußisches Liedgut zu Gehör brachte. Ein anschließend von der Plöner Laienspielgruppe vorgetragener niederdeutscher Einakter beschloß den offiziellen Teil des Programms.

Der Nachmittag war dem unterhaltsamen Gespräch mit Freunden, Nachbarn und Bekannten gewidmet.

Für die bereits am Vortag angereisten Gäste war am Abend bei sternenklarem Himmel eine Lampionfahrt auf dem Großen Plöner See arrangiert worden, die bei allen Beteiligten einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die Schillener schieden von ihrer Patenstadt in dem Bewußtsein, am Tag der Heimat wieder richtig „zu Hause" gewesen zu sein.

Auch seitens der Kreisgemeinschaft ein herzliches Dankeschön dem Bürgermeister und den Organen der Patenstadt für die bisherige und weitere Förderung der patenschaftlichen Beziehungen.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Gesucht werden

aus Breitenstein: Melkermeister Franz Nehmke; aus Groß-Kindschen: Melkermeister Heinrich Nehmke.

Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten dieser beiden Gemeinden, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der Kennziffer P 51/68 an die Unterzeichnete zu wenden.

Dorothee Schiedlowsky, Karteiführerin
317 Nienburg (Weser), Raiffeisenstraße 18

Wehlau

Fortsetzung des Berichtes über unser Treffen

Nachtragend ist zu unserem Heimattreffen in Hamburg folgendes zu berichten: Der Kreistag beschloß, dem ‚Freundeskreis Ostpreußisches Jagdmuseum' beizutreten. Allen Wehlauern sei empfohlen, das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg zu besuchen.

Es wurde ferner beschlossen, Stadtfahnen von Wehlau, Tapiau und Allenburg in den Preußenfarben und mit dem jeweiligen Stadtwappen herstellen zu lassen.

Unsere Foto-Sammlung enthält z. Z. etwa 1000 Dias aus dem Kreisgebiet.

In den nächsten Monaten werden die Vervielfältigungen der Stadtpläne von Wehlau, Tapiau und Allenburg vom Patenkreis fertiggestellt mit jeweils einer Liste der Grundeigentümer und einer kurzen Stadtgeschichte. Im Plan Allenburg sind auch die Mieter und somit nahezu alle Familien erfaßt. Der Kreistag setzte als Verkaufspreis 6,— DM pro Plan fest. Die Pläne können deshalb so billig angeboten werden, weil unser Patenkreis bei der Herstellung so tatkräftig hilft. Alle Pläne sind mit Federzeichnungen versehen, die die wichtigsten Motive jeder Stadt und das Stadtwappen zeigen. Die Pläne können von jedem Käufer koloriert werden und eignen sich gerahmt als heimatlicher Zimmerschmuck. Beim Treffen waren sie zur Ansicht ausgehängt.

Die Teilnehmer des Treffens wurden im Foyer von einer kleinen Ausstellung empfangen, die kulturhistorisch bedeutsame Bauten Ostpreußens in Werkmodellen zeigte: Das Königsberger Schloß, die Speicher am Hundegatt in Königsberg, der Frauenburger Dom mit einem Reliefbild von Nicolaus Coppernicus, die Ordensburg Marienwerder und das Tannenbergdenkmal. Unsere Landsleute standen sinnend vor den Denkwürdigkeiten, die von Schülern im Werkunterricht hergestellt worden waren.

Der Saal war ebenfalls mit Werkarbeiten geschmückt: Wappen, Bilder der Städte (in Laubsägearbeiten), das Steintor Wehlau im Modell und ein Bauernhof aus dem Kreisgebiet. Eine Fülle von Lichtbildern des Heimatkreises wurden vorgeführt. Die Stunden waren mit diesen Dingen reichlich ausgefüllt. Es wurde als wohltuend empfunden, daß keine Musik die Gespräche störte.

Das war unser Treffen in Hamburg. Wir sind nun dabei, zu einem Jugendtreffen vom 19. bis zum 23. November einzuladen. Hierüber demnächst mehr.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

11. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, im Kasino.

11. Oktober, 19 Uhr, **Heimatkreise Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfeier, B 65, Nordufer 15.

11. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreise **Heiligenbeil, Lötzen, Pr.-Eylau:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

11. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Erntedankfest beim Eisbeinwirt, B 61, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Hallesche Tor, Busse 24, 29, 75, 83 und 95).

12. Oktober, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Erntedankfest in der Gaststätte Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5, Rundsaal (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

12. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

12. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen-Memel:** Erntedankfest im Parkrestaurant Südende, Steglitz, Steglitzer Damm 95.

19. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Lokal Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse Nr. 4, 65, 77).

19. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Reinhold Bacher 70 Jahre

Der langjährige 2. Vorsitzende Reinhold Bacher wird am 4. Oktober 70 Jahre. In Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, geboren, wurde Bacher Lehrer und war zuletzt bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht Rektor einer Sonderschule in Tilsit. Sofort nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft im April 1946 sammelte er in seinem Zufluchtsort in der Lüneburger Heide seine Landsleute und baute nach seiner Wiedereinberufung zum Schuldienst im April 1949 in Uelzen die dortige örtliche Gruppe mit auf. Nach seiner Versetzung am 1. Oktober 1954 nach Hamburg führte ihn sein Weg bald zu seinen Landsleuten. Schon 1956 übernahm er das Amt des Landeskulturwarts und später auch das des 2. Vors. Hier war er allen Landsleuten ein Vorbild an Treue und Mitarbeit für seine Heimat. Für seine Landsleute war er immer da. Er ist Träger des goldenen Ehrenzeichens der Landesgruppe. Krankheit zwang ihn, vor drei Jahren aus dem Schuldienst als stellv. Rektor einer Sonderschule in Hamburg auszuscheiden und auch seine Ämter in der Landesgruppe mußte er aufgeben. Er steht aber immer noch in enger Verbindung mit seinen Landsleuten und hilft mit Rat und Tat. Die Landesgruppe und alle Landsleute die ihn kennen, wünschen ihm Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend. Lm. Bacher wird seinen Ehrentag nicht in Hamburg sondern in seiner geliebten Lüneburger Heide verleben.

Ausflug der Landesgruppe

Alle angemeldeten Teilnehmer für den Ausflug nach Kiel-Laboe werden gebeten, sich pünktlich 8 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus Besenbinderhof einzufinden.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße Nr. 27 (zu erreichen U-Bahn Stadtpark und Borgweg), findet das Erntedankfest gemeinsam mit den Memelländern statt. Eine flotte Musikkapelle spielt zum Tanz für jung und alt. Landsleute und Gäste, sowie die Jugend, sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Freitag, 10. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend im Turmhotel am Berliner Tor. Landesgeschäftsführer Martin Sommer hält einen Lichtbildervortrag mit sehr vielen Farbaufnahmen über das Bundestreffen 1969 in Essen. Anschließend Neuwahl des Vorstandes. Alle Landsleute werden um zahlreichen Besuch gebeten.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz unter dem Motto „Altweibersommer in der Rominter Heide". Gäste herzlich willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 4. Oktober, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, nächste Zusammenkunft. An diesem Abend soll ein neuer Vorstand gewählt werden, daher rege Beteiligung erbeten.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Erntedankfest mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone, zusammen mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Heiligenbeil — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, heimatliche Feierstunde mit anschließendem geselligen Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Jugend sind herzlich dazu eingeladen. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste, auch aus anderen Heimatgruppen, willkommen.

Sensburg — Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 9. Oktober, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60.

Ostdeutsche Bauernsiedlung

Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, begeht die Ostdeutsche Bauernsiedlung Langenhorn e. V., bei Gastwirt Stubbe-Glashütte ihr diesjähriges Erntefest.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Eutin — Sonnabend, 4. Oktober, Herbstausflug mit Nölte-Bus nach Kiel. Abfahrt 13.30 Uhr vom alten Markt (Stadt Kiel), 13.35 Uhr von Neudorf, Rückfahrt gegen 18 Uhr. Fahrpreis 5,— DM.

Neustadt — Der Tag der Heimat wurde in diesem Jahr im Rahmen des 725jährigen Stadtjubiläums der Ostseestadt als repräsentative, gemeinsame Veranstaltung der Heimatvertriebenen mit den Heimatverbliebenen des Kreises Oldenburg/Holstein durchgeführt. In seiner Ansprache dankte Lm. Schwesig im Namen der Heimatvertriebenen für die Hilfe der Einheimischen am „rettenden Ufer". Er sagte u. a., die Heimatvertriebenen hätten sich, gefeit durch ihre Erfahrungen mit dem Kommunismus, allen Anfechtungen gegenüber als ein verläßlicher Kern nationalen Selbstbehauptungswillens im Kampf um die Wiederherstellung Deutschlands erwiesen. Diesen Menschen könne auch niemand das Recht auf Heimat aus dem Herzen reißen. Beispielhaft für viele Gruppen dürfte die anschließende Kulturveranstaltung gewesen sein. Als der Vorhang sich öffnete, bot sich den Zuschauern ein prächtiges Bild. Die Kulisse bildete der Chor der Singeleiter Lübeck, dessen Mitglieder Volkstrachten tragen. Davor saß das Neustädter Bläserquintett und musizierte. Vom Saal aus zogen über die Seitengänge je vier männliche Sprecher des Neustädter Volkstanzkreises und des Trachten-Volkstanz-Kreises Neustadt in Holstein auf und nahmen auf der Bühne Aufstellung. „Hab acht auf den Menschen" war der Titel der Sprechstücke im ersten Teil, die die Seelen der Zuschauer aufwühlten und nachdenklich stimmten. Dann sprach der Bürgervorsteher. Im zweiten Teil mit dem Titel „Wo Dir Gottes Sonne zuerst schien" wurde eine Kantate für sechs Sprecher und Chor aufgeführt, dargeboten vom Chor der Singeleiter, Dirigent Lebrecht Klohs, aus Danzig, und je drei weiblichen Sprechern. Eine glänzende, eindrucksvolle und großartige Veranstaltung mit ausgezeichneten musischen und rhetorischen Leistungen. Es war ein Genuß für die Freunde der Musik. Man war gefesselt von dem Inhalt des Vortrags der Sprecher. Das Programm steigerte sich bis zum Höhepunkt und schloß mit dem Deutschlandlied.

Pinneberg — Sonnabend, 25. Oktober, Herbstfest.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 – 12 62 04.

Bad Essen — Sonnabend, 11. Oktober, bei Ober-Blöbaum, Heimatabend mit verschiedenen Berichten. Begrüßung der im März aus Ostpreußen umgesiedelten Familie Schwettlick, die interessante Angaben über die jetzigen Zustände in der Heimat machen wird.

Bramsche — In der Feierstunde zum Tag der Heimat konnte der Vors. der Gruppe-West, Jost, eine Reihe von Ehrengästen begrüßen. In seinem Referat „Fünfzig Jahre nach Versailles" appellierte Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, nicht müde zu werden, auf friedlichem Weg die Wiedervereinigung anzustreben. Das Rahmenprogramm wurde vom Ostpreußenchor Osnabrück gestaltet.

Cadenberge — Donnerstag, 9. Oktober, 14.30 Uhr, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe im Schützenhof mit Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt, Bremen.

Hannover — Die Frauengruppe kommt Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, im Dorpmüller-Saal (Hbf.) zusammen. Nach der Kaffeetafel Vortrag über Tupper-Ware.

Lingen — Freitag, 24. Oktober, Vortragsabend mit Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, spricht über „Europäische Elemente in der Geschichte Ostpreußens".

Oldenburg — Mittwoch, 8. Oktober, 15.30 Uhr, im Hotel Casino, Staugraben 5, Zusammenkunft der Frauengruppe. Bildjournalist Bernd Braumüller, Rotenburg, hält einen Lichtbildervortrag über „Ostdeutsche Kultursammlungen sowie Forschungs- und Pflegestätten des kulturellen Erbes der Vertreibungsgebiete". — Bei einer Feierstunde der Frauengruppe zum Erntedank sprach Frau Lucie Wehrhagen über heimatliche Erntebräuche. Eingekochte Früchte in Flaschen und Gläsern fanden reißenden Absatz. Der Erlös wurde wie in jedem Jahr der Aktion „Brot für die Welt" zur Verfügung gestellt.

Osnabrück — Sonnabend, 25. Oktober, spricht Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, über „Ostpreußen — ein Kind Gesamtdeutschlands".

Quakenbrück — Der Vorstand des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien (früher Lötzen/Ostpreußen) hat unter Vorsitz von Präsident D. Wischmann den Pastor im Henriettenstift in Hannover, Günther Freytag, zum neuen Vorsteher des Hauses Bethanien gewählt. Pastor Freytag hatte am Morgen des 31. August im Hauptgottesdienst seine Aufstellungspredigt gehalten. Pastor Freytag ist am 11. November 1929 geboren. Er hat nach dem Schulbesuch an den Universitäten Göttingen und Tübingen studiert. Von 1955 bis 1957 besuchte er das Predigerseminar des Klosters Loccum. Im Herbst 1957 trat er nach dem zweiten Examen die Pfarrstelle in Erbsen im Solling an. Seit 1964 wirkte er am Henriettenstift in Hannover. Der neue Vorsteher wird im Frühjahr 1970 sein Amt antreten. Der letzte Vorsteher des Mutterhauses, Pastor Paul Reinhardt, der die Nachfolgeschaft des ostpr. Pastors Kuessner antrat, wirkte nur kurze Zeit als Vorsteher und übernimmt am 1. November 1969 eine Superintendentur in einer benachbarten Landeskirche.

Rotenburg/Han. — Mittwoch, 8. Oktober, ab 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Zeichen des Erntedanks im Waldschlößchen. — Der Ausflug führte die Frauen der Gruppe in das neu errichtete Freigehege in Lauenbrück.

Sandbrinkerheide — Die Gruppe nimmt Freitag, 24. Oktober, an dem Vortragsabend in Lingen mit Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, über das Thema „Europäische Elemente in der Geschichte Ostpreußens", teil.

Salzgitter — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest des BdV-Ortsverbandes Lebenstedt und aller angeschlossenen LM im Gästehaus. Mitwirkende: Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, und die Tanzgruppe des Bundes der Danziger, Göttingen. — Sonnabend, 18. Oktober, Gruppe Gebardshagen, Zusammenkunft um 20 Uhr im Vereinslokal Keune. Gerhard Staff spricht an Hand von Lichtbildern und Fotos über ostpreußische Komponisten und Künstler.

Sarstedt — Sonnabend, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte Brüning, Maiwiese, Lichtbildervortrag von Gerhard Staff über das Musikleben in Ostpreußen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft in der Stadtwaage, Langenstraße (Sparkasse). Dr. Erwin Kroll, Berlin, früher Königsberg, spricht über das ostpreußische Volkslied und Liselotte Landwehr, Alt, singt ostpreußische Volkslieder. Eintritt frei. — Sonnabend, 11. Oktober, 19 Uhr, in der Tanzschule Klug, Rembertistraße, 21. Stiftungsfest. Karten bitte wegen der großen Nachfrage in der Sprechstunde, Deutsches Haus, zum Preis von 2,50 DM in Empfang nehmen. — Der nach Springe durchgeführte Omnibusausflug fand größten Beifall. Die Hinfahrt führte über Bad Nenndorf. Dort wurde auf dem Grab von Agnes Miegel ein Blumengruß niedergelegt. Im Saupark Springe interessierten besonders die dort vorhandenen Elche.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußen-Abend Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf. Motto „Goldener Oktober — Erntedank". Alle Ost- und Westpreußen mit ihren Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon (02 11) 48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Humboldteck, Marienstraße 2—4. Mitwirkende: Der Ost- und Westpreußenchor, das Ehepaar Kalender, die Kindergruppe, Mitglieder der Kreisgruppe und Kapelle Solis, Wattenscheid. Gäste herzlich willkommen. Zur teilweisen Deckung der Kosten werden Ernteblümchen zum Preis von 1,— D-Mark angeboten.

Düsseldorf — Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte am Gantenbergweg (zu erreichen mit Straßenbahnlinie 6 bis Haltestelle Am Steinberg, von dort fünf Minuten Fußweg über die Himmelgeisterstraße, die Gaststätte liegt hinter den Tennisplätzen). Mitwirkung des Ostpreußenchores, Dirigent Löffler. Preiskegeln, Preisschießen und Tanz. Allerlei Belustigungen für die Kinder. Zur Deckung der Kosten wird ein Betrag von 1,— DM erbeten, Kinder bis zu 15 Jahren frei.

Herford — Mittwoch, 8. Oktober, 14.15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe vor der Teppichfabrik Huchzermeyer, Oetinghauser Weg 90, zur Fabrikbesichtigung. Danach gemeinsame Kaffeetafel in der Gaststätte Pfennigskrug, Engerstraße. (Die Fabrik ist zu erreichen mit Linie 1, ab Alter Markt [Kox], um 13.40 Uhr, bis Haltestelle Pfennigskrug, von dort etwa zweihundert Meter Fußweg).

Köln — Sonnabend, 11. Oktober, 15.30 Uhr, Ostpreußenrunde bei Öllig, Neußer Straße 87. Lm. Taruttis hält einen Vortrag mit Farbdias über die Demarkationslinie. — Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, Veranstaltung mit dem Rosenau-Trio im Vortragssaal des Wallraf-Richartz-Museums. Eintritt 2,— DM.

Plettenberg — Sonnabend, 4. Oktober, treffen sich die Landsleute zum monatlichen Heimatabend um 20 Uhr in der Weidenhofdiele. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Gruppe Altstadt bei Porten, Gr. Geldstraße.

Remscheid — Freitag, 3. Oktober, 20 Uhr, Vorstandssitzung und Stammtisch im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 4. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfeier mit Tombola und Tanz unter der Erntekrone im Städt. Saalbau. Festansprache Stadtdirektor a. D. Dr. Scheja. Auch Nichtmitglieder herzlich willkommen.

Witten — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, Lichtbildervortrag des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, „Das Musikleben in Ostpreußen", im Café Jütte, Wideystraße 23.

Fortsetzung Seite 16

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Schmotinsky, Gustav, Justizinspektor i. R., aus Königsberg, Beethovenstraße 14, jetzt 5 Köln-Ostheim, Durbachstraße 12, am 5. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kochan, Paul, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach, Klinggraben 49, am 4. Oktober

Leppek, Minna, aus Klein-Maransen bei Hohenstein, jetzt 2355 Wankendorf, am 10. Oktober

Schramm, Gertrud, verw. Hirscher, geb. Poerschke, aus Neuhausen-Tiergarten, Schloßallee, jetzt 32 Hildesheim, Wolthofstraße 56, am 9. Oktober

zum 92. Geburtstag

Kewitz, Rosine, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel, Samwerstraße 35, am 7. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bosk, Karoline, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, am 8. Oktober

Kairies, Klara, geb. Mattejat, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Jutta und Schwiegersohn Dr. med. Alfred Lübbert, 3382 Oker, Ordensritterstraße 32, am 4. Oktober

Orzessek, Johann, aus Willenberg und Kreuzborn, jetzt 28 Bremen-Westerholz, Am Hallacker 24b, am 6. Oktober

Seeger, Margarete, geb. Kleinfeld, aus Rauschen, jetzt 28 Bremen 20, Visselhöveder Straße 1, am 1. Oktober

Stein, Auguste, geb. Böckel, aus Königsberg, Artilleriestraße 39, jetzt 24 Lübbeck-Eichholz, Bohlkamp Nr. 21, am 11. Oktober

Schneider, Marie, geb. Hübner, aus Kreuzburg, Lyck, Tilsit und Königsberg, Schrötterstraße 9, jetzt 6 Frankfurt (M) 50, Waldecker Straße 19, am 3. Oktober

zum 90. Geburtstag

Crewell, Ella, aus Tilsit, Schulstraße 5, jetzt 3257 Springe, Bahnhofstraße 14, am 6. Oktober

Geyer, Gertrud, geb. Küssner, aus Wittenberg bei Tharau, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in 466 Gelsenkirchen-Buer, Beckeradstraße 37, am 7. Oktober

Kabbert, Hermann, aus Zinten, jetzt 28 Bremen, Arensburger Straße 11, am 9. Oktober

Samsel, Susanne, geb. Ripholz, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Karl Jaschinski, 46 Dortmund-Eving, Heideweg 7, am 26. September

Schlosser, Ida, geb. Dahms, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Rudolf Schlosser, 45 Osnabrück, Heinrichstraße 14, am 8. Oktober

zum 89. Geburtstag

Barran, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2862 Worpswede, Bergedorf 29, am 11. Oktober

Bessel, Auguste, geb. Lange, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Werner, 217 Basbeck, Schlesienweg 18, am 30. September

Bitte schreiben Sie Ihre Glückwunschtexte lesbar, möglichst in Blockschrift oder mit Schreibmaschine. Eine fehlerloser Druck ist sonst nicht gewährleistet.

Joswig, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Arndtstraße 47, bei Engel, am 5. Oktober

Warstat, Johanna, geb. Haasler, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 873 Bad Kissingen, Salinenstr. Nr. 40, am 28. September

zum 88. Geburtstag

Brodisch, Marie, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 6. Oktober

Kischnereit, Elise, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 3041 Hützel 35, am 7. Oktober

zum 87. Geburtstag

Czysollek, Samuel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Im Dahl 3, am 7. Oktober

Klingbeil, Lydia, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 4232 Mörmter, am 5. Oktober

Maschinski, Anna, geb. Geschke, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Olgastraße 7, am 3. Oktober

Regel, Anna, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Ebergötzen, Königsberger Straße 10, am 4. Oktober

Royla, Adam, aus Kielen, jetzt 3251 Kl. Berkel, Heideweg 20, am 11. Oktober

zum 86. Geburtstag

Brock, Franz, aus Tilsit, Deutsche Straße 19, jetzt 24 Lübeck, Glockengießer Straße 30, am 10. Oktober

Dorka, Friedrich, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Schonnebeck, Westberg 28, am 8. Oktober

Habedank, Otto, Landwirt, aus Unterbrinken, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Eva Krieger, 3101 Winsen (Aller), Nordstraße 10, am 1. Oktober

Kattanek, Auguste, geb. Brosda, aus Mensguth, Kr. Ortelsburg, jetzt 747 Ebingen, Zollernstraße 13, am 11. Oktober

Philipp, Wilhelmine, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Beck, 1 Berlin 20, Barnewitzer Weg 26, am 1. Oktober

Wittesch, Anna, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, 675 Kaiserslautern, Holunderweg 13, am 6. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bernhard, Martha, geb. Schulz, Schweinen, Kreis Ebenrode, jetzt 2407 Bad Schwartau, Am Brahmberg 17, am 21. September

Borutta, Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 14, am 2. Oktober

Czymay, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 8. Oktober

Daginnus, Helene, geb. Laser, aus Insterburg, Theaterstraße 10, jetzt 352 Hofgeismar, Bahnhofstr. 23, am 28. September

Frenzel, Anna, verw. Zahlmann, geb. Rekan, aus Saußienen, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Schulz, 2852 Fickmühlen, am 1. Oktober

Harke, Walter, aus Lyck, jetzt 325 Hameln, Erichstraße 78, am 3. Oktober

Hohnwald, Johanne, geb. Boy, aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 9, jetzt 3001 Engelbostel, Dorfstr. 8, am 24. September

Lalla, Anna, geb. Kollatz, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 47 Hamm, Alberstraße 42, am 5. Oktober

Prang, Helene, aus Kublischken, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau L. Rothe, 28 Bremen, am 13. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bolz, Anna, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 5. Oktober

Buttler, August, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 6252 Diez, Pfaffengasse 22

Krause, Lina, aus Gertenau, Kreis Gumbinnen, jetzt 31 Celle, Eltze Straße 6

Peters, Thea, Landratswitwe, aus Lyck, jetzt 359 Bad Wildungen, Städt. Krankenhaus, am 6. Oktober

Raudszus, Berta, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 7271 Egenhausen bei Altensteig, am 29. September

Reinis, John, aus Pillau I, Hafenbauamt, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 1. Oktober

Scheidler, Margarete, aus Königsberg, Hans-Schemm-Platz 9, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 11, am 2. Oktober

zum 83. Geburtstag

Brückner, Luise, aus Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Vogel, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, am 6. Oktober

Gronostay, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8351 Lalling, am 10. Oktober

Payck, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Skagerrakstraße 75, am 2. Oktober

Schmidt, Helene, aus Aszpurwen, Kreis Memel, und Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt 729 Freudenstadt, Manbach-Siedlung, Böhringer Weg 111, am 6. Oktober

Sychold, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6331 Königsberg, Wetzlarer Weg Nr. 11, am 2. Oktober

Wulf, Alois, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 4724 Wadersloh-Mauritz 6, am 30. September

zum 82. Geburtstag

Eggert, Luise, aus Danzig, jetzt 238 Schleswig, Thyraweg 18, am 9. Oktober

Franke, Gertrud, aus Wehlau, jetzt 1 Berlin 36, Manteuffelstraße 49, am 5. Oktober. Auch die Kreisgruppe in Berlin gratuliert herzlich

Lubjuhn, August, aus Norbuden, Bahnhof Kanthausen, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 31d, am 6. Oktober

Olschewski, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 31 Westercelle, Gießereistr. 12, am 2. Oktober

Ribbat, Marie, geb. Poweleit, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 415 Krefeld-Fischeln, Donaustraße 31, am 25. September

Schaumann, Maria, aus Ullrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 2301 Krusendorf, bei Joswig, am 1. Oktober

Schimanski, Herbert, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Schloßberg 8, am 2. Oktober

Schmidt, Ida, geb. Sausel, aus Tiegenhof, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 38, am 9. Oktober

Schutz, Paul, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4321 Bredenscheid, Im Weistenfeld 11, bei Raatz, am 9. Oktober

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8871 Freihalden, am 26. September

zum 81. Geburtstag

Behmer, Dr. Willi, prakt. Tierarzt, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Reher, am 9. Oktober

Gleibs, August, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 6252 Diez-Ost, Falkenstraße 44, am 5. Oktober

Kapteina, Wilhelm, Bürgermeister und Wasserverbandsvorsteher, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6792 Ramstein-Miesenbach 2, Friedenstr. 15, am 7. Oktober

Koyrek, Franz, Gendarmeriemeister, aus Lyck, jetzt 6553 Sobernheim, Fronwingert 14, am 2. Oktober

Neubauer, August, Landwirt, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn Hans, 5101 Niederforstbach, Münsterstraße 15, am 5. Oktober

Perlbach, Emma, aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Landwehrstraße 44, am 2. Oktober

Tutas, Wilhelmine, geb. Masuch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Danziger Str. 28, am 5. Oktober

Urban, Fritz, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 4409 Hausdülmen, Dernekamp 124, am 30. September

Wegner, Emilie, geb. Bäsler, aus Waldburg, Kreis Gerdauen, jetzt 28 Bremen-Huchting, Den Haager Straße 48, bei Schmakeit, am 10. Oktober

Winkler, Berta, geb. Mateblowski, aus Allenstein, Langgasse 8, jetzt bei ihren Töchtern Elsbeth Kraemer und Elfriede Sawitzki, 741 Reutlingen, Berliner Ring 84

Zich, Hedwig, geb. Suckau, aus Zinten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Ruth Dreyer, 8553 Ebermannstadt, Vogelschau 3, am 8. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Gartenstr. 35, am 5. Oktober

zum 80. Geburtstag

Blum, Anna, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 6251 Oberneisen, Hauptstraße 10, am 2. Oktober

Friedriszik, Helene, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt 4595 Lastrup, Hamstruper Straße 14, am 9. Oktober

Gerleit, Otto, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, An der Bäk 22a

Grabowski, Marie, geb. Becker, aus Wartenhof, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Max-Planck-Str. 15, am 6. Oktober

Gritz, Meta, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Lange Straße 25, am 7. Oktober

Hahn, Emil, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Schöneberg, Willmanndamm 10, am 7. Oktober

Kamkomski, Hans, aus Boyden, jetzt 2085 Quickborn, Elleraustraße 26, am 30. September

Kaulmann, Ida, aus Gr.-Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt 2148 Zeven, Godenstedter Str. 15

Kilimann, Marie, geb. Totzek, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter E. Garstka, 509 Leverkusen-Rheindorf, Unstrutstraße 62, am 10. Oktober

Koschorrek, Walter, Lehrer i. R., aus Pr.-Holland, jetzt 232 Plön, Vogelberg 15, am 16. September

Kossmann, Albert, Pfarrer i. R., aus Ortelsburg, jetzt 2244 Wesselburen, Gartenweg, am 11. Oktober

Lackner, Berta, verw. Flick, geb. Alexnat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 1 Berlin 33, Kudowastraße 23a, am 22. September

Lemhöfer, Emma, geb. Bublis, aus Kuttkuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2213 Wilster, Hennecke-Wulf-Straße, am 4. Oktober

Lepenies, Helene, geb. Fritzler, aus Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Diakonissenanstalt, Stammhaus, Markt 32, am 9. Oktober

Loyal, Franz, aus Kattenau und Tilsit, Schlageterstraße 46, jetzt 46 Dortmund, Stolzestraße 14, am 5. Oktober

Meyer, Elise, geb. Rasch, aus Memel, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Wittelsbacherstraße 16

Osterhagen, Margarete, geb. Laros, aus Angerburg, jetzt 49 Herford, Werrestraße 9, am 11. Oktober

Saretzki, Otto, Stellmachermeister, aus Dillersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 217 Basbeck, Schlesienweg Nr. 24, am 21. September

zum 75. Geburtstag

Aliermann, Felicitas, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Marienstraße 7, am 7. Oktober

Brosch, Berta, geb. Plewa, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4052 Dülken, Bahnhofstraße 51, am 6. Oktober

Christoph, Karl, aus Pillau II, Lustiges Flick 8, jetzt 2305 Heikendorf, Fritz-Lau-Straße 2, am 10. Oktober

Fanknoiski, Gertrud, geb. Gabriel, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 404 Neuß, Daimlerstraße 144, am 8. Oktober

Frenschkowski, Rosa, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 41, Amfortasweg 22, am 3. September

Goll, Martha, aus Pillau I, Marktplatz 1, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, am 4. Oktober

Klimek, Emilie, geb. Koschinski, Hebamme, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 4193 Kranenburg, Pfarrer-Demers-Straße 14, am 23. September

Laabs, Hedwig, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 7. Oktober

Lukas, Otto, aus Schippenbeil, jetzt 3032 Fallingbostel, Kiesberg 12, am 27. September

Neumann, Franz, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Herschelplatz 4, am 9. Oktober

Pawlowski, Margarete, aus Wehlau, Parkstraße 37, jetzt 707 Wetzgau-Schwäbisch-Gmünd, Kolomanstraße 41

Platzek, Irma, aus Pillau II, Chausseestraße, jetzt 221 Itzehoe, Oldendorfer Weg 19, am 6. Oktober

Pliska, Johann, Kreisobersekretär i. R., aus Gr.-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2427 Timmdorf, Am Dieksee 14, am 8. Oktober

Pohl, Hermann, aus Liebstadt, jetzt 455 Bramsche, Lessingstraße 6, am 7. Oktober

Richter, Margarete, geb. Stinsky, aus Königsberg, Tragh. Kirchenstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Hundestraße 6, am 8. Oktober

Sczesny, Klara, geb. Philippzik, aus Arys, Markt 10, jetzt 5 Köln 80, Steinkopfstraße 57, am 7. Oktober

Sedello, Natalie, aus Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Hermann-Löns-Platz 14, am 10. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Bartschat, Fritz, Lehrer i. R., und Frau Anna, geb. Stanull, aus Wittgirren, Kreis Labiau, jetzt 28 Bremen, Linienstraße 31, am 11. Oktober

Kübler, Johannes, und Frau Frieda, geb. Jankowski, aus Saalfeld und Königsberg, jetzt 2392 Glücksburg, Große Straße 4, am 4. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Altrock, Otto und Frau Elfriede, geb. Neumann, aus Frisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Reinhard, 33 Braunschweig-Querum, Rennenkamp Nr. 14, am 6. Oktober

Braak, Karl und Frau Hanni, aus Königsberg, jetzt 224 Heide, Alfred-Dührsen-Straße 31, am 3. Oktober

Buksa, Wilhelm und Frau Regine, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Grauberg, Grauberger Str. 239, am 3. Oktober

Buchholz, Gustav und Frau Marie, geb. Reske, aus Domnau, Walter-Flex-Weg, jetzt 7141 Beihingen/Neckar, Ludwigsburger Straße 28, am 10. Oktober

Horn, Heinrich und Frau Eliesabet, geb. Jegust, aus Angerapp, jetzt 4971 Schathorst, am 26. September

Hoppe, Josef und Frau Hedwig, geb. Braun, aus Krekollen, Kreis Heilsberg, jetzt 6419 Mansbach, Schloßstraße 1, am 7. Oktober

Kaufmann, Karl und Frau Charlotte, aus Königsberg, Arndtstraße 14, jetzt 8832 Langenaltheim, Haderstraße 9a, am 10. Oktober

Kleimann, Fritz und Frau Gertrud, geb. Klautke, aus Legienen, jetzt 45 Osnabrück, Haus Ledenhof, Altersheim, am 6. Oktober

Kossack, Hermann, Bürgermeister i. R., und Frau Maria, geb. Pillischewski, aus Talwiesen, Kreis Schloßberg, zu erreichen über Siegfried Geisendorfer, 447 Meppen, Sonnenscheinstraße 16, am 26. September

Mareck, Karl und Frau Marta, geb. Graf, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3111 Wichtenbeck 23, am 6. Oktober

Marten, Albert und Frau Gertrud, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt 6831 Brühl, Jahnstraße 5, am 30. September

Steffen, Franz und Frau Anna, geb. Krüger, aus Wonneberg, Kreis Rößel, jetzt 504 Brühl, Schützenstraße 24, am 9. Oktober

Schall, Friedrich und Frau Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt 3394 Langelsheim, Im Sohl 6, am 9. Oktober

Schier, Albert und Frau Minna, geb. Hofer, aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Schenefeld, Moorweg 12, am 15. September

Schulz, Walter, Rektor i. R., und Frau Erna, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2057 Wentorf, Untere Bahnstraße 17, am 3. Oktober

Springer, August und Frau Anna, geb. Bortz, aus Saalfeld, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Katterbachstraße 43, am 3. Oktober

Thews, Gustav und Frau Frieda, geb. Puppel, aus Königsberg, Buddestraße 4a, jetzt 5 Köln-Zollstock, Klüsserather Straße 2, am 5. Oktober

Weiß, Adam und Frau Elise, geb. Diemke, aus Laserkeim bei Seerappen, Kreis Samland, jetzt 2308 Preetz, Böhmkrützweg 30, am 5. Oktober

Bemüht um Kultur und Geist

Zum Tode von Karl Lemke

Der Gründer der Heinrich-Mann-Gesellschaft und Biograph des Dichters, der Schriftsteller Karl Lemke, ist in München nach kurzer, schwerer Krankheit im 75. Lebensjahre gestorben. Er wurde 1895 in Königsberg geboren.

Nach dem Besuch des Realgymnasium widmete er sich dem journalistischen Beruf und wurde Feuilleton-Redakteur an der Ostpreußischen Zeiten, bis er in den zwanziger Jahren nach Berlin übersiedelte. Zusammen mit seiner Frau, der Schriftstellerin Else Stahl, die unter dem Pseudonym Jul Hufschmid schrieb, eroberte er sich bald die große Presse und trat mit vielen Schriftstellern von Rang in Verbindung.

Schon im Ersten Weltkrieg war er auf das Werk Heinrich Manns gestoßen, das ihm in seiner Genialität den größten Eindruck machte. Überall brach er für den damals noch nicht anerkannten Dichter eine Lanze; so in einer kleinen Broschüre „Heinrich Mann — eine Würdigung". 1926 folgte die persönliche Begegnung mit Heinrich Mann, aus der eine Freundschaft wuchs, die bis zum Tode des Dichters dauerte, nur durch die Jahre des Exils unterbrochen.

Aber diese Jahre brachten einen Briefwechsel, der für die damalige Zeit typisch war: Karl Lemke brachte unter ständiger Gefahr Briefe Heinrich Manns über die französische Grenze — der Dichter hatte zunächst Zuflucht in Nizza gefunden — und lancierte Botschaften auf die gleiche Weise zurück. Nach dem Tode Heinrich Manns (1950 in Santa Monica, Kalifornien) wurden die interessanten Briefe von Karl Lemke veröffentlicht, z. T. im Verlag Claassen, Hamburg, die anderen im Aufbau-Verlag, Berlin. Außerdem erschien ein Band mit Erinnerungen an Heinrich Mann zum 75. Geburtstag im Jahre 1946 und im Verlag Willi Weismann, München, eine unbekannte Novelle Heinrich Manns mit einem Geleitwort von Thomas Mann.

Karl Lemke war nach seiner Tätigkeit als Feuilleton-Redakteur in Berlin Pressechef des Zirkus Sarrassani und des Zirkus Busch. Weite Reisen brachten ihn mit vielen Schriftstellern in Verbindung. Mit einem der größten, Max Brod, der im vergangenen Jahr starb, verband ihn eine innige Freundschaft; nie vergaß es der Prager Dichter, wenn er nach Deutschland kam, ein Treffen mit Karl Lemke zu verabreden, wie es auch Heinrich Mann getan hatte. So ist Karl Lemke in dem Gedenkbuch „Max Brod", das Hugo Gold zum 85. Geburtstag in Tel Aviv herausgibt, vertreten. Ein weiteres Buch über „Begegnungen mit Dichtern" erscheint im Ufer-Verlag, Bernau a. Chiemsee. Hier werden noch einmal Schriftsteller gegenwärtig, die einmal von großer Bedeutung waren: Gunnar Gunnarsson, Walter von Molo, Fritz Skowronnek, Hans Leip, Waldemar Bonsels und viele andere.

Die ostpreußischen Erzählungen von Karl Lemke, die in den zwanziger Jahren herauskamen, sind längst vergriffen und ebenso verschollen wie die Stadt, in der sie erschienen. „Samo und Samlinde", eine Erinnerung an das geliebte Samland, ging ebenso verloren wie „Blätter im Wind"; sie waren Heinrich Mann gewidmet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg siedelte Karl Lemke aus dem Westen Deutschlands in den Süden über, er besaß in der Nähe Münchens ein kleines Haus. Dort gab er den „Münchner Kultur-Pressedienst" heraus, in dem namhafte Schriftsteller zu Wort kamen, und die „Literarische Umschau", die vornehmlich Buchkritik brachte. Bis zum letzten Augenblick galt seine enthusiastische Liebe den Dichtern und der Literatur, wie der Kultur überhaupt, zu deren Gedeihen er unermüdlich beitrug und schrieb, Kunstausstellungen arrangierte, Vorlesungen hielt — immer am Puls der Zeit, immer bemüht um Geist und Kultur, immer streitbar gegenüber dem Ungeist.

Maré Stahl

Der sowjetische Imperialismus

Nächstes staatspolitisches Seminar im Oktober in Pyrmont

Hochburg des Imperialismus: Der Kreml in Moskau — Foto: Zander

Die Ereignisse der letzten Zeit haben gezeigt, daß die freie Welt nicht nur mit einer aggressiven politischen Doktrin, sondern auch mit einem ausgeprägten sowjetischen Imperialismus zu tun hat. Deshalb wird das 53. Staatspolitische Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont auch unter das Leitthema „Der sowjetische Imperialismus und die gesamtdeutsche Frage" gestellt. Historiker der neuesten Geschichte werden die Unterschiede und die Übereinstimmungen in den außenpolitischen Zielen des Zarismus und des Bolschewismus darlegen. Aus rechtlicher und aus politischer Sicht wird die Frage behandelt, wieweit die osteuropäischen Staaten souverän oder nur Vollzugsorgane des sowjetischen Imperialismus sind. Dazu gehört auch, welche Rollen Nationalismus und Slawismus im Dienste des Kreml spielen.

Im letzten Teil des Seminars, das am Mittwoch, dem 29. Oktober, beginnt und am 2. November, Sonntag, endet, werden sich die Teilnehmer mit der Geschichte der deutschen Trennungen und dem Status quo beschäftigen und die sich in Zukunft ergebenden Möglichkeiten erörtern.

Da die staatspolitischen Seminare stets sehr früh ausgebucht sind, empfiehlt sich eine umgehende Anmeldung. Schreiben Sie deshalb noch heute an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. HZ

KULTURNOTIZ

Aquarelle von Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel stellt die Galerie Günther Franke in München vom 10. Oktober bis zum 8. November aus.

Emigranten, Vertriebene und Flüchtlinge als Mittler und Anreger der Kultur — über dieses Thema sprach Dr. Ernst Schremmer (Künstlergilde Eßlingen) auf dem 19. Kongreß der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR), der in Udine und Venedig stattfand. Prof. Dr. Bolko Freiherr von Richthofen referierte über neue Literatur zum Thema der deutsch-polnischen Beziehungen. Das Komitee beschloß einen internationalen Katalog bedeutender Persönlichkeiten zusammenzustellen, die im geistigen und kulturellen Leben dieses Jahrhunderts eine Rolle gespielt haben und selbst das Schicksal der Emigration, der Flucht und der Vertreibung getragen haben.

Der Kulturfilm ‚Das war Königsberg' wird zusammen mit dem Spielfilm ‚Der große Schatten' (in dem Heinrich George die Hauptrolle spielt) am 19. Oktober, 16 Uhr, im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin gezeigt. Am 26. Oktober folgt, ebenfalls um 16 Uhr im gleichen Haus, die Aufführung des Kulturfilms ‚Trakehnen' und des Spielfilms ‚Der Maulkorb' nach dem bekannten Roman von H. Spoerl.

Die Ausstellung **Schlesien in Büchern und Bildern** ist bis zum 19. Oktober im Historischen Museum am Hohen Ufer in Hannover zu sehen. Arbeiten des Malers Wolfgang von Websky, dem Kulturpreisträger dieses Jahres, sind in den gleichen Räumen ausgestellt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Schluß von Seite 14

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20 Telefon 06 41/3 81 47

Wetzlar — Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft der Kreisgruppe im Hotel Grünes Laub. — Die Landsleute werden darauf hingewiesen, daß die regelmäßigen Zusammenkünfte der Orts- und Kreisgruppe nicht mehr donnerstags, sondern an jedem ersten Dienstag im Monat stattfinden.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08

Landesversanstaltung zum Tag der Heimat

Eine klare Absage erteilte Staatsminister Dr. Heinrich Geißler an all jene, die in letzter Zeit in steigendem Maße die Heimatvertriebenen verunglimpften. Die Landesregierung stelle sich bewußt vor die Vertriebenen, denn keiner wisse besser die staatspolitische Disziplin und Besonnenheit der Vertriebenen zu würdigen, als die politisch verantwortlich Handelnden. Der Minister bejahte die völkerrechtlichen Grundsätze des Deportationsverbots und des Annexionsverbots. Die Fragen der deutschen Ostgebiete könne nur gelöst werden im Zuge einer Überwindung der Teilung Deutschlands und der Teilung Europas.

Landau/Pf. — Nächste Versammlung Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, im kleinen Festhallensaal. Polizeimajor a. D. Fleischer von der Verkehrswacht hält einen Filmvortrag über das „Verhalten im Straßenverkehr". Dieses Thema ist gerade für die älteren Landsleute sehr wichtig.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Biberach — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, im Bibersaal, Erntedankfest der Kreisgruppe unter Mitwirkung der Frauengruppe. Höhepunkt des reichhaltigen Programms: Heimatpolitisches Referat des 2. Vors. der Landesgruppe, Prof. Dr. Schienemann, dessen allgemein verständliche Vortragskunst die Teilnehmer des Jahresausflugs bewundern konnten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Kempten — Sonntag, 5. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag im Weinhaus Zum Strittigen Winkel. Programm: Referat „Die polnischen Ostgebiete im Licht von Ziffern und Tatsachen", Frau Lekies berichtet über Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont, Ostpreußische Erntebräuche, Verschiedenes, Aussprache, Vorschläge.

München — Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20. Eintritt 2,— DM. — Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Alten Hackerhaus, Sendlinger Straße/Ecke Hackenstraße (Eingang Hackenstraße). Lichtbildervortrag von Ernst Meyer: Sechs Wochen kreuz und quer durch Südostpreußen.

München — Sonnabend, 11. Oktober, 20 Uhr, 20jähriges Stiftungsfest der Gruppe Ost-West im Straubinger Hof, Blumenstraße 5. Vorträge des Ostpreußenchores und Lesungen aus heiteren und besinnlichen Werken ostpreußischer Dichter werden der Feierstunde einen würdigen Rahmen geben.

Schülerwettbewerbe auch in Rheinland-Pfalz?

NRW-Ausstellung in Kaiserslautern eröffnet / Amtliche Unterstützung zugesagt

Im Land Nordrhein-Westfalen ist der Mittel- und Ostdeutsche Schülerwettbewerb seit 1953, begründet durch unseren Landsmann Hans Linke, schon zur guten Tradition geworden. Man hat aus den besten Wettbewerbsarbeiten eine Ausstellung geschaffen, die mit wirklich erstaunlichen Leistungszeugnissen der 14- bis 18jährigen Schüler aufwartet.

Die Stadt Kaiserslautern, bereits ausgezeichnet als Patenstadt der Landsmannschaft Westpreußen, unternahm auf Anregung und in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband des Bundes der Vertriebenen einen für das Land Rheinland-Pfalz vorbildlichen Vorstoß und holte diese Ausstellung erstmals in dieses südwestliche Bundesland. Im Foyer des neuen Rathauses wurde sie von Oberbürgermeister Dr. Hans Jung eröffnet, der in seiner Begrüßung ausdrücklich anmerkte, daß es ihm hier nicht darum gehe, einer dem OB obliegenden Repräsentationspflicht schablonenmäßig zu genügen; denn diese Ausstellung sei viel zu wertvoll als eine eindrucksvolle Dokumentation des guten Willens und der Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den anstehenden großen Schicksalsfragen unseres Volkes.

Gerade deshalb habe sich Kaiserslautern bewußt darum engagiert, diese Ausstellung erstmals nach Rheinland-Pfalz einzuladen. Er wünsche, mit diesem Schritt eine genau gezielte Anregung gegeben zu haben für ähnliche Wettbewerbe auch in diesem Lande; er glaube, daß in Rheinland-Pfalz möglich sein müsse, was man in Nordrhein-Westfalen bereits seit 15 Jahren mit so gutem Wettbewerbserfolg praktiziere. Denn gerade auf einer solchen Grundlage von aktiver und völlig freiwilliger Mitarbeit bereite sich die Jugend selbst am besten und intensivsten auf die künftige geistige Auseinandersetzung mit der anderen, der östlichen Ideologie vor! Diese Auseinandersetzung, der wir nicht ausweichen könnten und dürften, könne nur bestanden werden, wenn sie sich auf ein echtes Verstehen der mittel- und ostdeutschen Gegebenheiten gründe. Für diese Zielsetzung wolle man hier in Kaiserslautern einen Impuls geben zur Entwicklung einer echten Breitenarbeit auch im Land Rheinland-Pfalz; man wolle sich an dem Vorbild Nordrhein-Westfalen orientieren, wo allein im letzten Jahre sich rund 66.000 Schüler an diesem freiwilligen Wettbewerb beteiligten. Angesichts dieser Ausstellung erinnere er sich, daß Napoleon einmal gesagt habe, daß letztlich bei Auseinandersetzungen zwischen den Völkern nicht die Gewalt der Waffen, sondern immer nur die geistige Überlegenheit den endgültigen Sieg gewinnen werde!

Für den durch Wahlkampfvorbereitungen verhinderten Kultusminister Dr. Vogel entbot als Vertreter Ministerialdirigent Dr. Heinz Schöne die Grüße und Wünsche der Landesregierung. Er wies u. a. auf die Tragik unserer Zeit hin, die z. B. darin bestehe, daß es einen guten Schüleraustausch mit sehr vielen Ländern gäbe, daß er vor Deutschland nach Deutschland nicht möglich sei. Er räumte ferner ein, daß bisher das Kultusministerium den Anträgen auf Genehmigung von Schülerwettbewerben etwas reserviert begegnet sei. Aber eine solche Ausstellung wie diese hier dürfe man nicht einfach auslaufen lassen; ihre Anregungen sollten genutzt und vertieft werden; man sei daher bereit, gemeinsam mit dem Sozialministerium in einer ersten Stufe zunächst regionale Bestrebungen zugunsten eines solchen Wettbewerbs zu unterstützen. Bei den hier zu sammelnden Erfahrungen werde man die Grundlage für spätere Wettbewerbe zur Einbeziehung der Schulen des gesamten Landes studieren und entwickeln; man werde hier auch eng mit den Lehrern zusammenarbeiten und eine methodische Wandlung und Aufwertung des Ostkundeunterrichts speziell auch an den höheren Schulen herbeiführen.

BdV-Landesvorsitzender Hubertus Schmoll wertete diese Ausstellung als einen schönen Lichtblick in der Vielzahl von verschiedenartigsten Veranstaltungen. Sie gebe neuen Auftrieb und neuen Schwung in der Arbeit zur Lösung um die mit der Vertreibung entstandenen politischen Probleme. Sein Dank hierfür galt besonders der Aufgeschlossenheit des Oberbürgermeisters Dr. Jung und seinen Helfern, nicht zuletzt jedoch dem Vorsitzenden der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberst a. D. Werner Henne, Kaiserslautern, als dem „steten Mahner", der auch Initiator dieser Ausstellung gewesen sei.

Die bei der Eröffnungsfeierstunde im Foyer des Rathauses ebenfalls zahlreich erschienenen Vertreter der anderen Landsmannschaften hoffen, daß die in Aussicht gestellte materielle Hilfe der Landesregierung sich auszahlen wird durch eine verstärkte politische Bewußtseinsbildung unserer heranwachsenden Schuljugend.

Dr. Gerhard Kunze

Beilagenhinweis

Einem Teil der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Klawiter, Garmisch-Partenkirchen, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

---neues vom sport---

Gold, Silber und Bronze gewannen bei den Europameisterschaften in Athen die fünf Ostdeutschen aus Mitteldeutschland und Jutta Stöck, Schönlanke/Berlin, aus der Bundesrepublik, während die elf weiteren Ostdeutschen, darunter manche Medaillenanwärter wie Heide Rosendahl (Weitsprung, Fünfkampf), Ameli Koloska (Speer), Tümmler (1500 m), Hennig (Diskus) sowie die Zehnkämpfer Bendlin und Walde gegen des Falles May nicht starteten. Europameister wurde der Danziger Kugelstoßer Dieter Hoffmann (27) aus Potsdam mit 20,12 m, Zweiter mit Silber der Königsberger Findlingsjunge Herbert Wessel (25) aus Potsdam im Zehnkampf mit 7828 Punkten, und Bronze gab es für die pommersche Diskuswerferin Karin Illgen (28) aus Leipzig mit 58,66 m und den schlesischen Dreispringer Klaus Neumann (27) aus Ost-Berlin mit 16,68 m, während der ostdeutsche Olympiazweite von Mexiko, Klaus Beer, im Weitsprung damals mit deutschem Rekord 8,19 m, jetzt nur mit 8,03 m um einen Zentimeter die Bronzemedaille verpaßte. Nur die Staffeln der Bundesrepublik liefen und erreichten einmal Silber mit der 4 mal 100-m-Frauenstaffel mit Jutta Stöck in 44,0 Sek. und Bronze mit den 4 mal 400-m-Staffeln der Männer und Frauen, während die Sprinterstaffel der Männer mit einer Ersatzstaffel, da auch die Ostdeutschen Hirscht und Schmidtke ausfielen, nur einen sechsten Platz belegen konnten. Die 4 mal 400 m der Männer hatte auf den erfahrenen Staffelläufer Altmeister Manfred Kinder (31) aus Königsberg verzichtet.

Der Danziger Speerwerfer (83,48 m) und mehrfache Deutsche Meister und auch Titelträger im Fünfkampf mit 42 Länderkämpfen Hermann Salomon (31), kommissarischer Leiter der sportpädagogischen Abteilung in Mainz, hat jetzt in Athen als Sprecher der Aktiven im „Fall May", wie er selbst sagt, die schwersten Tage seines Lebens gehabt. Es waren Tage und Nächte bis zur fast völligen Erschöpfung ohne Wettkampf. Es war aber gut, daß man gerade Salomon mit der Vertretung der Leichtathleten betraut hatte. Er hat sich hier mit seinem Herzen, mit dem Geist und ausgewogenen Charakter eines reifen Mannes in einer vielfältigen Aufgabe hervorragend bewährt.

Das erste Spiel des Deutschen Meisters und Pokalsiegers Bayern München gegen den französischen Meister St. Etienne in München endete 2 : 0 für die Münchener. Schalke 04 als zweiter Deutscher im Pokal gegen die Iren Shamrock Rovers verlor in Dublin 1 : 2, hofft aber beim Rückspiel daheim wie auch die Münchner eine Runde weiter zu kommen.

Das Freundschaftsfußball-Länderspiel gegen Österreich in Wien mit den beiden ostdeutschen Weltmeisterschaftsspielern Weber-Köln und Held-Dortmund endete nach einem enttäuschenden Spielverlauf für die Deutschen unentschieden 1 : 1. Weber-Köln war nach seiner Verletzung nach fast Jahresfrist im Spiel gegen Brasilien erstmalig wieder dabei. Er wurde in der zweiten Spielhälfte gegen Fichtel-Schalke ersetzt und wie auch Held im folgenden Spiel gegen Bulgarien nicht berücksichtigt.

Anläßlich seines Geburtstages am 24. September konnte der Königsberger Kunstturner Jürgen Bischof, der nach der verunglückten Achillessehnenoperation im März bei wochenlanger Bewußtslosigkeit mit dem Tode rang, für einige Tage nach Hause in seine Wohnung nach Neckarsulm. Das soll ihm etwas Auftrieb geben, wenn er dann auch wieder nach Siegsdorf/Oberbayern zu Heilpraktiker Herpe zurückkehren wird und bis zu seiner völligen Genesung noch etwa eineinhalb Jahre erforderlich sein werden. Dort bezieht seine Familie eine Wohnung, und durch finanzielle Unterstützung der deutschen Sporthilfe, die volle Gehaltsweiterzahlung und das Offenhalten seiner Stellung wird vorbildlich für ihn gesorgt.

Der Itzehoer Sportverein von 1909, dem nach 1945 eine Reihe Königsberger Fußballspieler vor allem vom VfB Königsberg angehörten, beging anläßlich seines 60jährigen Bestehens mit einem Spiel gegen den Hamburger SV, das 2 : 2 endete, sein Jubiläum, während am Abend Stars von Funk und Fernsehen für Stimmung sorgten. Die derzeitige Regionalliga des Jubilars steht in der Tabelle mit am Ende und hofft aus dem Strudel der Abstiegskandidaten wieder herauszukommen.

Das Reitturnier in Donaueschingen sah in der S-Dressur Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf „Ariadne" als Sieger vor dem derzeitigen Weltmeister Neckermann auf „Cantate", doch im St.-Georg-Preis revanchierte sich Neckermann, während Boldt auf „Leopard" Dritter wurde.

Sie tragen den Lorbeer des Sieges

Die Ergebnisse der Ostdeutschen Traditionswettkämpfe in Düsseldorf

Wettkampfergebnisse
Männer — Allgemeine Klasse

100-m-Lauf: 1. Klapper, VfB Breslau, 11,1; 2. Bönisch, Germania Stolp, 11,1; 3. Kulinna, Masovia Lyck, 11,3.

400-m-Lauf: 1. Bönisch, Germania Stolp, 49,5; 2. Marchlowitz, Allenstein 1910, 52,3; 3. Teetz, Stettin, 55,3.

1000-m-Lauf: 1. Ida, Wartheland, 2:33,5; 2. Erwin, Asco Königsberg, 2:35,0; 3. Dombrowski, Germania Stolp, 2:36,0.

3000-m-Lauf: 1. Sohn, RSV Braunsberg, 8:59,6; 2. Jünemann, Asco Königsberg, 9:29,0; 3. Preß, Gr.-Weiß Gumbinnen, 9:36,7.

Hochsprung: 1. Lemke, Asco Königsberg, 1,90; 2. Losert, Freundenthal (Sud.), 1,60; 3. Haschke, VfB Breslau, 1,50.

Weitsprung: 1. Baumert, VfB Breslau, 6,84; 2. Ammerpohl, Gr.-Weiß Gumbinnen, 6,78; 3. Kulinna, Masovia Lyck, 6,77.

Kugelstoßen: 1. Buchmüller, Germania Stolp, 15,07; 2. Hahn, Asco Königsberg, 14,90; 3. Plücker, Germania Stolp, 13,13.

Diskuswerfen: 1. Plücker, Germania Stolp, 44,25; 2. Meier, VfB Stettin, 42,20; 3. Buchmüller, Germania Stolp, 39,31.

Speerwerfen: 1. Meier, VfB Stettin, 59,42; 2. Schneider, Germania Stolp, 58,34; 3. Losert, Freudenthal (Sud.), 56,52.

Männer-Altersklasse I

100-m-Lauf: 1. Marchlowitz, Allenstein 1910, 11,4; 2. Tribbensee, Germania Stolp, 11,5; 3. Obst, VfB Breslau, 11,9.

Weitsprung: 1. Marchlowitz, Allenstein 1910, 6,48; 2. Wieczorek, VfB Breslau, 6,16; 3. Habicht, SC Heilsberg, 6,00.

Kugelstoßen: 1. Habicht, SC Heilsberg, 11,75; 2. Kucklick, Masovia Lyck, 11,08; 3. Obst, VfB Breslau, 10,30.

100-m-Lauf: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 12,1; 2. Materne, VfB Breslau, 12,2; 3. Poppe, VfB Breslau, 12,5.

Weitsprung: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 5,70; 2. Poppe, 5,29.

Kugelstoßen: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 10,71; 2. Poppe, VfB Breslau, 9,26.

Männer-Altersklassen I und II

1000-m-Lauf: 1. Groß, Asco Königsberg, 2:45,4; 2. Tiller, VfB Breslau, 2:45,5; 3. Bilas, Myslowitz (Oberschl), 2:53,6.

Diskuswerfen: 1. Wieczorek, VfB Breslau, 33,92; 2. Kucklick, Masovia Lyck, 33,80; 3. Schwarz, Danzig, 25,40.

Speerwerfen: 1. Habicht, Heilsberg, 58,04; 2. Wieczorek, VfB Breslau, 45,26; 3. Schwarz, Danzig, 45,21.

Männer-Altersklasse III

75-m-Lauf: 1. Schlegel, Hugo, SC Heilsberg, 9,1; 2. Buck, Harry, Greifenberg, 9,6; 3. Füsting, Ernst, Stralsund, 9,9.

Weitsprung: 1. Schlegel, SC Heilsberg, 6,00; 2. Füsting, Stralsund, 5,50; 3. Buck, Greifenberg, 5,47.

Kugelstoßen: 1. Buck, Greifenberg, 9,70; 2. Schlegel, SC Heilsberg, 9,66; 3. Füsting, Stralsund, 8,64.

Männer-Altersklasse IV

75-m-Lauf: 1. Hildebrandt, Prussia-Samland Königsberg, 9,8; 2. Tidecks, Memel, 10,0; 3. Bensing, MTV Tilsit, 10,2.

Weitsprung: 1 Hildebrandt, Prussia-Samland Königsberg, 5,42; 2. Tidecks, Memel, 5,30.

Kugelstoßen: 1 Ziermann, Allenstein 1910, 11,45; 2. Hildebrandt, Prussia-Samland Königsberg, 9,63; 3. Tidecks, Memel, 9,00.

Männer-Altersklassen III und IV

1000-m-Lauf: 1. Kleinwächter, DSC Breslau, 2:54,6; 2. Tidecks, Memel, 2:56,8; 3. Jungblut, SV Darkehmen, 3:09,6.

Diskuswerfen: 1. Ziermann, Allenstein 1910, 27,80; 2. Buck, 27,08.

Speerwerfen: 1. Rode, Danzig, 31,99.

Männer-Altersklasse V A

50-m-Lauf: 1. Behrend, Preußen Stettin, 6,8; 2. Pauls, Post SV Königsberg, 7,1; 3. Werner, Prussia-Samland Königsberg, 7,2.

Weitsprung: 1. Behrend, Preußen Stettin, 4,92; 2. Pauls, Post SV Königsberg, 4,65; 3. Werner, Prussia-Samland Königsberg, 4,63.

Kugelstoßen: 1. Werner, Prussia-Samland Königsberg, 10,33; 2. Pauls, Post SV Königsberg, 7,73; 3. Behrend, Preußen Stettin, 7,56.

Männer-Altersklasse V B

50-m-Lauf: 1. Kirstein, VfB Breslau, 6,9; 2. Baumert, VfB Breslau, 7,00; 3. Amlong, Preußen Stettin, 8,00.

Weitsprung: 1. Kirstein, VfB Breslau, 4,91; 2. Baumert, VfB Breslau, 4,49; 3. Ehlert, Danzig, 3,73.

Kugelstoßen: 1. Kirstein, VfB Breslau, 10,57; 2. Schories, VfB Königsberg, 8,83; 3. Krahmer, Jacobshagen, 8,50.

Männer-Altersklasse V

1000-m-Lauf: 1. Pauls, Post SV Königsberg, 2:53,9; 2. Liedig, Prussia-Samland Königsberg, 3:15,8; 3. Kalwies, Prussia-Samland Königsberg, 3:25,8.

Diskuswerfen: 1. Werner, Prussia-Samland Königsberg, 27,10; 2. Kirstein, VfB Breslau, 26,50; 3. Konopka, Masovia Lyck, 26,48.

Speerwerfen: 1. Werner, Prussia-Samland Königsberg, 31,30; 2. Behrend, Preußen Stettin, 29,05; 3. Pauls, Post SV Königsberg, 26,18.

Dreikämpfe (100 m, Weitsprung, Kugel)

Männer-Altersklasse I: 1. Marchlowitz, Allenstein 1910, 1801 Punkte.

Männer-Altersklasse II: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 1609 Punkte.

Männer-Altersklasse III: 1. Schlegel, SC Heilsberg, 1601 Punkte.

Männer-Altersklasse IV: 1. Hildebrandt, Prussia Samland Königsberg, 1281 Punkte.

Männl. Jgd. A: 1. Marsch, VfB Stettin, 2119 Punkte.

Männl. Jgd. B: 1. Kretschmar, VfB Stettin, 2165 Punkte.

Weibl. Jgd. A: 1. Hohn, VfB Stettin, 1888 Punkte.

Weibl. Jgd. B: 1. Peter, Danzig, 1786 Punkte.

Frauen: 1. Hünninghaus, Preußen Stettin, 1983 Punkte.

4x100-m-Staffeln

Verbandsstaffel Männer: 1. Ostpreußen I (Kulinna, Ammerpohl, Schweitzer, Marchlowitz), 43,2; 2. Pommern, 43,7; 3. Schlesien, 44,0.

Verbandsstaffel Jugend: 1. Pommern I, 45,0; 2. Ostpreußen (Weidemann, Fuchs, Schweitzer, Feihle), 46,5; 3. Pommern II.

Traditionsstaffel Alt.-Kl.: 1. Ostpreußen I (Kucklick, Marchlowitz, Eichstädt, Habicht), 46,2; 2. Schlesien, 47,6; 3. Ostpreußen II (Hildebrandt, Schlegel, Tidecks, Groß), 49,0

Mannschaftsfünfkämpfe

(100 m, Weitsprung, Kugel, 1000 m, 4x100 m)

Männer Allgemeine Klasse: 1. Ostpreußen (Kulinna, Ammerpohl, Schweitzer, Marchlowitz, Erwin, Schantowski, Hahn), 7592 Punkte; 2. Schlesien, 6676 Punkte; 3. Pommern, 6648 Punkte.

Männer-Altersklassen: 1. Ostpreußen I (Eichstädt, Groß, Habicht, Kucklick, Marchlowitz, Pauls, Schlegel, Ziermann), 6275 Punkte; 2. Schlesien, 5666 Punkte; 3. Ostpreußen II (Gau, Groß, Kucklick, Tidecks, Habicht, Schöning, Hildebrandt, Schlegel, Eichstädt), 5409 Punkte.

Männliche Jugend

Jugend A, 100-m-Lauf: 1. Feihle, SV Lötzen, 11,2; 2. Lange, VfB Breslau, 11,4; 3. Marsch, Stettin, 11,6.

1000-m-Lauf: 1. Rupalla, VfB Stettin, 2:42,9; 2. Gabriel, SV Lötzen, 2:54,9.

Weitsprung: 1. Marsch, VfB Stettin, 6,45; 2. Weidemann, Allenstein 1910, 6,27; 3. Feihle, SV Lötzen, 5,97.

Kugelstoßen: 1. Marsch, VfB Stettin, 14,36; 2. Müstermann, Asco Königsberg, 11,63; 3. Bastin, VfB Stettin, 10,40.

Jugend B, 100-m-Lauf: 1. Kretschmar, VfB Stettin, 11,4; 2. Christoph, VfB Stettin, 11,7; 3. Lehnfeld, Landskron (Sud.), 11,7.

1000-m-Lauf: 1. Fischer, SV Lötzen, 2:47,5; 2. Schröder, SV Lötzen, 2 : 48,0; 3. Stache, Danzig, 3 : 03,5.

Weitsprung: 1. Kretschmar, VfB Stettin, 6,77; 2. Schweitzer, SV Lötzen, 6,57; 3. Christoph, VfB Stettin, 6,20.

Kugelstoßen: 1. Kretschmar, VfB Stettin, 13,29; 2. Christoph, VfB Stettin, 13,06; 3. Fehling, VfB Stettin, 12,79.

Weibliche Jugend

Jugend A, 100-m-Lauf: 1. Kottwitz, Beuthen (Oberschlesien), 13,0; 2. Kuchenbecker, Jutta, VfB Stettin, 14,2; 3. Hohn, VfB Stettin, 14,7.

Weitsprung: 1. Hohn, VfB Stettin, 4,82; 2. Kuchenbecker, VfB Stettin, 4,50.

Kugelstoßen: 1. Hohn, VfB Stettin, 10,13; 2. Diegner, VfB Stettin, 6,06; 3. Kuchenbecker, VfB Stettin, 5,80.

Jugend B, 100-m-Lauf: 1. Tekly, Hertha Breslau, 13,2; 2. Peter, Danzig, 13,8; 3. Krimm, Masovia Lyck, 13,9.

Weitsprung: 1. Peter, Danzig, 4,70; 2. Krimm, Stettin, 6,94; 3. Tekly, Hertha Breslau, 6,92.
Masovia Lyck, 4,67; 3. Sallwitz, VfB Stettin, 4,60.

Kugelstoßen: 1. Peter, Danzig, 7,48; 2. Meyer, VfB

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Prof. Gudde aus Schippenbeil

1949 las meine Schwester in einer Hamburger Zeitung folgende Notiz: Orinda, Cilifornia. Anläßlich des Goethe-Jahres hat Prof. Erwin G. Gudde beantragt, den höchsten Berg in Kalifornien Mont Goethe zu nennen. Professor Gudde ist geborener Ostpreuße . . .

Meine Schwester denkt: Erwin Gudde, den Namen hast du doch schon gehört. Aber wo? Ja, wo war es? In der Nacht träumt sie: Sie läuft in Schippenbeil immer rund um die Kirche, ein kleiner Junge läuft immer mit. Der hieß doch Erwin. Ja, Erwin Gudde. Schon nimmt meine Schwester die Feder zur Hand:

„Sehr geehrter Herr Professor! Verzeihen Sie, sind Sie vielleicht aus Schippenbeil. Haben wir nicht vor vielen Jahren zusammen gespielt? Mich hat das Schicksal nach Hamburg gebracht. Es grüßt Margarete Holzweiß, geb. Siegmund."

Umgehend kam Antwort:

„Liebe Grete, aber gewiß erinnere ich mich an Dich. Und an Deine Schwestern, Deinen Bruder, überhaupt an viele Leute aus unserer Jugendzeit. Wie geht es Euch allen? Brauchst Du etwas? Schreibe mir wieder."

Da schrieb Grete: „Mein Mann braucht eine Hose und mein Sohn einen Mantel." Prompt kam das Gewünschte; zu Weihnachten erhielt jeder von uns ein schönes Geschenkpaket. Wir vier Schwestern sind dann durch beinahe zwanzig Jahre mit ihm in ständiger Verbindung geblieben. Er war uns ein wirklicher Freund, der uns in den schweren Jahren oftmals Freude bereitet hat.

Nun erhielt meine Schwester Elsbeth Herzberg, Marbach über Villingen/Schwarzwald, von seiner lieben Frau einen Brief, in dem sie uns mitteilte, daß ihr Mann bereits am 7. Mai verstorben ist, nach längerer Krankheit an den Folgen eines Schlaganfalls. Das Ostpreußenblatt hat ja auch von seiner Heimatliebe und seinem Leben berichtet.

Magdalene Czarnetta, geb. Siegmund
776 Radolfzell, Reutesteig 7

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Verlobte grüßen

Anneliese Kaiser
28 Bremen
Roonstraße 6

Otto Strupat
638 1/2 Arlington Place
Chicago, Illinois, USA

früher Gertlauken, Ostpr,
im September 1969

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 6. Oktober 1969

50

Karl Mareck
und Frau Marta, geb. Graf

aus Königsblumenau, Kr. Pr.-Holland, Ostpr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit und einen wohlverdienten schönen Lebensabend

die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

3111 Wichtenbeck 23, Kreis Uelzen

Ihre Vermählung geben bekannt

Klaus Korn
Ursula Korn
geb. Bistrick

Kirchliche Trauung
am 11. Oktober 1969, 16 Uhr, in der Petri-Kirche
Baldham bei München

852 Erlangen
Paul-Gossen-Straße 34

8011 München-Vaterstetten
Anton-Bruckner-Straße 19

35

Am 8. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Hugo Barwinski
und Frau Edith
geb. Heinrich
aus Wartenburg/Groß-Purden, Kreis Allenstein
jetzt 4433 Borghorst, Goetheweg 6

ihren 35. Hochzeitstag.
Wir wünschen ihnen noch viele gemeinsame und frohe Lebensjahre

die Kinder
und Enkelkind

So Gott will, feiern unsere lieben Großeltern

Otto Altrock
und Frau Elfriede
geb. Neumann
aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau
jetzt bei ihrem Sohn Reinhard, 33 Braunschweig-Querum, Rennenkamp 14

am 6. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre

Geschwister Elke und Reinhard

Am 10. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Karl und Charlotte
Kaufmann
aus
Königsberg Pr., Arndtstraße 14
jetzt 8832 Langenaltheim, Haderstraße 9 a

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit Eure Kinder mit ihren Angehörigen.

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 25. September 1969 meine lieben Eltern

Gustav Falk
und Frau Maria
geb. Degen
aus Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße 34
jetzt 46 Dortmund-Aplerbeck, Abteistraße 13

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

Lisbeth Meyer und Familie

50

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Karl Zöllner
Polizeimeister i. R.
und Frau Berta
geb. Hensel
aus Nikolaiken, Ostpreußen
jetzt 514 Erkelenz, Graf-Reinald-Straße 66

am 6. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

50

Am 5. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Thews
und Frau Frieda
geb. Puppel
aus Königsberg Pr., Buddestraße 4 a
jetzt 5 Köln-Zollstock, Klüsserather Straße 2

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel.

60

Meinem lieben Mann, unserem Vater und Opa

Herbert Meissner
aus Heiligenbeil und Rosenberg
jetzt 4936 Augustdorf, Haustenbecker Straße 48

wünschen zu seinem 60. Geburtstag am 30. September 1969 alles Gute und weiterhin Gesundheit

seine Frau
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

75

Am 9. Oktober 1969 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Franz Neumann
Postbeamter i. R.
aus Königsberg Pr., Kolwstr. 9

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Elise Neumann, geb. Strupat
85 Nürnberg, Herschelplatz 4
Siegfried Neumann mit Familie

75

Am 8. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Gertrud Fanknofski
geb. Gabriel
aus Barten, Kr. Rastenburg
jetzt 404 Neuß, Daimlerstr. 144

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin noch viele gesunde Jahre die Kinder und Enkel Christel Lange nebst Familie, Fritz Fanknofski nebst Familie.

75

Am 7. Oktober 1969 feiert unsere liebe Omi, Frau

Klara Sczesny
geb. Philipzik
aus Arys, Markt 10
jetzt 5 Köln 80, Steinkopfstraße 57

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Christel, Heinz, Elke und Beate

80

Am 5. Oktober 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Loyal
aus Kattenau
und Tilsit, Schlageterstraße 46
jetzt 46 Dortmund, Stolzestraße 14

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Marie-Luise Loyal, geb. Donalies
Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

80

Am 30. September 1969 feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater

Hans Kamkowski
aus Boyden bei Saalfeld, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Gesundheit und noch viele, viele gemeinsame Jahre wünschen
seine Frau, Kinder und Enkelkinder

2085 Quickborn (Holst)
Ellerauer Straße 26

86

Am 6. Oktober 1969 feiert so Gott will, Frau

Anna Wittesch
aus Heinrichswalde, Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 675 Kaiserslautern, Holunderweg 13

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Bekannten.

90

Am 6. Oktober 1969 feiert Frau

Ella Crewell
aus Tilsit, Schulstraße 5
jetzt 3257 Springe, Bahnhofstraße 14

ihren 90. Geburtstag.

Dazu gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit sowie noch viele schöne Lebensjahre in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder, Schwiegerkinder, Groß- und Urgroßkinder.

Am 9. Oktober 1969 feiert Herr

Hermann Kabbert
aus Zinten, Ostpreußen

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau
seine Kinder
und Enkelkinder

28 Bremen
Arensburger Straße 11 a

Am 10. Oktober 1969 feiert unsere Mutti

Minna Leppek
aus Klein-Maransen bei Hohenstein, Ostpreußen

ihren 93. Geburtstag.

Wünschen Gottes Segen, die beste Gesundheit in Dankbarkeit
Tochter
Schwiegersohn
Enkelin

2355 Wankendorf (Holst)

Statt Karten!

Wir haben uns über die Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer goldenen Hochzeit sehr gefreut und sagen herzlichen Dank.

Emil Stepputat
und Frau Luise
geb. Rebstadt

4520 Bakum 4, im September 1969

Berichtigung

In unserer Folge 38 vom 20. September 1969 muß es in der Gratulationsanzeige

von Gottberg

Gertrud von Gottberg, geb. Freiin von der Goltz, Mertensdorf, Ostpreußen, heißen.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Viktor Kochanek
aus Wieps, Kr. Allenstein, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Klara Kochanek, geb. Kroh
Margarete Kochanek
Adelgundis Kapischke, geb. Kochanek
Werner Kapischke
Petra und Wolfgang als Enkel
und alle Anverwandten

415 Krefeld, Lenssenstraße 3, den 19. September 1969

Herzlichen Dank möchte ich auf diesem Wege allen sagen, die an meinem 83. Geburtstag meiner in Liebe und Verehrung gedacht haben.

Lucie Bogdahn

2057 Schwarzenbek
Frankfurter Straße 23

Allen, die meiner zum 80. Geburtstag gedachten, sage ich hiermit herzlichen Dank.

Anna Knief
aus Pillau I

2370 Osterrönfeld, Fährstraße 22

Unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Tante, Schwägerin, Großmutter und Urgroßmutter, die

Studienratswitwe

Else Zagermann
geb. Schwarz
aus Heiligenbeil und Königsberg Pr.

ist am 17. September 1969 unerwartet, kurz vor der Vollendung ihres 87. Lebensjahres, nach einem Leben voller Güte heimgegangen.

Die Verstorbene ist am 22. September 1969 in Duisburg auf dem Alten Friedhof, Sternbuschweg, beigesetzt worden.

Jak. 4 V. 8 a, Hos. 6 V. 1

41 Duisburg, Moselstraße 33, den 23. September 1969

In tiefer Trauer
Hans Zagermann, Amtsgerichtsrat, und Familie
Leo Schwarz, Kunstmaler, Quickborn
Irmgard Zagermann, geb. Westermann, und Familie, Oberhausen
Bruno Adelsberger, Pfarrer i. R., und Familie
Bad Nauheim
Prof. Dr. Udo Adelsberger und Familie
Braunschweig
Irma Koch, geb. Adelsberger, und Familie
Gelnhausen
Jutta Schwarz, Leipzig

Am 17. September 1969 entschlief sanft und ruhig meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwägerin und Tante

Margarete Pieper
geb. Krüger
aus Ortelsburg, Ostpr., Hindenburgstraße 17

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Tyska, geb. Pieper
Ingrid Baginski, geb. Tyska
Hans-Jürgen Baginski

2406 Stockelsdorf bei Lübeck, Dorfstraße 5 c

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau

Auguste Lumma
geb. Poel
aus Leinau, Kr. Ortelsburg

ist am 14. September 1969 fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen im Alter von 83 Jahren entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gustav Lumma

29 Oldenburg (Oldb), Rebenstraße 37

Am 22. September 1969 ist meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schröder
aus Fischhausen

im Alter von 86 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Schröder

674 Landau (Pfalz), Westbahnstraße 12

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 13. September 1969 unsere liebe, treusorgende Schwägerin, Schwester und Tante

Maria Hopp
geb. Rosenbaum
aus Kondehnen und Poggenpfuhl, Kr. Samland, Ostpr.

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adolf Hopp

3011 Gleidingen über Hannover, Oesselser Straße 17 a

Nach langer Krankheit entschlief im 61. Lebensjahre unsere gute Schwester

Helene Kaftan
geb. Engel

In stiller Trauer
die Geschwister Engel
aus Landsberg, Ostpreußen
Grete Wenzel

894 Memmingen (Allgäu) Wagnerstraße 27

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum wuchs dort so hoch.
Die Veilchen nickten sanft
Es war ein Traum.
H. Heine

Und ein anderer wird dich gürten
und führen
wohin du nicht willst.
Joh. 21, Vers 18

Unsere Mutter folgte unserem lieben Vater und unserer unvergessenen Schwester Lore in die Ewigkeit.

Frau

Charlotte Mariella Stutz

vertrieben aus Heilsberg, Krone des Ermlands, Ostpreußen
• Danzig 3. 1. 1896 † Krefeld 23. 9. 1969

Es verlieren ihr Vorbild:
Gisela Kunterding
Barbara Seelen
Ludwig Stutz

Mit uns trauern
Beatrix, Jens-Uwe Kunterding und Christa
Karl Seelen mit Bina
Norgard Stutz mit Stefan und Fabian
und die Verwandten

415 Krefeld, Viktoriastraße 111

Die Trauerfeier fand im Krematorium, Krefeld, am 26. September 1969, 11.00 Uhr, statt.

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 13. September 1969 entschlief nach einem erfüllten arbeitsreichen Leben meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Johanna Bartsch
aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 11

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Czyborra
und Angehörige

3 Hannover, Mendelssohnstraße 10

Die Trauerfeier fand am 17. September 1969 in Hannover statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. August 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Friese
geb. Bakowski
aus Himmelforth, Kr. Mohrungen
früher Brückendorf, Kr. Osterode

im 84. Lebensjahre.

Kurt Friese und Frau Frieda
Bauing. Waldemar Paulwitz und Frau Herta, geb. Friese

235 Neumünster, Jahnstraße 19

Nach Gottes Willen ist am 7. September 1969 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Mathilde Danders
geb. Thöne
aus Königsberg Pr., Reickestraße 6

im Alter von fast 80 Jahren nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. rer. nat. Max Danders
Elisabeth Danders, geb. Karmalita mit Wolf und Martin
Dr. med. Erich Joh. Hagendorff
Dr. rer. nat. Christel Hagendorff, geb. Danders
mit Angela und Andreas

1000 Berlin-Tempelhof, Kaiserkorso 3
5160 Düren, Schubertweg 4

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 10. September 1969, in Sielen/Hofgeismar statt.

Versehen mit den heiligen Sterbesakramenten verstarb am 16. September 1969 meine liebe Mutter, Frau

Martha Kösling
geb. Schacht
aus Königsberg Pr., Luisenallee 65

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Hasso Kösling

28 Bremen-Arsten, Heerstraße 17

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Schworm

geb. Huber
aus Milken, Kr. Lötzen

im Alter von 82 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Frieda Bruchmann, geb. Schworm
Friedrich Schworm und Frau Ida, geb. Mrotzek
3251 Klein-Berkel, Am Kiefernhain 16
Helmuth Lihs und Frau Christine, geb. Schworm
5071 Holz-Blecher, Auf dem Winkel 6
Otto Buchholz und Frau Gertrud, geb. Schworm
4630 Bochum-Riemke, Hofwiese 8
Ewald Wurm
sowie alle Enkel- und Urenkelkinder

2 Hamburg 33, Benzenbergweg 9, den 2. September 1969

Die Trauerfeier fand am 10. September 1969 um 14 Uhr in der Kapelle 3, Ohlsdorfer Friedhof, statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Sanft war Dein Hinüberscheiden,
in ein besseres Heimatland.

Am 6. September 1969 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter

Wilhelmine Link

geb. Sieloff
aus Neudorf, Kr. Ragnit

im 93. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Fritz Paulat und Frau Emma, geb. Link
Frau Helene Paulat, geb. Link
Ernst Paulat und Frau Berta, geb. Link
Frau Martha Fink, geb. Link
sowie Enkel, Urenkel und Ururenkel

2305 Heikendorf, Kiel, Untereisselner Straße 21

Fern von ihrer geliebten Heimat entschlief sanft am 20. September 1969 meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Margarete Schoen

aus Kernhall, Ostpr.

im 76. Lebensjahre.

Anna Schoen und Kinder

7031 Döffingen, Hinter Lehen 20

Am 5. September 1969 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Otto Freitag

aus Alt-Christburg, Kr. Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Freitag, geb. Waschlewski
nebst Kindern
und Großkindern

309 Verden (Aller), Heinrich-Renke-Straße 33

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 14. Juli 1969 mein lieber Bruder, unser immer froher Onkel, der

Landwirt

Franz Katzmann

aus Gr.-Michelau, Kr. Wehlau

im 87. Lebensjahre in Laucha, Unstrut.

Elise Pritzkuleit, geb. Katzmann
3001 Brelingen über Hannover
Frieda Botke, geb. Katzmann, und Familie
43 Essen-Werden, Tuchmachersteig 41
Doris Groth, geb. Funk, und Familie
Hotel-Pension Fasanenhaus
1 Berlin 15, Fasanenstraße 73
Lieselotte Winkler, geb. Funk } Hotel-Pension Funk
Irma Kriewitz, geb. Funk }
1 Berlin 15, Fasanenstraße 69

Am 20. September 1969 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Oma

Berta Binder

geb. Eissing
aus Liebemühl, Kr. Osterode, Ostpr.

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Kurt Binder und Frau Gretchen, geb. Appel
Konrad und Kurt

305 Wunstorf, An der Mindener Bahn 8, im September 1969

Plötzlich und unerwartet schloß sich heute der Lebenskreis meines geliebten Mannes, meines guten und treusorgenden Vaters, meines lieben Schwiegersohnes

Hans Härter

Er starb im Alter von fast 59 Jahren.

In tiefem Schmerz

Martha Härter, geb. Pokahr
Knut Härter
Anna Pokahr

581 Witten, Bachstraße 5, den 12. September 1969

Die Trauerfeier zur Beisetzung war am Dienstag, dem 16. September 1969, 14 Uhr, in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Walfischbusch.

Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 9. September 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Roß

aus Millau, Kr. Lyck, Ostpr.

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Roß, geb. Suckowski
Rudolf Mix und Frau Irmgard, geb. Roß
Kurt Lyssewski und Frau Edith, geb. Roß
Berhard, Holger, Peter, Lutz und Katrin

2432 Lensahn, Wiesenweg 4

Nach 55 Jahren Beisammenseins ist, fern der geliebten Heimat, mein guter Lebenskamerad

Bruno Wedel

Lehrer i. R.
Hauptmann d. Res.

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Helene Wedel
und alle Angehörige

8542 Roth bei Nürnberg, Bahnhofstraße 38 a

Mein lieber Mann, der

Dipl.-Kaufmann

Erich Wilke

geboren 10. Mai 1883 in Königsberg Pr.

ist am 21. September 1969 von mir gegangen.

Es trauern

Gertrud Wilke, geb. von Helden
und Anverwandte

24 Lübeck, Lessingstraße 11, den 21. September 1969

Die Trauerfeier hat am 24. September 1969 zu Lübeck im Krematorium stattgefunden.

Für uns alle unfaßbar entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Christoph Klaschus

aus Königsberg Pr., Rippenstraße 6

im 71. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Gertrud Klaschus, geb. Kollecker
Harald Deiker und Frau Christel, geb. Klaschus
Erich Kummerow und Frau Ulla, geb. Klaschus
Peter und Martin als Enkel

2166 Dollern, Osterberg 49, den 19. September 1969

Tief bewegt hat uns die Nachricht, daß unser lieber und verehrter

Mitarbeiter im Außendienst

Christoph Klaschus

unerwartet im 71. Lebensjahre entschlafen ist.

Es war nicht immer leicht, für unsere schöne Heimatzeitung zu werben. Jedoch frohen Mutes und aufgeschlossen für unsere Sache ging er bei vielen Treffen unserer Landsleute ans Werk und konnte uns eine Reihe von neuen Beziehern vermitteln. Er wird uns sehr fehlen.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute früh, fern seiner ostpreußischen Heimat, in der auch noch seine letzten Gedanken weilten, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Adolf Poerschke

aus Schmauch, Kr. Pr.-Holland

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Poerschke und Frau Hildegard, geb. Daudert
Karlheinz und Klaus als Enkel
und die Anverwandten

562 Velbert, Eintrachtstraße 8, den 21. September 1969

Hans Beckmann

geb. 30. 12. 1894 in Gr.-Köllen, Kr. Rößel, Ostpr.
gest. 15. 9. 1969 in Wiedenbrück, Westfalen
bei der Bank der Ostpr. Landschaft
in Wormditt und Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Maria Beckmann, geb. Schlesiger

483 Gütersloh, Kattenstrother Weg 8, den 15. September 1969

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, herzensguter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Richard Boenke

Baumeister i. R.

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ursula Boenke, Emmelndorf
Leo-Heinz Boenke und Familie
Gelsenkirchen
Klaus-Joachim Boenke und Familie
Laboe bei Kiel

2101 Emmelndorf, den 22. September 1969

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 25. September 1969, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle in Hittfeld.

Am 13. September 1969 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Pranzkat

aus Kussen, Kr. Schloßberg, Ostpr.

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Ernestine Pranzkat, geb. Rohde
und Kinder

6074 Urberach, Egerländer Straße 11

„Visite" auf Schleichwegen

Schon seit 1963 erscheint in Ost-Berlin mit hoher Auflage monatlich die Propagandaschrift „Visite". In Farbdruck auf guter Papierqualität und graphisch gut aufgemacht, versucht der Verlag und zugleich Herausgeber, „Nationalrat der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland", angeblich nur die „Besucher der DDR" damit anzusprechen, um in dem sattsam bekannten Propagandastil penetranter Selbstvergötzung die Leser politisch im Sinne der SED zu beeinflussen. In Wahrheit wird diese „Visite" aber nicht nur für die „Besucher der DDR" gedruckt. Diese Monatsschrift wird bei Ausstellungen im Ausland als politische Zweckpropaganda verteilt und außerdem in hoher Stückzahl seit Jahren auf den verschiedensten Schleichwegen zum Zwecke der Volksverhetzung in die Bundesrepublik infiltriert.

Die Redakteure der „Visite" haben sich laut Weisung ihrer vorgesetzten SED-Politfunktionäre der primitiven Schwarz-Weiß-Malerei linientreu zu befleißigen. Sie stellen also prinzipiell die Sowjetzone als das wahre Paradies auf mitteldeutscher Erde, als die Heimat der Friedfertigen aus dem Geiste des reinen Humanismus dar, während sie die Bundesrepublik ständig nur als das faschistisch-revanchistische Höllental, als die Brutstätte notorischer Friedensstörer in jeder Ausgabe dieser dubiosen ostzonalen Fremdenwerbung „Visite" verteufeln. Die Nummer 7/69 liefert dafür genügend Beispiele. Auf Seite 45 steht die fette Schlagzeile: „Bonn — 20 Jahre danach: Der Störenfried".

Auf Seite 38—42 werden die Parlamentarier aller Parteien des Deutschen Bundestages in der Absicht der offenen kommunistischen Wahleinmischung als Interessenvertreter der Monopole verunglimpft. Die Seiten 12—17 bringen aus dem Schlußwort Ulbrichts auf der 10. Tagung des Zentralkomitees der SED auszugsweise einen größeren Abschnitt über das „Verhältnis beider deutscher Staaten zueinander und die Schaumschlägerei im Bonner Bundestag um die Deutschlandfrage". Unter der Hauptschlagzeile „Für Europas Sicherheit" greift Ulbricht Bundeskanzler Kiesinger in verletzender Weise an.

Auf den Seiten 14 und 15 wird der Leser Zeuge eines graphischen Propagandaraffinements. Beim Umbruch der beiden Seiten wird ein faksimiliertes „Dokument" über die „Alleinvertretungsanmaßung" gekoppelt mit einem Foto, auf dem Kiesinger, Benda, Brandt und Wehner am Rednerpult auf der Regierungsbank im Plenum des Bundestages in der Absicht gezeigt werden, die „politische Komplizenschaft" zwischen SPD und CDU zu dokumentieren.

Als Verhöhnung der Grundprinzipien des Staats- und Völkerrechts muß jedoch jeder Leser die nachfolgenden Auslassungen Ulbrichts empfinden. Sie sind ein Muster der dialektischen Doppelzüngigkeit und doppelbödigen Moral der kommunistischen Propaganda aus dem Munde ihres höchsten deutschen Chefpropagandisten Ulbricht. Unter der Zwischenüberschrift: „Bonns Täuschungsmanöver" wird Ulbricht zitiert:

„Die Verfechter der Alleinvertretungsanmaßung bemühen sich, mit Gerede über die mögliche Aufnahme staatsrechtlicher Beziehungen die Öffentlichkeit irrezuführen. Diese Täuschungsmanöver zielen aber lediglich darauf ab, die Geltung so wichtiger Völkerrechtsprinzipien, wie das Verbot der Aggression, das Verbot der Intervention, die Achtung der territorialen Integrität usw., im Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten zu negieren".

Solche Thesen wagt der sowjetzonale Kommunistenchef von Moskaus Gnaden, Ulbricht, laut zu formulieren bzw. abdrucken zu lassen, während fast zur gleichen Zeit die Weltöffentlichkeit wieder in traurigster Weise an die sowjetische Invasion in die CSSR erinnert wird.

Die Weltgeschichte wird verzeichnen, daß es Herr Ulbricht war, der 1968 den deutschen Soldaten seiner sogenannten „Nationalen Volksarmee" den Befehl gab, in das souveräne Territorium des tschechischen Klassen- und Waffenbruders mit einzufallen. Damit hat Ulbricht selbst die Grundprinzipien des Völkerrechts, wie das Verbot der Aggression, der Intervention und die Achtung der territorialen Integrität gebrochen. Daran vermag auch die selbstherrlich konstruierte Breschnew-Doktrin nichts zu ändern: Rechtsbruch bleibt Rechtsbruch.

„Jetzt in Bonn: Generalprobe vor der Wahl", lautete der Text zu dieser der „Berliner Zeitung" entnommenen Karikatur, die alle Parteien als Spielbälle der Bourgeoisie abstempeln will.

Mit roter Tusche gezeichnet

Die „Kiesinger-Doktrin" in der Karikatur des „Neuen Deutschland". Die Zeichnung, die einen „Bonner Drang nach Osten" unterstellen will, ist pure Agitation ohne jeglichen Humor — vom Wahrheitsgehalt ganz zu schweigen! Zeichnung: Prof. Beier-Red

Wer sich aus beruflichen Gründen mit den Presseerzeugnissen aus der Zone beschäftigen muß, kommt recht bald zu der Feststellung, daß es schwerlich etwas Langweiligeres und Ideenloseres gibt als jene Zeitungen, die das SED-Regime in Mitteldeutschland drucken läßt. Erinnern wir uns noch an die Fehde darüber, ob man einen gegenseitigen Zeitungsaustausch zulassen sollte. Wir haben damals immer die Auffassung vertreten, daß die in den Zeitungen der Zone vertretenen Thesen nicht in der Lage sein würden, bei uns irgend welchen Schaden anzurichten. Im Gegenteil, wir sind auch heute noch der Überzeugung, daß, je mehr die Bevölkerung der Bundesrepublik Gelegenheit hat, sich mit derartigen Presseerzeugnissen zu beschäftigen, um so weniger der Kommunismus irgend eine Aussicht haben kann, bei uns Fuß zu fassen.

Wir haben aber damals immer den Standpunkt vertreten, daß die Zulassung von Zeitungen aus der Zone in der Bundesrepublik nur dann sinnvoll sein kann, wenn hiermit eine Gegenseitigkeit verbürgt wäre und die Menschen in Mitteldeutschland auch die Möglichkeit haben würden, Zeitungen aus Westdeutschland zu lesen. Nur dann würden sie in der Lage sein, sich ein objektives Bild machen zu können. Daran aber kann dem Zonenregime nichts gelegen sein. Denn in der Zonenpresse wird die Bundesrepublik als „kriegs- und revanchelüstern" dargestellt und die eigentlichen „Friedenskräfte" sind nur diejenigen, die sich bereitfinden, die Thesen Ulbrichts gutzuheißen und nur der kann auf Lob und Anerkennung rechnen, der sich bereitfindet, die „Realitäten", die nach dem Zweiten Weltkriege geschaffen wurden, anzuerkennen.

Natürlich gehören alle diejenigen, die sich für einen Frieden auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aussprechen, zu den „Revanchisten" und sie erfahren in der Zonenpresse denn auch eine entsprechende Behandlung. Verständlicherweise hat der Wahlkampf in der Bundesrepublik die Federn der Zonenpresse in besonderem Maße beflügelt und — sehen wir von der Wortberichterstattung einmal ab — ist es recht interessant, aufzuzeigen, wie sich dieser Wahlkampf im Spiegel der mitteldeutschen Karikaturen ausgenommen hat: Die Szene sollte in Leipzig spielen, während der Messe, die vor vierzehn Tagen zu Ende gegangen ist: Ein Messeplakat als Hintergrund, davor Gäste aus mehrerer Herren Länder, schließlich eine mikrofonbewehrte Reporterin. Einem Messebesucher aus Bonn entlockte sie auf die Frage, ob er schon seine Wahl getroffen habe, die läppische Antwort: „Also, wenn Sie hier die Leipziger Messe meinen, weiß ich, was ich an Qualität zu wählen habe. Wenn Sie die Bundestagswahlen meinen — also CDU/CSU und NPD — alles eene Soße." Das ganze nun fand sich in der „Berliner Zeitung" als politische Karikatur oder, besser gesagt, als mitleiderregender Versuch eines Ost-Berliner Karikaturisten, sein Soll an Agitation mit dem Zeichenstift zu erfüllen.

Denn als Karikatur war sein Werkchen schlechthin verfehlt. Die politische Karikatur soll in humoristischer oder satirischer Übersteigerung das Wesentliche aus der Welt der Politik gestalten. Dabei kann sie die Verhältnisse durchaus einer radikalen Kritik unterziehen. Das deutet sich bereits im Sinne des Wortes an, das von dem lateinischen „caricare" stammt und soviel wie „überlasten", „übertreiben" heißt. Die Karikatur kann so gesehen ein Zeitspiegel sein. Nicht selten ist ihr Geburtshelfer ein Protest. Durch künstlerische Übersteigerung äußerer Züge will der Karikaturist den Kern einer Idee, einer Sache eines Politikers anschaulich machen, bloßstellen oder angreifen, wobei die Pointe möglichst in der Zeichnung, weniger im Text liegen muß. Die Bindung an die Wahrheit ist im übrigen selbstverständlich.

Alle diese Voraussetzungen einer guten politischen Karikatur fehlen jedoch in dem erwähnten Beispiel aus der „Berliner Zeitung", was anderseits für die Darstellung des bundesdeutschen Wahlkampfes durch die Karikaturisten in den Zeitungen drüben typisch war. Da sie das Thema Wahlkampf seiner politischen Aktualität wegen nicht einfach aussparen konnten, zugleich aber in ihren Karikaturen an die politischen Denkklischees der SED gebunden sind, muß das Ergebnis so aussehen, wie eben am Exempel der „Berliner Zeitung" zu ersehen war. Eine vergleichende Betrachtung der derzeit in der DDR zum Thema Wahlkampf erscheinenden Karikaturen läßt in bestürzender Weise erkennen, wie sklavisch die Satiriker mit der Zeichenfeder die politischen Auflagen der Partei bildhaft umsetzen. Wie die Wahlkampfagitation der SED überhaupt, so lassen auch die Karikaturen zum Wahlkampf zwei Schwerpunkte zutage treten: Einmal wird die CDU/CSU als Partei des Revanchekrieges verteufelt. Eine stilisierte Raketenabschußrampe mit dem christdemokratischen Slogan „Sicher in die 70er Jahre" etwa ist dafür bezeichnend. Zum anderen kehrt in Variationen ständig das Motiv wieder, die CDU/CSU der NPD politisch gleichzusetzen. „Neues Deutschland" ließ in einer Karikatur beispielsweise einen vom Monopolkapital mit Geld gefütterten NPD-Trommler aufmarschieren und bedeuten, sein Programm sei genau dasjenige der CDU/CSU.

Es ist ein elendes Geschäft, das die Karikaturisten in der DDR betreiben. Die Ursache des Übels liegt nun freilich nicht darin, daß sie ihre Arbeit politisch begreifen. Das ist in früheren Zeiten nicht anders gewesen. Die Schöpfungen Honoré Daumiers in der satirischen Zeitschrift „Charivari" oder Thomas Theodor Heines im „Simplicissimus" waren auch politisch — und sie waren trotzdem gut! Die Ursache des Übels liegt darin, daß die Karikatur im Auftrag der Partei pure Agitation um jeden Preis zu sein hat.

Die unerläßlichen Voraussetzungen einer guten Karikatur werden in der DDR in doppelter Weise mißachtet. Einmal fehlt ihnen allzumeist jeglicher Humor. Eine Karikatur aber hat ihren Daseinszweck verfehlt, wenn sie nicht lachen, lächeln oder schmunzeln macht. Zum anderen aber mangelt den Karikaturen generell jener Wahrheitsgehalt, jene Realitätsbezogenheit, die unerläßlich ist, wenn die Glaubwürdigkeit nicht zum Teufel gehen soll. Eine Karikatur, die ausschließlich zum Mittel der Agitation gemacht wird, schlägt demgegenüber auf ihren Schöpfer zurück und entlarvt ihn in seiner eigenen politischen Unwahrhaftigkeit. Die zur Bundestagswahl erschienenen DDR-Karikaturen liefern die besten, nicht aber die einzigen Belege dafür.

Eine stilisierte Raketen-Abschußrampe mit dem CDU-Slogan „Sicher in die 70er Jahre" — Kriegsfurcht soll mit dieser Karikatur aus der „Jungen Welt" verbreitet werden.

Die Identifizierung der CDU/CSU-Politik mit den Zielen der NPD kehrt wie hier in der Karikatur des „Neuen Deutschland" häufig als Motiv kommunistischer Zeichner wieder.